



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

## Thanatologie 2.0

Repräsentationskultur des Todes in den Social Media

Elke Christina Jöbstl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt: Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Ramón Reichert



## DANKSAGUNG

Ein besonderes Danke an meine Eltern Karin und Christian, an meine liebe Schwester Marcella und an meine Großeltern Rosi und Walter Brunner, Danke lieber Onkel Walter – Ihr habt mich in meinem Studium so toll unterstützt.

Danke, Patrick – Du hast mich immer ermutigt und motiviert.

Danke, Anna Philipp für deine Geduld und Unterstützung.

Danke an ‚meine Mädls‘ – Ohne euch geht sowieso nix.

Danke an Jürgen Hackl und Josef Philipp – Ihr habt mir viel beigebracht und es mir ermöglicht neben der Arbeit mein Studium zu finalisieren.



# ***Inhalt***

<b>1. Einleitung</b>	1
Untersuchungsfeld	2
<b>2. Virtuelle Friedhofskultur</b>	3
2.a. Virtuelle Friedhöfe	4
2.b. Memorials	5
<b>3. Errichtung und Nutzung virtueller Gedenkstätten</b>	6
3.a. Der Friedhof im Umbruch	7
3.a.1. Verlust oder Veränderung von Friedhofstraditionen und Bestattungsritualen und ihre Kritiker	8
3.a.2. Der Tod zwischen Gemeinschaft und Privatheit	10
3.b. Gründe für die Errichtung und Nutzung von Friedhöfen im Cyberspace	11
3.b.1. Individualität	13
3.b.2. Gemeinschaft und Erreichbarkeit	14
3.b.3. Kosten- und Zeitfaktor	14
3.b.4. Ein Grab für die Ewigkeit !?	15
3.c. Zugangsvoraussetzungen	17
<b>4. Analysen zu Gestaltung und Aufbau virtuellen Bestattens</b>	19
4.a. Repräsentation des Todes. Analyse virtueller Friedhofsportale	20
Untersuchungsfeld	21
4.a.1. Memoriam.de – Das Trauerportal der deutschen Bestatter	22
4.a.2. Ewiges Leben – Willkommen in der Ewigkeit	24

4.a.3. Virtual Heaven – Virtual Heaven to life forever	26
4.a.4. The World Wide Cemetery	31
4.a.5. Virtual Memorials – Celebrating life stories	34
4.a.6. Pet Memorial – Creating memorials in loving memory of our pets	37
4.a.7. Stayalive – Das Portal für die digitale Unsterblichkeit	39
4.b. Gestaltungsdiskurs: Analyse zur Bildästhetik der digitalen Todesdarstellung	42
4.b.1. Aufbau, Gliederung und Layout	43
4.b.2. Stil und Individualität	46
4.b.3. Gedenkseiten - kulturelle und religiöse Codes	48
4.b.4. Orientierung an christlicher Ikonografie und Friedhofslandschaften Exkurs: Vom Todeszeitpunkt bis ins virtuelle Grab – Anleitung via Social Media	50 52
<b>5. Trauer und Anteilnahme</b>	<b>55</b>
5.a. Private Trauer - Individuelle Trauer	57
5.b. Öffentliche Trauer - Kollektive Trauer Exkurs: Funktion des kulturellen Gedächtnisses	59 60
5.c. Die Moral der Hinterbliebenen - Die Würde der Toten	64
5.c.1. Ansprüche mehrerer Parteien	65
5.c.2. Inszenierung der Toten?	67
5.d. Analyse: Trauerphasen und Trauerarbeit im Cyberspace	68

<b>6. Erinnern</b>	72
6.a. Social Media als Erinnerungsort	74
6.b. Der Wert virtueller Erinnerungen und Gedenkstätten – Das Vorbild Schrift	75
6.c. Analyse: Die Tradition von Riten der Erinnerungskultur im virtuellen Anwendungsbereich	77
<b>7. Kommunikation</b>	80
<b>8. Konklusion und Ausblick</b>	83
Anhang	86
Literaturverzeichnis	87
Quellenverzeichnis zu den Webseiteninhalten und Abbildungen	93
Abstract	95
Lebenslauf	96

---

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Teilnehmer/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter. Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.



## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Obere Teil der Startseite: *Memoriam.de*, Zugriff am 09.01.2012, <http://www.memoriam.de>, S.22
- Abbildung 2: Intro zur Startseite *Ewigesleben.de*, Zugriff am 07.04.2012, <http://www.ewigesleben.de>, S.25
- Abbildung 3: *Ewigesleben.de*, Hauptseite, Zugriff am 08.04.2012, <http://www.ewigesleben.de/willkommen.html>, S.25
- Abbildung 4: Startseite zu *Virtualheaven.com*, Zugriff am 09.04.2012, <http://virtualheaven.com>, S.27
- Abbildung 5: Hintergrundausswahl und Vorschau des "Heavens", Zugriff am 09.04.2012, <http://virtualheaven.com/memorial/choose-layout>, S.29
- Abbildung 6: *The World Wide Cemetery*, Startseite, Zugriff am 10.04.2012, <http://www.cemetery.org>, S.32
- Abbildung 7: Auswahl der Memorials, Zugriff am 10.04.2012, <http://www.cemetery.org/Memorials/memorials.html>, S.33
- Abbildung 8: Oberer Abschnitt der Startseite von *Virtual Memorials*, Zugriff am 10.04.2012, <http://www.virtual-memorials.com>, S.35
- Abbildung 9: Memorials auf *Virtual Memorials*, Zugriff am 10.04.2012, [http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=search\\_request](http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=search_request), S.36
- Abbildung 10: Virtueller Tierfriedhof, *Critters.com*, Startseite, Zugriff am 10.04.2012, <http://www.critters.com>, S.38
- Abbildung 11: Gegenüberstellung: *Stayalive* und *Facebook*, Zugriff am 11.04.2012 <http://www.stayalive.com/de> und <https://www.facebook.com>, S.39
- Abbildung 12: Startseite *Stayalive*, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/de>, S.40
- Abbildung 13: Beispiel für Säulenlayout, *Memoriam.de*, Zugriff am 12.04.2012, <http://www.memoriam.de>, S.44
- Abbildung 14: Beispiel für imageorientiertes Design, *Stayalive*, Zugriff am 12.04.2012, <http://www.stayalive.com/de>, S.45
- Abbildung 15: Beispiele zu Stil und Bedeutungsgenerierung mit Hilfe verschiedener Zeichensegmente, Zugriff am 13.04.2012, S.47:
- 15.a. *Virtual Memorials*, [http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=reflections&mem\\_id=17137&ref\\_page=2](http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=reflections&mem_id=17137&ref_page=2)
- 15.b. *Memoriam*, <http://www.memoriam.de/florian/index.htm>
- 15.c. *VirtualHeaven*, [http://virtualheaven.com/Mary\\_Lou\\_Marschand](http://virtualheaven.com/Mary_Lou_Marschand)
- 15.d. *Ewiges Leben*, <http://www.ewigesleben.de/franz.htm>
- 15.e. *Stayalive*, [http://www.stayalive.com/de/friedhof-10/muelheim-an-der-ruhr--hauptfriedhof-125e/Erika\\_Kowalski/15772](http://www.stayalive.com/de/friedhof-10/muelheim-an-der-ruhr--hauptfriedhof-125e/Erika_Kowalski/15772)
- Abbildung 16: Das kulturelle Gedächtnis. Eigene Grafik zur Literatur von Jan Assmann (2000), u.a. *Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien*. S.62
- Abbildung 17: Beispiel für fragwürdige Inhalte, *World Wide Cemetery*, Zugriff am 15.04.2012, [http://www.cemetery.org/N-america/Canada/Ontario/cockerline\\_d.html](http://www.cemetery.org/N-america/Canada/Ontario/cockerline_d.html), S.67



## 1. Einleitung

Ein Großteil des täglichen Lebens kann und wird mittlerweile virtuell abgewickelt. Die Social Media ermöglicht einen demokratischen Austausch und fördert die soziale Interaktion der Menschen.

Vor allem der Aspekt der Individualität, die Gleichberechtigung unter den Nutzern, die komfortable Bewegungsfreiheit zwischen unzähligen Portalen und die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen, locken Generationen jeden Alters in den Cyberspace. Es ist also nicht verwunderlich, dass sich neben Einkauf, Unterhaltung oder dem schlichten Kontakt zu den Mitmenschen auch die Friedhofskultur in der virtuellen Welt etabliert.

Im Kulturraum ist es generell üblich, Verstorbene zu beerdigen. In der Neuzeit ist aber zu beobachten, dass sich im Umgang mit dem Tod und den Toten schleichende Veränderungen vollziehen. Zum einen lässt „eine steigende Zahl anonymer Rasenbestattungen“<sup>1</sup> das Ende der jahrhundertelangen Tradition „des individuellen oder familienbezogenen Grabes“<sup>2</sup> vermuten. Eine andere Tendenz der Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert, die Norbert Fischer untersucht, ist z.B. „die Entfaltung neuartiger, meist naturnaher Gedächtnislandschaften“<sup>3</sup>, für die meist eine Einäscherung Voraussetzung ist. Mit dem Aufkommen der Feuerbestattung wurde die „Technisierung des Todes“ eingeleitet und sorgt für „die bedeutendste Zäsur im Bestattungswesen der letzten Jahrhunderte.“<sup>4</sup> Im Gegensatz zum Leichnam ist die Asche ein mobiles Überbleibsel, das vielfältige, sogar kreativ utopische Beisetzungsvarianten außerhalb der klassischen Friedhöfe ermöglicht.<sup>5</sup> Diese schleichenden Erneuerungen der Beisetzungsvarianten unserer Toten sind vermutlich nur der Anfang. „Mobil“ ist ein Schlüsselwort, das für diese Arbeit, die eingangs auch den Friedhofsumbruch skizzieren wird, sehr relevant ist. Das Leben wird schneller und komplexer, Zeit ist also kostbar und es wird vermehrt auf Mobilität und leichte Erreichbarkeit oder wie zu Beginn schon erwähnt, auf die gemütlichen Abwicklungen des World Wide Webs gesetzt. Für den Besuch am Friedhof kann immer seltener Zeit „geopfert“ werden, gesucht wird also ein

<sup>1</sup> Norbert Fischer, *Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert*, <http://www.aeternitas.de/inhalt/downloads/bestattungskultur.pdf>, Eine Studie im Auftrag von Aeternitas e.V. 2011, 02.09.2011, S.11.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda, S.13.

<sup>4</sup> Ebenda, S.14.

<sup>5</sup> Vgl. Ebenda, S.13f.

immer seltener Zeit „geopfert“ werden, gesucht wird also ein passender Ort des Gedenkens, der sich mit den heutigen Lebensumständen möglichst mühelos kombinieren lässt. Neben der Aschenaufbewahrung passt eine andere Form des Totenerinnerns in den vielbeschäftigten Lebensstil der heutigen Gesellschaft. Die Modelle der Erinnerungs- und „Bestattungskultur“<sup>6</sup> der Social Media bieten eine interessante Alternative, um Toten die letzte Ehre zu erweisen.

In dieser Arbeit soll also das jüngste Phänomen der Totenkultur Untersuchungsgegenstand sein: Der Tod und seine Repräsentation in den Social Media.

Damit sind aber keinesfalls digital verbreitete Berichterstattungen in der Medienlandschaft, z.B. über prominente Tote oder Videos von Umweltkatastrophen, die meist eine traurige Vielzahl an Toten fordern, gemeint. Es geht um die neuen virtuell-repräsentativen und interaktiven Mittel, denen sich der Mensch als Prosumer bedient, um zu trauern, zu gedenken oder zu erinnern oder auch, um selbst in Erinnerung zu bleiben. Somit rückt der Tod speziell für Betroffene in eine zentrale Position innerhalb der Social Media und bietet ein umfangreiches und spannendes Forschungsgebiet.

## **Untersuchungsfeld**

Beginnend mit der Suche nach der Ursache zum Wandel unserer Todestraditionen und den damit verbundenen Gründen der Etablierung virtueller Gedenkmodelle wird sich dieses weite Themengebiet im Kern an virtuellen Friedhöfen und Memorials orientieren und mit spannenden Thesen resultieren.

Die Gestaltung und der Aufbau virtueller Gräber und Erinnerungsseiten als User Generated Content sollen auf Besonderheiten, Neuheiten und auf Tradierungen im Bezug herkömmlicher christlicher Ikonografie oder anderer Symbolik untersucht werden.

Trauer- und Erinnerungspraktiken werden analysiert und mit einem Blick zu realen<sup>7</sup> Verhaltensmustern, Riten und Traditionen im Umgang mit dem Todesphänomen verglichen.

---

<sup>6</sup> „Bestattung“ ist im übertragenen Sinne gemeint und auf die virtuellen Möglichkeiten bezogen.

<sup>7</sup> Diese Arbeit wird die Begriffe „real“ und „virtuell“ zur Unterscheidung der Vorgänge außerhalb und innerhalb der Social Media verwenden: Angenommen es wird von einer „realen“ Bestattung gesprochen, ist z.B. der aktive Weg zum Friedhof in Trauerbekleidung, in Begleitung von Verwandten und Bekannten des Toten, mit Verabschiedung am Grabe, Totenschmaus usw. gemeint. Alle „virtuellen“ Vorgehensweisen können nur online ausgeführt werden.

Zur sorgfältigen Analyse geben ausgewählte Portale Anhaltspunkte und veranschaulichen die neuen Praktiken zur Trauerverarbeitung und Denkmalbildung.

Durch die neue Repräsentationskultur des Todes lässt sich auch eine Veränderung der Trauerbewältigung und Anteilnahme vermuten. Hier stellt sich besonders die Frage, wie eine ständige Präsenz der Toten den Trauerzustand der Hinterbliebenen oder gar völlig Fremder beeinflusst. Auch steht der ursprüngliche Sinn einer Gedenkstätte möglicherweise im Wandel, denn die Social Media laden verführerisch zur Selbstinszenierung ein und gefährden den Ursprungsgedanken, ein Denkmal für den Toten zu setzen.

## 2. Virtuelle Friedhofskultur

*„Sterben, Aufbahrung, Begräbnis und Totengedenken etwa in Form von Gräberbesuch, Gedenktagen und Gedenkfeiern waren und sind in allen bekannten Kulturen sehr verschieden. Aber alle sind hochgradig ritualisiert, auch wenn unübersehbar ist, dass diese Rituale seit Jahrzehnten aus religiösen wie aus ökonomischen Gründen an Bedeutung verloren haben.“<sup>8</sup>*

Einleitend wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass der Bedeutungsverlust, den Schmied hier anspricht, mit den generellen Veränderungen der Gesellschaft in Verbindung steht. Vielleicht ist es auch übertrieben von Verlust zu sprechen, es ist eher von einem Wandel und der Hinwendung zu alternativen Bestattungsmedien auszugehen. Ein Bestehen von alten und neuen Traditionen nebeneinander ist nicht auszuschließen. Der traditionelle Friedhof<sup>9</sup> gibt seine Kult- und Gedenkfunktion an die neuen Medien weiter. Erlebtes als Erinnerung realitätsgetreu auf ein Medium zu bannen wurde mit fotografischen Technologien ein gebräuchliches Verfahren. Ein Fotoalbum ist demnach ein wichtiger Vorfahre des Cyberfriedhofs, denn ein Foto bildet bekannterweise nicht das „Sein“, sondern das „Dagewesen sein“ ab. Realität und Vergangenheit vereinen sich zu einem Gedächtnismedium.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup>Siegfried J. Schmied, *Systemflirt. Ausflüge in die Medienkulturgesellschaft*, Weilerswist: Velsbrück 2008, S.204.

<sup>9</sup> Mit „traditioneller Friedhof“ ist in dieser Arbeit der typische, meist von Natur umgebene christliche Friedhof mit seinen familienbezogenen Gräbern gemeint.

<sup>10</sup> Vgl. Roland Barthes, *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986; S. 86f. Vgl. dazu auch: Norbert Bolz, „Die Zukunft des Gedenkens“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006, S.199-212, hier 206.

Im Cyberspace gibt es bald mehr Menschen als im realen Leben. Skurril dabei ist, wenn eine Person im Web Spuren hinterlässt, ist diese möglicherweise gar nicht mehr am Leben. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis sich die ersten Orte des Gedenkens und Erinnerns im Internet konstituierten. Online-Gedenkseiten werden zum sepulkralen Element eines digitalen Zeitalters.<sup>11</sup> Die vielen User brauchen schließlich auch in der virtuellen Welt einen Platz für die Ewigkeit.

Die dafür wichtigsten Formate, der „Virtuelle Friedhof“ und das „Memorial“, sollen zunächst definiert werden, um die Verständlichkeit und die Vorstellung zu verbessern. In den Weiten der Social Media gibt es zwar Mischformen, dennoch wird eine erste Differenzierung versucht.

## **2.a. Virtuelle Friedhöfe**

Der virtuelle Friedhof beschreibt die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Raum innerhalb der Social Media, an das Grab eines Verstorbenen „zu gehen“.

Gudrun Schwibbe und Ira Spieker beschäftigen sich schon Ende der 90er Jahre mit der Materie rund um virtuelles Erinnern und erkennen das Potenzial digitaler Friedhöfe. In ihrem 1999 in der *Zeitschrift für Volkskunde* veröffentlichten Aufsatz „Virtuelle Friedhöfe“ arbeiten Gudrun Schwibbe und Ira Spieker heraus, dass „virtuelle Friedhöfe als Teil eines globalen kommunikativen Netzes [...] die private und die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Tod in eine neue Beziehung zueinander“ setzen und „daher einen soziokulturellen Indikator gegenwärtiger Erinnerungs- und Trauerkultur“<sup>12</sup> darstellen.

Die digitale Kommunikation im Netz hat mit der Prozessdynamik der sozialen Medien eine neue Sichtbarmachung des Todes entwickelt. Ausgehend von dieser in den Raum gestellten Gegenwartsdiagnose kann die Frage aufgeworfen werden, wie sich die kulturellen Vorstellungen über den menschlichen Tod durch die Spezifik der sozialen Medien verändert haben.

---

<sup>11</sup> Vgl. Norbert Fischer, „Zur Geschichte der Trauerkultur in der Neuzeit, Kulturhistorische Skizzen zur Individualisierung, Säkularisierung und Technisierung des Totengedenkens“, *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen*, Hg. Markwart Herzog, Stuttgart: Kohlhammer 2001, S.41- 58, hier S.55.

<sup>12</sup> Gudrun Schwibbe/Ira Spieker, „Virtuelle Friedhöfe“, *Zeitschrift für Volkskunde*, 95. Jg., Band II/1999, S.220-245. Vgl. dazu auch: Norbert Fischer (2011), S.17.

Auf den ersten Blick orientiert sich die virtuelle Totenkultur nur minimal am realen Gegenüber: Die Beziehung und die Kommunikation zum Toten sowie die Auseinandersetzung mit dem Tod an sich wirken aktiver als auf realen Gedenkplätzen und zeigen sich zumeist freier und unabhängiger, wenn nicht sogar auch selbstverständlicher. Eine strenge Friedhofsordnung scheint hier nicht zu existieren und Personen, egal ob mit oder ohne Religionszugehörigkeit, werden nebeneinander verewigt. Ein demokratisches Medium für jeden, egal welcher Abstammung, welchen Alters, egal ob Unfall- oder Aidstoter, egal ob Selbstmord oder Herztod, jeder ist auf virtuellen Friedhöfen willkommen.

Im Gegensatz zum veränderten Umgang mit den neuzeitlichen Cybergräbern und deren Toten, hält die Gestaltung der Gedenkzeilen weiterhin stark am Original, also den traditionellen Friedhöfen, fest. Neben dem Namen, den kurzen Angaben von Daten und einem Foto, zielt meist noch ein Spruch das oft einer Parte ähnliche Erscheinungsbild.

Die Darstellung der Portale wird die Arbeit jedoch in einem eigenen Kapitel erläutern.

Die Errichtung des virtuellen Grabes ist im Vergleich zu seinem realen Gegenstück relativ simpel. Die Erreichbarkeit und die schlichte Gelegenheit des mobilen Besuchs von Toten sind die Vorzüge dieser Alternativererscheinung.

## **2.b. Memorials**

Die einfache Erreichbarkeit via Internet ist hier natürlich ebenso Eigenschaft wie bei den virtuellen Friedhöfen. Primäre Differenzen dieser beiden Gedenkeinrichtungen liegen in der Nutzung und bei den individuellen Gestaltungsoptionen, die ein Memorial meist zu bieten hat. Die Rechercheergebnisse zeigen aber zunächst, dass der Begriff des „Memorials“ sehr unterschiedlich genutzt wird und keine eindeutige Zuweisung erkennen lässt. Die beiden am häufigsten genutzten Varianten des Begriffs sind:

### 1. Das Memorial als Unterkategorie auf virtuellen Friedhöfen:

Einige Web-Friedhöfe bieten die Auswahl des Erstellens eines Grabes innerhalb einer gesonderten Gruppe an. So werden gemeinsame Schicksale verdeutlicht und geben dem Betroffenen beim Errichten seiner Gedenkzeilen ein Gefühl der Zugehörigkeit. Das Portal *Cemetery.org* stellt z.B. Memorials für Aidstote, Krebstote, Kriegsoffer, Selbstmörder u.a. bereit.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. <http://cemetery.org/Memorials/memorials.html>, 12.01.2012.

## 2. Das Memorial als selbständige Plattform

Das sind Portale, die dem User die Gelegenheit bieten, das gesamte Leben des oder der Verstorbenen mit Hilfe von unterschiedlichen Features und Einträgen Revue passieren zu lassen. Einem Besucher stehen meist Foren, Gästebücher, Kerzen u.a. zur Verfügung, um mit dem Toten oder mit anderen Trauernden zu kommunizieren. Der Tod scheint hier eher nebensächlich zu sein, denn viele Memorials wurden gegründet „to celebrate the lives of those we have loved and lost.“<sup>14</sup> Solche Memorials nehmen sich nicht den traditionellen Friedhof zum Vorbild. Dem Hinterbliebenen sind kaum Grenzen gesetzt. Traditionelle christliche Friedhofssymbolik entfällt hier zumeist auf den ersten Blick.<sup>15</sup> Solche umfangreichen Gedächtnisseiten sind nicht zwingend an einen Anbieter gebunden. Es gibt auch Privatpersonen, die eigene Memorials errichten.<sup>16</sup>

## 3. Errichtung und Nutzung virtueller Gedenkstätten

Der Umgang mit dem Tod kann am eigenen Leib nicht erfahren werden. Eine ganzheitliche Vorbereitung auf das Lebensende ist demnach unmöglich. „Nur im Schutz von Kulturen und Ritualen kann man dem Tod begegnen.“<sup>17</sup> Dieses Zitat von Norbert Bolz gibt eine Anleitung, die dem Menschen, in einer von Zufall dominierten Welt, Halt und Sicherheit geben sollte. Es verrät auch insgeheim, dass es im Wesen des Menschen liegt, sich an kulturellen und rituellen Traditionen zu orientieren, denn wiederkehrende Ereignisse machen das Fremde und Unerfahrbare wie den Tod erträglich. Eine zentrale Bedeutung liegt auch in der gemeinschaftsbildenden Funktion, die Rituale bieten. Ob sie religiösen Ursprungs, in tradierter Form oder über Generationen hinweg vermittelt werden, ist wahrscheinlich nicht relevant. Die Social Media haben Eigenschaften, welche an jene von Ritualen erinnern. Als gemeinschaftsbildendes Medium wird eine ähnliche Form der Sicherheit vermittelt.

Der Austausch von Erlebtem und von Wünschen oder die Nutzung als Werbeplattform zur Selbstpräsentation treiben die Errichtung oder Gründung verschiedener Gruppen voran und

---

<sup>14</sup> <http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=about>, 12.01.2012.

<sup>15</sup> Siehe Kapitel 4; z.B.: <http://virtualheaven.com>, 23.12.2011.

<sup>16</sup> Beispiele dazu: <http://www.jennifers-gedenkseite.de>; 12.01.2012; <http://inmemoryofjack.com/>, 12.01.2012.

<sup>17</sup> Norbert Bolz, „Die Zukunft des Gedenkens“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006, S.199-212, hier 210.

fördern das Zusammenleben im virtuellen Raum. Wenn der Tod ein Mitglied aus der Community reißt, hat dies rituelle Verhaltensmuster zur Folge, sowohl in der Realität als auch in der Virtualität. Es sollen nun alle Faktoren rund um die Errichtung und Nutzung virtueller Andenken veranschaulicht werden.

### 3.a. Der Umbruch

Die Meinungen zur aktuellen Umbruchsituation sind sehr gegensätzlich. Negativ behaftete Urteile, die von Ritual- und Traditionsschwund ausgehen, aber auch Reaktionen, die den Veränderungen Chancen einräumen, generieren theoretische Erkenntnisse zur Entstehung virtueller Toteskultur.

Der Historiker Philippe Ariès analysiert den Wandel gegenüber der Einstellung zum Tode vom frühen Mittelalter bis in die Moderne<sup>18</sup> und stellt dabei fest, dass dieser zunächst unauffällig vorangetrieben wurde, bis er zu einer „brutalen Revolution“<sup>19</sup> anwuchs. Ariès erkennt, dass der Tod, früher gegenwärtig und vertraut, heute zu etwas heimlich Gehandeltem und Verschwiegenem geworden ist.<sup>20</sup> Einen Grund für solche Veränderung sieht Ariès in der Urbanisierung: Haben beim „gezähmten“ Tod im Mittelalter Lebende und Tote noch in unmittelbarer Nachbarschaft „gelebt“, so wird heute der Tod von der Technik<sup>21</sup> vereinnahmt und aus dem Alltagsleben eliminiert. Der Tod wird aus dem Alltagsleben verbannt und in Krankenhäuser ausgelagert.<sup>22</sup>

Die Social Media bieten die Gelegenheit, sich dem Todesthema wieder anzuvertrauen und ihm den natürlichen Einlass von einst zu gewähren. Der Tod rückt in eine alternative Position und zeigt sich von einer neuen Seite. Das Auseinanderdriften von Realität und Virtualität, diese unsichtbare Grenze, mildert die Angst vor dem Tod und ermöglicht erneut Nähe, wie sie es vor Jahrzehnten üblich war.

---

<sup>18</sup> Vgl. Philippe Ariès, *Studien zur Geschichte des Todes im Abendland*. München/Wien: Hanser<sup>2</sup>1981.

<sup>19</sup> Ebenda S.57.

<sup>20</sup> Vgl. Ebenda, S.24f.

<sup>21</sup> Damit sind z.B. lebenserhaltende Maschinen in Krankenhäusern gemeint.

<sup>22</sup> Vgl. Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*. Stuttgart: Dt.Taschenbuch-Verl. <sup>5</sup>1991, S.760ff.

### 3.a.1. Verlust oder Veränderung von Friedhofstraditionen und Bestattungsritualen und ihre Kritiker

In dem von Oliver Roland herausgegebenen Sammelband *Friedhof – Ade?*<sup>23</sup> melden sich zahlreiche Autoren zu Wort und berichten über die Veränderungen unserer Gedenk- und Begräbniskultur.

So erklärt Norbert Bolz, dass sich im Angesicht von Anonymisierung und Virtualisierung der Bestattungspraktiken missverständlich ein Gefühl von Kultur- und Ritualverlust verbreitet. Trotz der Umbruchswelle bestätigt er ein verstärktes Bedürfnis nach religiösen Sinnstiftungen in den letzten Jahren.<sup>24</sup> Er verweist darauf, dass das Ritual seine Leistung rein als Form vollbringt, denn es schafft Vertrautheit und lässt Bedeutsamkeit vermuten. Bedauerlich ist, so Bolz, dass in der aufgeklärten Welt der Moderne Rituale an Verbindlichkeit und verhaltenssteuernder Selbstverständlichkeit verloren haben. Weiters soll dieser Ritualschwund Geschmacklosigkeit provozieren, wie die Peinlichkeit eines „persönlichen Rituals“ bei der Beisetzung. Er fordert das neue Berufsprofil des Ritualberaters.<sup>25</sup> Ebenso betrachtet Roland Uden die Situation aus religiöser Sicht und schreibt von Entritualisierung, Individualisierung, Pluralisierung oder Ökonomisierung der Bestattungskultur und den damit verbundenen Defiziten. Damit meint er z.B. den Verlust des kirchlichen Ritenmonopols. Uden erkennt aber auch die neuen Herausforderungen in den Umbrüchen und sieht im Gegensatz zu Norbert Bolz mehr Persönlichkeit als Chance, um den Zuständigkeitsbereich der Kirche zu erhalten<sup>26</sup>: „Eine Sehnsucht nach Abschiedsformeln, ein Wunsch nach Mitbegleitung und Mitgestaltung von Trauerfeiern und die Mitbestimmung bei möglichst persönlich gehaltenen Ritualen, auch in neuen Formen.“<sup>27</sup>

Geoffrey Gorers Untersuchungen begründen den Schwund von Bräuchen und Ritualen mit der Abschaffung der Trauer. Er bezieht sich auf den Verfall traditioneller Trauerbräuche wie

---

<sup>23</sup> Oliver Roland (Hg.), *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*, Mannheim: Azur 2006.

<sup>24</sup> Vgl. Norbert Bolz, „Die Zukunft des Gedenkens“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006. S. 199-212, hier: S. 210-211.

<sup>25</sup> Vgl. Ebenda, 205f.

<sup>26</sup> Vgl. Roland Uden, „Totenwürde zwischen Discountbegräbnis und Erinnerungskultur“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006. S. 61-78. hier: S.61.

<sup>27</sup> Ebenda.

z.B. der Begräbnisfeierlichkeiten, denn diese können entweder die Verdrängung eigener Trauer oder den gesellschaftlichen Ausschluss von Trauernden bewirken.<sup>28</sup>

Religiosität und Modernität stehen erkennbar in einem Spannungsverhältnis. Fehlt ein Grabplatz und somit der Ort für Tod und Trauer, können mittlerweile die Social Media Abhilfe leisten. Hier findet sich für jeden, unabhängig ob Protestant, Katholik, Atheist o.a. ein Gedenkplatz. Diese Variante ist mit Sicherheit nicht für jeden denkbar, hat aber in ihrer Daseinsform, besonders aufgrund ihrer alternativen Eigenschaften, Berechtigung.

Hermann Weber bestätigt die Veränderung von strengem Trauerformalismus zu zunehmenden individuellen Gedenkweisen. Für ihn ist klar, dass es keine richtigen oder falschen Gedenkformen gibt. Dennoch steht er dem Traditionswechsel skeptisch gegenüber.<sup>29</sup> Neben den scheinbar „takt- und pietätlosen bunten Särgen, Luftballons auf Kindergräbern oder einer eingemeißelten Harley auf dem Grabstein“<sup>30</sup> ist der Prozess am Cyberfriedhof seiner Meinung nach schon gar nicht als „Beerdigung“ zu betrachten.<sup>31</sup> An der wachsenden Zahl virtueller Friedhofsnutzer offenbart sich aber ein Widerspruch zu Webers Behauptung.

Im Zentrum der Online-Gedenklandschaften steht vielmehr der Wert der Erinnerung an den Toten sowie die Trauerarbeit Hinterbliebener als das Begräbnis an sich. Aufschlussreich ist dazu Kerstin Gernigs Argument, denn sie meint zur Zukunft der Friedhöfe, dass sich „kein Untergang der bisherigen Friedhofskultur“<sup>32</sup>, sondern lediglich ein Übergang zu neuen Formen vollzieht. Hinterbliebene werden auch weiter die Beisetzung auf einem realen Friedhof schätzen, nicht allein aus Tradition, sondern weil dies abseits vom täglichen Trott ein besonderer Ort der Trauer, des Gedenkens und der Ruhe ist. Friedhöfe verändern sich, aber verschwinden nicht.<sup>33</sup> Die Zukunft der Totenkultur liegt folglich in einem Gemisch zwischen Alt und Neu. Corina Carduff prägt dazu einen wichtigen Begriff, das „Patchwork-Ritual“.<sup>34</sup> Damit

---

<sup>28</sup> Vgl. Geoffrey Gorer, *Death, Grief and Mourning in contemporary Britain*. London: Cresset Press 1965.

<sup>29</sup> Vgl.: Hermann Weber, „Individualismus auf dem Friedhof“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*. Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006. S. 181-182. hier: 181.

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>32</sup> Kerstin Gernig, „Der Friedhof der Zukunft“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*. Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006. S. 169-172, hier: 170-171.

<sup>33</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>34</sup> Sie manifestiert den Übergang vom „leidig“ gewordenen religiösen Bestattungsritual hin zu einem neuen Ritual. Dieses zeichnet sich vor allem in seiner Experimentierfreudigkeit aus.

sind Bestattungsaktivitäten gemeint, die es dem Menschen ermöglichen, legal auf Bestandteile der konventionellen kirchlichen Gestaltung zurückzugreifen, dabei aber einen eigenen Aktionsraum zu schaffen.

### 3.a.2. Der Tod zwischen Gemeinschaft und Privatheit

Aktuell werden Tod, Trauer und Sterben von Angehörigen selten zum öffentlichen Thema gemacht. Armin Nassehi und Georg Weber haben eine Theorie zur gesellschaftlichen Verdrängung des Todes entworfen. Laut dieser mangelt es in der Jetztzeit an symbolischer Sinngebung des Todes. Die Konsequenz daraus ist, eine Verschiebung des Todes von der gesellschaftlichen in die private Sphäre:<sup>35</sup>

*„Der Ort der Sinngebung des Todes [...] scheint in der modernen Gesellschaft allein die intrasubjektive Ebene des Ichs zu sein. Einerseits gibt es keine symbolische Sinnwelt von allumfassender Gültigkeit im traditionellen Sinne, andererseits können die Sinnträger der modernen Welt den Tod weder erklären noch verstehbar machen, also kein funktionales Äquivalent für die traditionelle symbolische Sinnwelt sein.“<sup>36</sup>*

Aus diesen Zeilen lässt sich die Suche nach der bestmöglichen Lösung bzw. nach einem begreiflichen Sinn für den Tod erkennen. Eine Lösung, bezogen auf die Theorie von Weber und Nassehi, ist wahrscheinlich nur in der Gemeinschaft zu finden.

Bestattungsunternehmen, Krankenhäuser und Friedhofsverwaltung nehmen den Hinterbliebenen den Tod aus der Hand<sup>37</sup> und vermeiden es, einen engeren Bezug dazu aufzubauen. Das Sterben findet meist in Krankenhäusern statt und vor allem junge Menschen standen meist noch nie in direktem Kontakt mit dem Tod.<sup>38</sup> So gesehen ist der moderne Umgang mit dem Tod, um es mit Norbert Fischers Worten auszudrücken, vielmehr eine bürokratische

---

Corina Carduff, „Bestattungsritual im Übergang. Zu Mischformen von delegierter und nicht-delegierter Bestattung“, *Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod*. Hg. Hans-Ulrich Glarner, Baden: Hier+Jetzt<sup>2</sup>2000. S.158-161.

Vgl. dazu auch: Norbert Fischer, *Der flüchtige Tod und Bestattungsrituale im Übergang*, <http://www.postmortal.de/Diskussion/Mediengesellschaft/mediengesellschaft.html> 2003, 17.4.2012 (Vortrag auf einem Symposium zum Thema Sterben und Tod).

<sup>35</sup> Vgl. Armin Nassehi/Georg Weber: *Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung*, Opladen: Westdt.-Verl. 1989.

<sup>36</sup> Ebenda, S.198.

<sup>37</sup> Vgl. Norbert Fischer, *Geschichte des Todes in der Neuzeit*, Erfurt: Sutton 2001. S.92.

<sup>38</sup> Vgl. Volker Nölle, *Vom Umgang mit Verstorbenen. Eine mikrosoziologische Erklärung des Bestattungsverhaltens*, Frankfurt/Main: Lang 1997. S.11.

„Enteignung“ und weniger eine Verdrängung.<sup>39</sup> Der Trauernde bleibt mit der Suche nach Sinnggebung allein übrig. Von Geoffrey Gorer stammt die These, dass der Tod mittlerweile auf ähnliche Weise schambesetzt ist wie es früher die Sexualität war. Gorer meint damit, dass der Tod zunehmend zu etwas Tabubeladenem, Unaussprechlichem und Abstoßendem wird.<sup>40</sup> Eine Erklärung dafür ist, dass in differenzierten Gesellschaften Individuen durch die Schwächung der Wir-Bezüge<sup>41</sup> mehr auf sich selbst gestellt sind. Der Soziologe Norbert Elias betont die Unverzichtbarkeit von Wir-Bezügen, die neben der Gefahr von Vereinsamung und Isolation grundlegend bestehen bleiben. Solche Vereinsamungs- und Entwurzelungstendenzen werden von Elias auf die noch nicht gefundenen neuen Wir-Identitäten zurückgeführt.<sup>42</sup> Die Kommunikationskanäle der Social Media können an dieser Stelle ansetzen und eine Lösung bieten. Hier lassen sich bereits Entwicklungen neuer Wir-Identitäten erkennen: Die virtuelle Gesellschaft beinhaltet ein breites Spektrum an Individuen. Zum einen ist der Nutzer des Social Nets gefährdet, sich von der realen Welt zu isolieren und auch zu vereinsamen, zum anderen ist es vermehrt möglich, im virtuellen Raum auf neue Wir-Bezüge zu stoßen und Halt zu finden. Besonders in Zeiten der Trauer bieten die Social Media Möglichkeiten, das Selbst wiederzufinden, denn hier findet sich eine differenzierte Gesellschaft zusammen und kann das Individuum stärken. Es ist möglich, anonym zu bleiben, dabei die Ich-Identität zu wahren und dennoch dabei ausreichend Wir-Gefühle zuzulassen. Orientierend an Norbert Elias kann hier von einer perfekten Wir-Ich-Balance gesprochen werden.<sup>43</sup>

### **3.b. Gründe für die Errichtung und Nutzung von Friedhöfen im Cyberspace**

Ein Vorreiter in der Forschung zur Entstehung und Entwicklung der Cyberfriedhöfe ist Norbert Fischer. In seiner Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Be-

---

<sup>39</sup> Vgl. Norbert Fischer, a.a.O., 2001. S. 92.

<sup>40</sup> Vgl. Geoffrey Gorer, „Die Pornographie des Todes“, In: Der Monat, 8. 1956, Heft 92, S.58-62. Vgl dazu auch: Norbert Elias, *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.

<sup>41</sup> Mit der Terminologie der Wir-Ich-Balance fasst Elias das Verhältnis zwischen den hier erwähnten Wir-Gefühlen, die für die Gemeinsamkeiten unter Menschen stehen und den Ich-Identitäten, die die Unterschiede zwischen Individuen bezeichnen, zusammen.

<sup>42</sup> Vgl. Norbert Elias, *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991. Vgl. dazu auch Claus Dahlmans, *Die Geschichten des modernen Subjekts. Michael Foucault und Norbert Elias im Vergleich*, Münster: Waxmann 2008. S.161ff.

<sup>43</sup> Ebenda.

stattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ für Aeternitas aus dem Jahr 2011, weist er darauf hin, dass sich bereits seit rund 20 Jahren ein neuer Umgang mit dem Sterben und dem Tod zeigt. Er nennt dabei drei wichtige Umbruchmerkmale: „Selbstbestimmung“, „Anteilnahme“ und „kulturelle Kreativität“<sup>44</sup>, welche Gründe zur Errichtung der virtuellen Gedenkmaßnahmen legitimieren. Dazu kommt, dass diese Entwicklung der Todeskultur in den Social Media, neben ihrer zeitgemäßen Erscheinung auch noch von weiteren Faktoren, die an dieser Stelle durchforscht werden, vorangetrieben wird. Wie wir bereits wissen, sind virtuelle Friedhöfe und Memorials keineswegs dazu in der Lage, reale Beisetzungen zu verdrängen. Werden einige Umfrageergebnisse und Statistiken verglichen, die auf *Grab-Gestalter.com*<sup>45</sup> aus sicheren Quellen zusammengefasst wurden, bieten die virtuellen Möglichkeiten lediglich eine tolle und sinnvolle Ergänzung zur herkömmlichen Bestattungskultur: Eine repräsentative Studie von TNS Infratest im Auftrag von Aeternitas belegt, dass im Jahr 2007 nur noch 51 Prozent der Deutschen eine übliche Erd- oder Urnenbestattung wünschen. 1998 betrug der Anteil noch 87 Prozent und 2004 waren es 62 Prozent. Natürlich ist der Preis für die Wahl der Bestattungsart meist ein ausschlaggebendes Argument. Eine preisgünstige Alternative wäre eine anonyme Bestattung. 21,4 Prozent der im Jahr 2007 Befragten können sich die eigene Bestattung in einem anonymen Grab vorstellen.<sup>46</sup> Laut Umfrageergebnissen kommen aber viele Hinterbliebene mit dem Fehlen einer Anlaufstelle bei anonymen Bestattungen nicht zurecht.<sup>47</sup>

Wieder kann resultiert werden, dass die ergänzende Todeskultur der Social Media überaus geeignet ist, um einen passablen Ort des Gedenkens zu schaffen. Werden die Trends zu Veränderungen und die Wünsche der befragten Personen analysiert, sind die Lösungen und Alternativen die das World Wide Web zu bieten hat, offensichtlich: weniger Kosten, individuelles Erscheinungsbild, erleichterte Grabpflege, Erreichbarkeit, Gemeinschaft und Selbstbeteiligung. Solche Faktoren bestätigen, dass virtuelle Friedhöfe und Memorials u.a. logische Konsequenz zu den Umbrüchen der traditionellen Todeskultur sind bzw. sein werden.

---

<sup>44</sup>Norbert Fischer, *Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert*, <http://www.aeternitas.de/inhalt/downloads/bestattungskultur.pdf> 2011, 19.4.2012, S.15.

<sup>45</sup> Vgl. [www.grab-gestalter.com/media/ed0ee823ab01c133ffff8260ac1442200.pdf](http://www.grab-gestalter.com/media/ed0ee823ab01c133ffff8260ac1442200.pdf), 29.12.2011

<sup>46</sup>Vgl. Ebenda S.7. Vgl dazu auch: [www.aeternitas.de/inhalt/bestatten\\_beisetzen/medien/dateien/infratest.pdf](http://www.aeternitas.de/inhalt/bestatten_beisetzen/medien/dateien/infratest.pdf), 20.12.2011.

<sup>47</sup> Vgl. [www.grab-gestalter.com/media/ed0ee823ab01c133ffff8260ac1442200.pdf](http://www.grab-gestalter.com/media/ed0ee823ab01c133ffff8260ac1442200.pdf), 29.12.2011, S.2.

### 3.b.1. Individualität

Neue Bestattungsformen bieten mehr Freiraum für Hinterbliebene. Eigene Reden oder musikalische Darbietungen, die sich indessen auf traditionellen Friedhöfen etabliert haben, sollen dabei nur der Anfang sein. In solchen „Patchwork-Ritualen“<sup>48</sup> werden weiterhin grundlegende Elemente institutionell organisiert, Bestatter und Friedhofverwaltung spielen weiter eine Rolle.<sup>49</sup> Doch wie Hermann Weber richtig sagt: „Der Friedhof ist nicht für die Friedhofsverwaltung, sondern für die Menschen da.“<sup>50</sup> Es mag sein, dass sich durch die zentrale Selbstgestaltung der neuzeitlichen Trauer- und Bestattungskulturen, alte Traditionen zurückziehen, aber die generelle Auseinandersetzung mit dem Thema Tod passiert bei Hinterbliebenen und Angehörigen bewusster.<sup>51</sup>

Soll das Andenken komplett aus eigener Hand geschaffen werden, finden Hinterbliebene in den Social Media die idealen Mittel. Reales Begraben und virtuelles Gedenken können u.a. ein perfektes Kollektiv bilden und als modernes „Patchwork-Ritual“ bezeichnet werden. Gläubige können so weiterhin ein traditionelles kirchliches Begräbnis vorbereiten und dazu selbstbestimmt die Vorteile der Social Media nutzen. Auch Trauernde, die keiner Konfession zugehören oder lediglich genug vom althergebrachten „Einheitsbrei“ haben, genießen so die Aussicht auf einen individuellen Ort des Gedenkens.

Das Verlangen der Gesellschaft nach neuen Bestattungskulturen variiert sehr, denn während im urbanen Raum die Tendenzen der Entkirchlichung immer größer werden, spielen Kirchengemeinden im ländlichen Raum weiterhin eine wichtige Rolle.<sup>52</sup> Es muss also bedacht werden, bei der Einführung neuer „Bestattungsformate“ z.B. via Social Media möglichst niemanden zu kränken. Virtuelle Friedhöfe und Memorials leisten in diesem Sinne aber große Kompetenz, denn hier wägt jeder eigenverantwortlich sein Für und Wider ab und kann sich entweder in seiner Rolle als Schöpfer eines unendlichen Monuments austoben oder sich dem Cyberspektakel völlig entziehen.

---

<sup>48</sup> Damit ist die Kombination aus Bestandteilen der konventionellen kirchlichen Bestattung, mit gleichzeitiger Möglichkeit einen eigenen Aktionsraum zu schaffen, gemeint.

<sup>49</sup> Vgl. Norbert Fischer, *Inszenierte Gedächtnislandschaften*, 2011, S. 15-16.

<sup>50</sup> Hermann Weber, „Individualismus auf dem Friedhof“, *Friedhof – Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts, Anthologie*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006. S. 181-182. hier: 182.

<sup>51</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>52</sup> Vgl. Norbert Fischer (2011), S. 16-17.

### **3.b.2. Gemeinschaft und Erreichbarkeit**

Nassehi und Weber bemängeln bereits im späten 20. Jahrhundert das Ende der traditionellen, gemeinschaftlichen Verbindung im Falle eines Verlusts und folgern, dass nur mehr selten in sozialen Netzwerken agiert wird.<sup>53</sup> Das ändert sich aber mit der Etablierung der Social Media, der neuen, Menschen vereinenden, transformierten Version von sozialen Netzwerken aus realer Welt in den Cyberspace.

Mit der virtuellen Variante ist es erstmals möglich, von jedem beliebigen Ort aus der Welt, vorausgesetzt man hat einen Internetzugang, in beinahe jedem Bereich, alleine oder gemeinschaftlich, zu agieren. Auch ein Besuch der Toten und ihrer Gräber kann so zu jeder Zeit unternommen werden. Das Internet bekommt durch virtuelle Gedenkseiten heilige Orte, die der heute häufig vernetzte Trauernde bequem und direkt vor dem Bildschirm besuchen kann. Ein solcher Ort schafft Distanz zum Alltag, kann bei der Trauerarbeit helfen und gibt ein Gefühl der Nähe zum Toten. Auch profitiert der plötzlich ‚Alleingelassene‘ von der Online-Community, die mit meist ähnlichen Erfahrungen zur Seite steht.

### **3.b.3. Kosten- und Zeitfaktor**

Prof. Norbert Bolz erkennt, was wahrscheinlich die Mehrheit der heutigen Gesellschaft über den traditionellen Totenkult denkt: Die Stadtfriedhöfe sind überfüllt, dadurch sind steigende Kosten für Grab und Pflege unvermeidlich. Der rituelle Besuch am Grab wird als zeitaufwendig empfunden oder um es anders zu sagen, er ‚zahlt sich nicht aus‘. Abhilfe bietet mittlerweile das unendliche Datennetz.<sup>54</sup>

Neben genügend Platz für alle Toten hält sich hier auch die preisliche Belastung in Grenzen. Erinnerungen müssen nicht mehr in Stein gemeißelt werden, sondern werden mit Leichtigkeit als Bit-Folge gespeichert. Natürlich gibt es auch bei den virtuellen Anbietern ein weites Spektrum an Angeboten, welche je nach Leistung des virtuellen Angebotes variieren. Meist schlägt sich der technische Aufwand im Preis nieder. Zwischen einfachen Eintragungen zum Nulltarif und jährlichen Gebühren, die in den Analysen zu den Gedenkseiten veranschaulicht werden, findet jeder Tote ein würdiges Grab.<sup>55</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl: Armin Nassehi/Georg Weber (1989) 256ff.

<sup>54</sup> Vgl. Norbert Bolz (2006) S.199.

<sup>55</sup> siehe Kapitel 4, Vgl. Siegfried J. Schmied, *Systemflirt. Ausflüge in die Medienkulturgesellschaft*, Weilerswist: Velsbrück Wissenschaft 2008, 208-209.

Mit der Investition des E-Commerce-Business in den Bereich der sozialen Netzwerkseiten wurde die Trauer- und Gedenkkultur auch zum Gegenstand zahlreicher Dienstleistungsangebote. Die ersten Internet-Friedhöfe entstehen am Anfang der 1990er Jahre in den USA. Dort gibt es heute über 100.000 Friedhofsportale und einschlägige Gedenkseiten. In ihrer Trauerarbeit stellen die Nutzer unterschiedlichste Dienstleistungen und Medienformate in Form von Filmen, Nachrichten, Magazinen und Musik zur Verfügung, die nicht mit Geld bezahlt werden müssen: Entlang der Gratisökonomie des Netzes leistet die Nutzerbasis kostenlose Trauerarbeit und generiert kollektiven Trauerwert.<sup>56</sup>

### **3.b.4. Ein Grab für die Ewigkeit!?**

Auf unterschiedlichen Fachgebieten wird versucht, dem menschlichen Ableben ein Ende zu setzen. Viele Krankheiten konnten schon besiegt werden. Die Biotechnologie forscht weiter, um den Menschen möglichst unsterblich werden zu lassen und den Exitus zu kontrollieren.<sup>57</sup> Ist zwar der Tod in den Medien allgegenwärtig, bleibt doch der eigene Erfahrungsbereich, bezogen auf das Lebensende, ausgeschlossen. Hinzu kommt eine mindernde Konfrontation mit dem Tod: Aufgrund der gestiegenen Lebenserwartungen werden viele Menschen über Jahrzehnte hinweg keinem Todesfall ausgesetzt.<sup>58</sup>

Aus diesem Grund gibt es verschiedene Umgangsformen zwischen keiner Auseinandersetzung, dem regelrechten Ausschließen der Todestatsache bis hin zu übertriebenem Vorausplanen, um den Weg zum Ende angemessen zu ebnen. Häufig wird ein Testament verfasst, manchmal das passende Grab ausgesucht und reserviert, vereinzelt sogar inklusive Grabstein und Inschrift. Nur noch das Sterbedatum wird von den Hinterbliebenen hinzugeeilt. So wenig Arbeit wie nötig soll Verwandten und Betroffenen bereitet werden. Hinzu kommt die Sicherheit auf einen angemessenen Ort für die letzte Ruhe.

Ebenso gibt es User, die in den Social Media ihren Tod vorausplanen. Neben dem Anlegen einer Gedächtnisseite für bereits Verstorbene ist es hier genauso möglich, seine persönliche Gedenkplattform zu errichten, noch bevor man das zeitliche gesegnet hat. Virtual Eternity<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> siehe Kapitel 5

<sup>57</sup> Vgl. Renata Salec, Die Untoten des Cyberspace, In: Frankfurter Rundschau vom 25.08.2000, S.15.

<sup>58</sup> Vgl. Norbert Fischer (2001), S. 92.

<sup>59</sup> <http://www.virtualeternity.com>

oder Stayalive<sup>60</sup> sind z.B. Portale, die es ermöglichen, sich schon vor dem Tod ein Denkmal zu setzen.

*„Wie die Grabmäler im alten Ägypten die auf Ewigkeit angelegt waren, reklamieren auch die elektronischen Grabmäler, Unvergänglichkeit oder Ewigkeit. [...] Sie sind vielmehr Orte, wo die >> loved ones will be honoured – virtually for ever <<“<sup>61</sup>*

Der Unvergänglichkeitsgedanke ist mit Sicherheit einer der primären Beweggründe zur Kreation virtueller Gedenkformen. Schmied merkt dazu aber an, dass die Einträge der Totenseiten häufig wieder gelöscht werden. Gerne wird hierzu ein neuartiges Ritual betrieben: Der Verstorbene wird in Gedenken via FM Radio symbolisch in den Himmel entlassen, so Schmied. Auch die technischen Veränderungen spielen bei der Frage zur Dauerhaftigkeit elektronischer Gräber eine wichtige Rolle. Memorialbetreiber versprechen rechtzeitig auf neue Online-Systeme umzusteigen bzw. die Daten auf sichere, neue Speichermedien zu übertragen.<sup>62</sup>

Der Gedanke an ein Weiterleben nach dem Tod nimmt vielen Menschen etwas Angst vor dem Unbekannten. Die Aussicht auf ein ewiges Leben in einer anderen Welt oder in einem anderen Körper sorgt für mehr Gelassenheit im Hinblick auf das Lebensende.<sup>63</sup>

Da die Social Media viele Bereiche unseres Lebens sowieso konservieren, ist ein komplettes Verschwinden nach dem Tod aus dem World Wide Web für den heutigen, täglichen Nutzer nahezu unmöglich. Zu bedenken ist, dass jeder tote User weiterhin mit zahlreichen anderen Menschen vernetzt bleibt, über Fotos, Informationen, Nutzungsweisen u.v.m. und so am aktiven Treiben beteiligt bzw. am Leben bleibt. Der Verstorbene bleibt nach dem Tod in der digitalen Welt weiterhin auffindbar. Zu vermuten ist, dass diese Tatsache einige Menschen beunruhigt oder gar ärgert, andere wiederum sehen vielleicht hier die Chance, ihre Hinterbliebenen nicht einfach so im Stich zu lassen. Unsterblichkeit in den Social Media bedeutet vor allem soziale Unsterblichkeit. Der tägliche Besuch im Internet führt meist auf Plattfor-

---

<sup>60</sup> <http://www.stayalive.com>

<sup>61</sup> Siegfried J. Schmied, *Systemflirts. Ausflüge in die Medienkulturgesellschaft*. Weilerswist: Velsbrück Wissenschaft 2008, S.208-209; Ira Spieker/Gudrun Schwibbe, „Virtuelle Friedhöfe“, In: *Zeitschrift für Volkskunde*. 95. Jg. 1999: 220-245, hier: 277.

<sup>62</sup> Vgl. Siegfried J. Schmied (2008) S. 208.

<sup>63</sup> Vgl. „Was kommt danach? Das Jenseits“, In: *Der Tod. Tabu und Faszination*. <http://www.g-o.de> bzw. <http://www.sinexx.de> - Das Wissensmagazin, Heidelberg 2005: Springerverlag, 30.06.2011.

men, die den mitmenschlichen Austausch fördern, aber auch darauf abzielen, möglichst individuell Aufmerksamkeit zu erregen. Ein scheinbares Weiterleben ist stark an soziale Netzwerkseiten geknüpft, denn der weiterhin bestehende Kontakt zu Freunden und Bekannten lässt den Toten aktiv durchs Netz spuken.<sup>64</sup> Accounts werden gerne von Verwandten oder Freunden weitergeführt und lassen den „Untoten“ in der Online-Community als Geist teilhaben. Oft verstummen betroffene Seiten und dienen als Oberfläche für Kondolenzwünsche und Erinnerungen.

### 3.c. Zugangsvoraussetzungen

Ist die Entscheidung zur Erstellung eines virtuellen Vermächnisses gefallen, muss sich der Nutzer zwischen einer Vielzahl von Angeboten entscheiden. Für jedes Bedürfnis findet sich der passende Gedenkplatz in den Weiten des Cyberspace. Die Verbindung zum Internet ist zwar die wichtigste Voraussetzung, sollte aber in der heutigen Gesellschaft das geringste Problem sein.

Die Nutzungs- und Zugangsbedingungen der Friedhofsbetreiber variieren. Von strikten Regeln beim Beitritt zu Gedenkportalen bis zu einfachen, schlichten und anonymen Zugangsformen gibt es ein breites Angebot. An den beiden Beispielen *VirtualHeaven*<sup>65</sup>, der amerikanischen, durch Vorschriften vollausgestatteten und abgesicherten Variante und *Begraebnis.at*<sup>66</sup>, die einen offenen und simplen Weg zum Gedenkeintrag bietet, werden die unterschiedlichen Erfordernisse zum Beitritt veranschaulicht und gegenübergestellt.

Grundsätzlich ist es volljährigen Personen, „who can form legally binding contracts under applicable law“ gestattet, das Service des *VirtualHeavens* zu konsumieren. *VirtualHeaven* weist aber darauf hin, dass das Portal niemanden zur Nutzung auffordert und die verfügbaren Anwendungen zu unterlassen, „where the provision of such site or services is prohibited by law.“ Werden die Bedingungen erfüllt, steht dem nächsten Schritt, der Registrierung,

---

<sup>64</sup> Durch verlinkte Fotos, zurückbleibende Kommentare zu Beiträgen oder als Mitglied bei Gruppen verbreiten sich die Spuren des leblosen Users kaum merklich.

<sup>65</sup> *Online memorials Virtual Heaven - Create a beautiful online memorial*, <http://virtualheaven.com>, 21.4.2012.

<sup>66</sup> *Virtueller Friedhof - begraebnis.at*, <http://www-begraebnis.at>, 21.4.2012.

nichts mehr im Weg. Der Gestaltende ist befähigt „to set up memorials and to post content to your and other memorials“.<sup>67</sup>

Bezogen auf den inhaltlichen Terminus sichert sich *VirtualHeaven* komplett ab und stellt dazu folgenden Regeln auf:

*„Your information, memorials, and activities on the Site shall not:*  
*(a) be false, inaccurate or misleading;*  
*(b) be fraudulent;*  
*(c) infringe any third party's copyright, patent, trademark, trade secret or other proprietary rights or rights of publicity or privacy;*  
*(d) violate any law, statute, ordinance or regulation;*  
*(e) be defamatory, trade libelous, unlawfully threatening or unlawfully harassing;*  
*(f) contain any sexually suggestive, obscene, or vulgar text or images;*  
*(g) contain any viruses, Trojan horses, or the like, or other computer programming routines that may damage or interfere with the Site; and*  
*(h) create liability for us or cause us to lose (in whole or in part) the services of our ISPs or other suppliers. You may not copy, reproduce, modify, create derivative works from, distribute or publicly display any Site content or User information without the prior expressed written permission of VirtualHeaven and the appropriate third party, as applicable. You may not consummate any transaction on the Site, or that was initiated using our Service, that could cause us to violate any applicable law, statute, ordinance or regulation.“*

Diese Richtlinien geben dem Portal den Eindruck, äußerst autoritär und einschränkend zu sein, doch es vermittelt auch den Willen, einen seriösen und ernstgemeinten Ort für die Toten schaffen und wahren zu wollen. Nur mit solchen Übereinkommen ist eine globale Nutz- und Erreichbarkeit möglich, ohne irgendjemanden in irgendeiner Form zu kränken.

Die letzte Ruhe soll geschützt werden. Anbieter solcher Gedenkplätze wollen Unfug oder gar Spott von den virtuellen friedlich-spirituellen Orten fernhalten. In diesem Sinne bekommt der Begriff der Friedhofschändung eine andere Bedeutung: Schwibbe und Spieker berichten in diesem Zusammenhang von einem Fall, bei dem das Bild eines katholischen Priesters durch eine pornografische Darstellung ersetzt wurde.<sup>68</sup> Schärfere Bestimmungen wie die des Anbieters *VirtualHeaven* sind also durchaus angebracht. Die meisten Friedhofsbetreiber, so Siegfried J. Schmied, verlangen in der Regel eine Kopie der Todesurkunde, um

---

<sup>67</sup> <http://virtualheaven.com/terms-of-use/>, 25.01.2012.

<sup>68</sup> Irene Spieker/Gudrun Schwibbe (1999), 226.

sich vor Missbrauch zu schützen. Die Veröffentlichung von Einträgen kann aber auch von der Erreichbarkeit der Nutzer per Mail oder SMS abhängig sein.<sup>69</sup>

*Begrabnis.at* zum Beispiel bietet den kostenlosen Eintrag im Cyberfriedhof durch Bestätigung via E-Mail-Account. Es gibt keine AGBs oder sonstige Nutzungsbedingungen mit denen der User einverstanden zu sein bräuchte. Es müssen auch keine Daten bekannt gegeben werden. Die Gedenkstätte sollte lediglich einmal im Monat besucht werden, da sich der Eintrag sonst automatisch löscht.<sup>70</sup>

Der schlichte Besuch anderer öffentlicher Gräber ist hier bei diesen beiden Friedhofsanbietern ohne Einschränkung möglich.

#### **4. Analysen zu Gestaltung und Aufbau virtuellen Bestattens**

Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits festgestellt, dass einer der Hauptgründe für die Wahl des Gedenkplatzes im virtuellen Raum der zunehmende Wunsch nach mehr individueller Eigenleistung sein kann. Das betrifft vor allem die Gestaltungsvielfalt die viele Cyberfriedhöfe und Memorials anbieten.

In diesem Abschnitt beschäftigt sich die Arbeit mit den Medienangeboten und Inhalten, die der User für die Erschaffung der Gedenkstätte und für die Trauerarbeit danach bezieht. Um den dazu bestmöglichen Überblick zu ermöglichen wird, zunächst eine Auswahl an virtuellen Friedhofsportalen analysiert.

Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden zusammengefasst, um in zwei weiteren erforderlichen Analysen die Forschung zu vertiefen: In der ersten wird ein Bezug zur realen Friedhofskultur hergestellt und deren Tradierung dazu ermittelt. In der zweiten steht die christliche Ikonografie im Mittelpunkt mit besonderem Augenmerk auf tradierte religiöse Vor- und Abbilder am virtuellen Gedenkplatz.

---

<sup>69</sup> Vgl. Siegfried J. Schmied (2008), S.209.

<sup>70</sup> Vgl. <http://www.begraebnis.at/begraebnis/friedhof.php?add=1>, 25.01.2012.

#### 4.a. Repräsentation des Todes. Analyse virtueller Friedhofsportale

Es werden virtuelle Kerzen entzündet oder ebensolche Blumengebinde hinterlassen. Der mühsame Weg zum Grab kann eingespart werden, verdorrte Blumen sind Vergangenheit.<sup>71</sup> So sieht die Realität für Anteilnehmende im Social Net aus.

Während bei uns in Österreich erst wenige Menschen mit dem Thema Internetfriedhof vertraut sind, boomen in Amerika virtuelle Gedenkplätze. Die ersten Internet-Friedhöfe entstehen am Anfang der 1990er Jahre in den USA. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bestätigt bereits im Jahr 2004 80.000 genutzte Internetfriedhöfen,<sup>72</sup> heute kann wahrscheinlich von über 100.000 aktiven Friedhofsportalen und einschlägigen Gedenkseiten gesprochen werden. Zum wagen Vergleich zwischen den Angeboten englisch- und deutschsprachiger Anbieter: Google findet Anfang 2012 für den Wortkomplex „Virtual Cemeterys“ über 3 Millionen Ergebnisse, für „Virtuelle Friedhöfe“ hingegen nur 400.000. Den Aufzeichnungen fachkenntlicher Autoren nach zu urteilen, sind weltweit zugängliche Gedenksteine schon seit Anfang des Jahrhunderts in Mode. Vereinzelt gibt es sie vermutlich auch schon länger.<sup>73</sup>

Die Gestaltungsmöglichkeiten überschreiten traditionelle Friedhöfe bei Weitem. In der Transformation zwischen realem und virtuellem Todesplatz gibt es einige forschungsrelevante Untersuchungsfelder. Mit der Investition des E-Commerce-Business in den Bereich der sozialen Netzwerkseiten wurde die Trauer- und Gedenkkultur zum Gegenstand zahlreicher Dienstleistungsangebote. In ihrer Trauerarbeit stellen die Nutzer unterschiedlichste Dienstleistungen und Medienformate in Form von Filmen, Nachrichten, Magazinen, Musik und anderen Features zur Verfügung, oft auf mehreren aufwendig gestalteten Seiten und bringen so kreative und abwechslungsreiche Gedenkstätten in die Social Media,<sup>74</sup> die nicht mit Geld bezahlt werden müssen: Entlang der Gratisökonomie des Netzes leistet die Nutzerbasis kostenlose Trauerarbeit und generiert kollektiven Trauerwert.

---

<sup>71</sup> Vgl. Daniela Baum, „Stilblüten der Moderne. Virtuelle Friedhöfe & Co“, *Scinexx. Das Wissensmagazin*, <http://www.g-o.de/dossier-detail-258-17.html>, Heidelberg: Springer 2005, 30.05.2011.

<sup>72</sup> Vgl. Nina Trentmann, „Internet-Friedhöfe. Liebe ist unsterblich, der Tod nur ein Horizont“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 16.11.2004, Nr. 268, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/internet-friedhoefe-liebe-ist-unsterblich-der-tod-nur-ein-horizont-1192043.html>, 30.5. 2011, S. 38.

<sup>73</sup> Vgl. dazu z.B.: Irene Spieker/Gudrun Schwibbe (1999).

<sup>74</sup> Vgl. Daniela Baum (2005), [www.g-o.de/dossier-detail-258-17.html](http://www.g-o.de/dossier-detail-258-17.html), 30.6.2011.

In den vorliegenden Analysen werden zur Bestätigung der Thesen unterschiedliche virtuelle Gedenkplätze begutachtet.

Die hier angeführte Auswahl ist bereits vorsortiert und steckt das Spektrum an Cyber-Ruhestätten übersichtlich ab. Bekannte, aber auch weniger geläufige, sowie private und öffentliche Plattformen stehen für die Untersuchungen bereit.

## **Untersuchungsfeld<sup>75</sup>**

### **1. Analyse**

Durch die eingehende Beschäftigung mit den Portalen sollen am Ende Erkenntnisse auf folgende Fragestellungen gewonnen werden:

- Was versprechen Plattformen dem Nutzer und welcher Eindruck wird ihm schon auf der Startseite übermittelt?<sup>76</sup>
- Der Ort des Gedenkens, das Gedächtnisfeld oder das virtuelle Grab: Was unterscheidet die Angebote voneinander und welche Mittel und Medien werden den Hinterbliebenen geboten, um deren Bedürfnissen gerecht zu werden?
- Wer konsumiert, wer produziert? Wie intensiv ist die Nutzung?
- Blumen verwelken nicht, Kerzen brennen bis in die Ewigkeit? Doch ist ein virtuelles Grab wirklich unvergänglich? Wie funktioniert der Erhalt dieser Seiten und mit welchen Kosten ist zu rechnen?

### **2. Analyse**

- Welche Vor- und Nachteile können, auch im Vergleich zu realen Gedenkstätten, offenbart werden?
- In welchem Maße spielt Religion eine Rolle und wie fließt die christliche Ikonografie in die Gestaltung mit ein?

---

<sup>75</sup> Die hier punktuelle Auflistung dient lediglich der besseren Übersicht. Die wissenschaftliche Ausarbeitung zum jeweiligen Portal ist in den dazu folgenden Kapiteln im Fließtext zusammengefasst.

<sup>76</sup> Es wird hier deshalb auf die Startseite ein besonderes Augenmerk geworfen, da sie der erste Eindruck der jeweiligen Todesrepräsentation ist und sozusagen auch als Werbung für die auf der Seite gebotenen Dienste appelliert.

#### 4.a.1. Memoriam.de – Das Trauerportal der deutschen Bestatter<sup>77</sup>

*Memoriam* ist primär eine Beratungsseite für Personen, die Hilfe in Zeiten der Trauer benötigen. Nur geprüfte Bestatter und Dienstleister werden vom Portal weiterempfohlen. Besonders wenn es darum geht, ein traditionelles Begräbnis vorzubereiten, findet man hier Unterstützung. Die Seite orientiert sich also an religiösen Mustern der Gesellschaft.<sup>78</sup>

Relevant für die Forschung zur Toteskultur im Cyberspace ist aber vielmehr der Versuch, der von *Memoriam.de* unternommen wird, auch die Möglichkeiten des virtuellen Gedenkens aufzuzeigen. In der links angeführten Navigationsleiste der Seite befindet sich als erster Verweis der Weg zu Gedächtnisseiten. Informationen zu den Möglichkeiten und Absichten dieser können per Klick in Erfahrung gebracht werden. Am rechten Bildschirmrand der einfach gestalteten Startseite stechen zwei Bilder ins Auge, betitelt mit den Worten „In Memoriam [...]“<sup>79</sup> (siehe Abb.1). Die Aktivierung der Bilder führt direkt zu den Gedenkstätten.



Abb.1. Der erste Teil der Startseite: *Memoriam.de*

<sup>77</sup> <http://memoriam.de>, 23.12.2011.

<sup>78</sup> Das österreichische Äquivalent zu Memoriam.de wäre *Begraebnis.at*. Beides sind Beratungsseiten, die den Betroffenen helfen Schritt für Schritt mit dem Todesfall umzugehen. Neben Beratung rund um reale Beisetzungsvorkehrungen werden auch virtuelle Gedenkseiten und Trauerforen angeboten. Da auf *Begraebnis.at* der virtuelle Friedhof aus einfachen „Partezettel“ besteht und es für die Gestaltung keine besonderen Komponenten gibt, wurde für diese Analyse *Memoriam.de* herangezogen.

<sup>79</sup> Anstelle des Platzhalters sind die dazugehörigen Namen der Toten angeführt.

*„Seht, es gab einmal einen lieben Menschen, über dessen Verlust ich sehr traurig bin. Ich möchte hier zeigen, wie er war.“<sup>80</sup>*

Ist die Entscheidung gefallen, mehr über die Gedächtnisseiten in Erfahrung zu bringen, ist dieses Zitat der einleitende und selbsterklärende Satz, der dem Trauernden auf *Memoriam.de* gegenübersteht. In ihm wird bereits kurz der Vorschlag zum virtuellen Erhalt von Erinnerungen angeboten.

Der Wunsch nach einem bleibenden Denkmal war ausschlaggebend für die Einbettung dieses virtuellen Gedächtnisfeldes.<sup>81</sup> Der User kann aus Bildern, Musik oder Tonbandaufnahmen, Grafiken und Links seine Gedächtnisseite zusammenstellen. Ein Gästebuch oder E-Mail-Formular ermöglichen den Austausch zwischen den Trauernden. Individualität scheint der wichtigste Aspekt des Angebotes zu sein. Skurril ist aber, dass die Gedächtnisseite offensichtlich nicht vom Hinterbliebenen persönlich gestaltet werden kann. „Wofür Sie sich auch entscheiden – *Memoriam* wird Ihre Gedenkseite mit viel Umsicht und Liebe zum Detail erstellen, damit sie einen bleibenden Eindruck hinterlässt.“<sup>82</sup> Die sonst typische Eigenschaft des demokratischen User Generated Contents der Social Media wird an dieser Stelle also eingeschränkt. Dennoch, das Versprechen wird gehalten und die produzierten Seiten sind sehr persönlich, keine gleicht der anderen und sind den Bedürfnissen der Trauernden detailreich und mit viel Liebe angepasst.

Aktuell befinden sich erst neun dieser Gedächtnisfelder online. Die Gedenkfelder sind für jeden frei zugänglich, öffnen sich in einem eigenen Fenster und vermitteln so den Eindruck von Privatsphäre. Es ist somit auch möglich, direkt die Adresse zur jeweiligen Gedenkseite einzutippen und so noch mehr das Gefühl eines direkten Besuches am Grabe zu haben.<sup>83</sup> Der Wunsch zur „bleibenden Erinnerung“ wird um 119 Euro für fünf Jahre erfüllt, danach sollte der Eintrag verlängert werden.<sup>84</sup>

*„Geben Sie Ihrer Trauer den Raum, den Sie brauchen...und ehren Sie den Verstorbenen.“<sup>85</sup>*

---

<sup>80</sup> <http://www.memoriam.de/Gedaechtnisseiten.gedenkseiten.0.html>, 29.1.2012.

<sup>81</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>82</sup> <http://www.memoriam.de/Werkstatt.werkstatt.0.html>, 29.1.2012.

<sup>83</sup> Der Weg direkt zur Erinnerungsseite z.B.: <http://www.memoriam.de/michi/gisi.htm> ; <http://www.memoriam.de/florian/index.htm>; <http://www.memoriam.de/karin.htm>; etc. Quellenüberprüfung am 7.4.2011.

<sup>84</sup> Vgl. <http://www.memoriam.de/Werkstatt.werkstatt.0.html>. Zugriff am 7.4.2012.

<sup>85</sup> <http://www.memoriam.de/Gedaechtnisseiten.gedenkseiten.0.html>. Zugriff am 7.4.2012.

#### 4.a.2. Ewiges Leben – Willkommen in der Ewigkeit<sup>86</sup>

Eine komplett andere Welt erwartet den Nutzer beim Betreten von *Ewigesleben*. Dieses Portal hat einen mythischen und fantasievollen Charakter, wie auf Abb.2 zu erkennen ist.

Im Gegensatz zum Portal *Memoriam.de* dient diese Seite rein dem Zweck der letzten Erinnerung. Ein ewiges Leben in der virtuellen Realität des Internets wird versprochen.<sup>87</sup> Primär richtet sich das Portal an noch lebende Menschen, die hier die Chance nutzen sollen, ihr Vermächtnis wach zu halten, das Lebenswerk Revue passieren zu lassen, Unausgesprochenes hier zu artikulieren oder schlicht, weltweit abrufbar in Erinnerung bleiben zu können solange es Menschen gibt. *Ewigesleben.de* verfügt über ein interaktives Kundenarchiv. Dieses schützt das jeweilige Vermächtnis via Code und Passwort und kann jederzeit ergänzt oder verändert werden. Hier drin verbergen sich auch Dokumente, die nach dem Tod veröffentlicht werden sollen. Die Gestaltung zur Gedächtnisseite liegt nicht direkt in den Händen des Users. Erst wird eine Anfrage vom Kunden und nach Sichtung ein Kostenvoranschlag vom Gedenkstättenbetreiber verfasst. Die Materialien sollten dann per Post übermittelt werden, um daraus eine individuelle Präsentation der Persönlichkeit anfertigen zu lassen. Änderungen sind später je nach Umfang inbegriffen. Eine relativ aufwandslose A4-Seite mit Bild und Text<sup>88</sup> kostet 50 Euro. Die ausgereifere Variante gibt es z.B. um 300 Euro.<sup>89</sup> Nach dem Tod wird diese Gedenkseite als letzte Nachricht weltweit für alle nachfolgenden Generationen abrufbar sein. Aktuell befinden sich sieben solcher veröffentlichten Gedenkstätten und 36 noch lebende Kunden auf *Ewigesleben.de*. An diesen wenigen Einträgen ist ebenso wie bei *Memoriam.de* sehr gut erkennbar, wie unbekannt der „Todestourismus“ im deutschsprachigen Raum ist. Verwandte amerikanische Seiten werden hier einen anderen Eindruck vermitteln.

Es ist auch möglich, für bereits Verstorbene ein Erinnerungsvermächtnis anfertigen zu lassen. Ebenso bietet ein Gästebuch Platz für Anregungen oder Kondolenzwünsche.

---

<sup>86</sup> <http://www.ewigesleben.de>, 8.4.2012.

<sup>87</sup> Vgl. <http://www.ewigesleben.de/willkommen.html>, 8.4.2012.

<sup>88</sup> Beispiel: <http://www.ewigesleben.de/zfm.htm>

<sup>89</sup> Beispiel: <http://www.ewigesleben.de/zkluth.htm>



Abb.2: Intro zur Startseite *Ewigesleben.de*

Die Abbildung zeigt den ersten Eindruck von *Ewigesleben.de*. Durch einen Klick auf das Intro erfolgt der Einlass zur eigentlichen Homepage. Diese unterscheidet sich, bis auf die zusätzlichen schriftlichen Informationen, nicht vom Intro.



Abb.3: *Ewigesleben.de*, Hauptseite

Die Funktion eines solchen Vorspannes ist vermutlich das Aufzeigen des Einschreitens in eine andere Welt. Das Weltall mit seiner schwarzen Unendlichkeit, die weit entfernten Sterne, die in Geschichten oft als Metapher für die Verstorbenen, die über die Lebenden wachen, gelten. Ein Uhrwerk ohne Zeiger thematisiert weiter die Ewigkeit und ein Felsen oder Gipfel, der in einem Geschwader aus Rauch, Wolken und Lichtstrahlen verschwindet, übermittelt ein positives Gefühl der Sicherheit und der Zuflucht. Ein mystischer Ort in weiter Ferne. Sehr wichtig für diese virtuelle Gedenkstätte ist das symbolische Durchschreiten mit dem direkten Klick auf das Bild. Es grenzt vom realen Leben ab und leitet die Konzentration auf das wesentliche der Homepage: Das Leben bis in die Ewigkeit, in den virtuellen Weiten des Cyberspace.

#### 4.a.3. Virtual Heaven – Virtual Heaven To Live Forever<sup>90</sup>

Kein Eingangsbereich im Sinne von *Ewigesleben.de* erwartet uns auf *Virtualheaven.com*. Dafür erstrahlt in unzähligen Farben eine Art Paradies in der Kopfzeile des Anbieters. Sie erinnert an ein Märchenland, wie es in Kinderbüchern oft zu sehen ist. Eine Welt wo sich Feen, Elfen oder andere fabelhafte Wesen vermuten lassen. Ein Ort des Friedens und des Zusammenhalts, wo Liebe und Freundschaft siegt und kein Schimmer von Hass oder Unheil zu erwarten ist.

Mit genau diesem Eindruck, wirbt der Betreiber dieser Todeseite. *VirtualHeaven* möchte nämlich Liebe und positive Energie verbreiten, um Trauer zu überwinden. Dieses Vorhaben scheint sehr gut umgesetzt zu sein. Das positive Layout durchzieht sich über alle Seiten, dabei fällt das märchenhafte Layout, ohne klassische christliche Symbole, sofort ins Auge.

Ist der erste Eindruck der Farbvielfalt vergangen, kann das Portal näher betrachtet werden.

Ein praktisches Suchfenster lässt ganz einfach nach Verstorbenen suchen, besser gesagt nach dem „Heaven“ in dem der jeweilige „Angel“ in den Erinnerungen am Leben bleibt. Direkt darunter ist es möglich, sich einzuloggen. Das ist vor allem dann notwendig, wenn ein Memorial errichtet werden soll. Der Rest der Startseite betrifft direkt die Verstorbenen. Am rechten oberen Rand ist eine kleine Zahl versteckt, die zeigt, wie viele Kerzen aktuell entzündet sind. Die Notwendigkeit einer solchen Anzeige ist jedoch fraglich. Es erinnert an die Angabe zu den „Freunden“ die z.B. auf Facebook angezeigt wird. Auch an die typischen Zählzahlen, die viele private Homepages zieren, um damit zu beeindrucken und zu demonstrieren, wie viele Personen schon zu Besuch waren. Nutzer sollen so wohl dazu angeregt werden, mehr auf ihre Verstorbenen zu achten und die Kerzenzahl in die Höhe treiben. Es entsteht regelrecht ein Gefühl der Vermarktung.<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> <http://virtualheaven.com>, 8.4.2012.

<sup>91</sup> Vgl. Ebenda.



Abb.4.: Startseite zu Virtualheaven.com

Wird ein „Heaven“ betreten, ist auch dort die Zahl zu den aktuell brennenden Kerzen im Gedenken an den Toten ersichtlich. Kerzen können gratis angezündet werden und mit einer Botschaft im Memorial hinterlassen werden. Dieser indirekte Wettbewerb ist typisch für das Aufmerksamkeitsgehabe, dass in den Social Media stark verbreitet ist.

Die meisten Produzenten finanzieren ihre Wahrnehmungs- und Kommunikationsangebote mit Werbung. Konsumenten bezahlen also anstelle von Geld mit ihrer Aufmerksamkeit. In den Social Media etabliert sich somit „Aufmerksamkeit“ zu einer neuen Währung.<sup>92</sup> Die Aufmerksamkeit im Cyberspace wird immer stärker zu einem eigenständigen ökonomischen Wert, der teilweise echtes Geld ersetzt. Die Aufmerk-

<sup>92</sup> Vgl. Michael H. Goldhaber, „Kunst und Aufmerksamkeitsökonomie im wirklichen Raum und im Cyberspace“, Florian Rötzer (Hg.), Ressource Aufmerksamkeit. Ästhetik in der Informationsgesellschaft, Kunstforum international 1/148, S.78-84. Vgl. dazu auch: Ramón Reichert, *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0*, Bielefeld: Transcript Verlag 2008, S.64.

samkeit wird aber auch von den Usern selbst generiert. Die „Amateure“<sup>93</sup> stellen ihre Inhalte manchmal absichtlich in Konkurrenz zu professionellen Medien. Die Motivation zur Aufmerksamkeitsgenerierung ist scheinbar grenzenlos. Ob die verbreiteten Inhalte gut oder schlecht sind, ist egal, was zählt, ist der Besuch (darum auch hier der Bezug zu den Kerzen). Aufmerksamkeit soll getauscht und gehandelt werden. Die Vernetzung der Amateure erfolgt, um die Aufmerksamkeit der anderen zu erhalten. Eine solche Zuwendung wird dann als Wert erkannt, Geld ist in dieser Kultur der Social Media kein Motivator.<sup>94</sup>

Zur Errichtung eines „Heavens“ kann der „Owner“ aus zehn verschiedenen Hintergründen (siehe Abb.4) sowie aus vier Memorial-Varianten auswählen.<sup>95</sup> Das Angebot variiert in Preis und den Features, die für höherpreisigere Seiten geboten werden. Eine „Basic Memorial Page“ um \$4,95 pro Jahr erlaubt ein Foto und dazu einen Text. Besuchern ist es möglich hier Kerzen zu entzünden. Weitere Angebote sind das „Standard Memorial Package“ um \$9,95 pro Jahr, das vom Anbieter empfohlene „Extended Memorial Package“ um \$19,95 pro Jahr (siehe Abb.5), sowie ein „Individual Memorial Package“, das individuelle Kosten verlangt.<sup>96</sup>

---

<sup>93</sup> Begriffsergänzung: Mit „Amateure“ beschreibt Ramón Reichert schon im Titel seines Buches *Amateure im Netz*, das dilettantische Verhalten der Prosumer, die durch den Cyberspace kursieren, ohne sich konkreter Gedanken über ihr Verhalten zu machen. Der Begriff beinhaltet ein Handeln aus Leidenschaft. Vgl. dazu auch Andrew Keen, *The Cult of the Amateur. How Today's Internet is Killing Our Culture*, New York/NY: Doubleday/Currency 2007. Vgl. dazu auch: Ramón Reichert (2008), S.215. ; Vgl. David Collins, *Narrating the Management Guru: In Search of Tom Peters*, London: Routledge 2007.

<sup>94</sup> Vgl. Ramón Reichert(2008), S.65.

Sehr stark ist dieses Verhalten auf Facebook zu beobachten.

<sup>95</sup> Vgl. <http://virtualheaven.com/memorial/choose-layout/>, 22.4.2012.

<sup>96</sup> Vgl. Ebenda.

**Choose the perfect design** - Click on image to view a large sample.

The image shows a promotional banner for 'Virtual Heaven'. On the left, there are four design thumbnails: 'Blue Heaven' (light blue with floral patterns), 'Heaven's Garden' (a green landscape with a path), 'Heaven's House' (a large house at night), and 'Land of Butterflies' (a sunset with butterflies). The main part of the banner is a screenshot of a user's profile page for 'John Taylor'. The page has a blue background with a central photo of a person's silhouette against a sunset. Navigation icons include 'Home', 'Administrative Panel', 'What is Virtual Heaven', 'Create Heaven', 'Help', and 'Login'. A search bar is at the bottom right. On the right side of the banner, there is a 'Packet Extended' section with '11 Featured components' (represented by a yellow envelope icon) and a list of features: Full Layout Selection, Photo Gallery, Memory Book, Family & Friends, Audio Gallery, Video Gallery, My Dreams, Anniversaries, Downloads, Timeline, Visitors May Light Candles, and Privacy. Below this is a 'FREE 2 week trial then only' offer and a price tag of '\$19.95 per year'.

**Packet Extended**

**11 Featured components**

**Features:**

- Full Layout Selection
- Photo Gallery
- Memory Book
- Family & Friends
- Audio Gallery
- Video Gallery
- My Dreams
- Anniversaries
- Downloads
- Timeline
- Visitors May Light Candles
- Privacy

**FREE 2 week trial then only**

**PRICE \$19.95 per year**

Abb.5: Hintergrundauswahl und Vorschau des „Heavens“

Mit der jährlichen Zahlungsaufforderung behindert *VirtualHeaven* den sonst typischen Ewigkeitsgedanken von virtuellen Gedenkstätten. Sobald es niemanden mehr gibt, der für die Kosten aufkommt, wird die Seite vermutlich gelöscht, obwohl von der Titelzeile die Worte „TO LIVE FOREVER“ prangen.

Zusammenfassend ist es für den Gestaltenden ganz einfach, eine würdevolle letzte Erinnerungsstätte zu errichten. Abb.6 zeigt ein Beispiel der tollen Features, die zur Verfügung gestellt werden, um so individuell wie möglich jeden Wunsch umsetzen zu können. Andererseits scheint für *VirtualHeaven* wahrscheinlich der Profit an vorderster Stelle zu stehen. Der Nutzer hat keine Möglichkeiten, sich mit Gleichgesinnten in einem Forum oder Gästebuch auszutauschen. Die Startseite hat lediglich die Funktion, für das Erstellen einer virtuellen Erinnerung zu werben, um dann jährliche Kosten einzunehmen. Das Angebot ist ohne Zweifel sehr umfangreich, dennoch macht im Vergleich eine Stätte wie *Ewigesleben.de* nach genauerer Betrachtung einen persönlicheren Eindruck. *VirtualHeaven* könnte sich so schnell zu einem „Massenabfertigungsgewerbe“ wandeln, was mit dem sensiblen Thema Tod nicht

vertretbar wäre. Die Betreiber des *VirtualHeavens* haben dazu aber vorgesorgt und ausführlich zu ihrer Gedenkstätte Stellung bezogen:

*„Our loved ones live until they are forgotten in our memory. [...] Virtual Heaven is a place where we may share pictures, videos, and even share their favorite songs with our family and friends. Lets be sure to create the most complete memories, and those who have gone away will always be remembered. Head stones at their final resting places don't tell the full story. Names, dates of birth and death, is that all that is left? [...] Traditional ways of visiting our loved ones may be sad and emotional, as there is no doubt that the loss of a loved one hurts. Virtual Heaven is a place filled with love and lots of positive energy, where visiting those we love is simple, even if you live miles away. It is a place where we remember memories we were once a part of. While creating a memorial page, we also remember those by whom we are surrounded.“<sup>97</sup>*

In den Informationen steckt einiges an allgemein gültigen Darstellungen zu den Repräsentations- und Verarbeitungsweisen des Todes und dessen Fähigkeiten in den Social Media. So wird der unbegrenzte Platz, um ausführlich alle Erinnerungen an den Toten mit Bildern, Videos oder Lieblingsmusik festhalten zu können, hervorgehoben. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, dass auf diese Weise der Verstorbene lebendig bleibt. Auch wird ein Blick auf „normale“ Gräber gerichtet. Hier werden Tote „nur“ mit Name, Geburts- und Todesdatum geehrt. *VirtualHeaven* hat eine virtuelle Plattform als Lösung parat, denn diese wenigen traditionellen Angaben auf Grabsteinen können doch nicht alles sein, was vom Verstorbenen zurückbleibt. Weiter wird auch erklärt, welche positive Aura eine solche Seite, im Gegensatz zu traditionellen Gedenkorten, ausstrahlt. Auch der Aspekt der Erreichbarkeit wird aufgezeigt und dass das Gestalten des Memorials in der Trauerarbeit und beim Erinnern an den Toten hilft.<sup>98</sup>

Wovon sich dieses Portal bezüglich der Memorialgestaltung besonders von den anderen bisher vorgestellten unterscheidet, ist eine höhere Professionalität im Bezug auf die virtuellen Gedächtniselemente. Es gibt hier Richtlinien und Regelungen, an die sich die registrierten Benutzer zu halten haben. Es ist auch nicht gestattet, das Service unter einem Alter von 18 Jahren zu nutzen. Eine Registrierung ist somit unumgänglich. *VirtualHeaven* kann daher auch nicht anonym betrieben werden. Die Anwenderregelung umfasst 22 Punkte, zusätzlich gibt es seitenlange Datenschutzrichtlinien<sup>99</sup>, die ebenso beachtet werden sollten. *Virtualhea-*

---

<sup>97</sup> <http://virtualheaven.com/what-is-virtual-heaven/>, 9.4.2011.

<sup>98</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>99</sup> Vgl. <http://virtualheaven.com/tprivacy-policy/>, 9.4.2012.

*ven.com* ist also eine sehr ernstgemeinte Organisation. In den Vereinigten Staaten sind virtuelle Todesstätten bereits eine gängige Realität. Die Repräsentationskultur des Todes ist in Europa noch nicht so sichtbar wie in Amerika. Die Möglichkeiten des Internets sind zwar für jeden weltweit dieselben, nur entwickelt sich die Nutzung unterschiedlich bzw. in andere Richtungen. Dies wiederum hängt vermutlich mit den verschiedenen Kulturen und Lebensweisen zusammen. Eine Untersuchung dazu wäre an dieser Stelle und im Bezug auf die Themeneingrenzung der Arbeit zu komplex.

#### **4.a.4. The World Wide Cemetery<sup>100</sup>**

Diesen Memorialanbieter gibt es seit 1995 und seine Seite wird von ihm als erste „Memorial Site“ beschrieben. Das erfährt der Surfende zumindest schon direkt auf der Startseite der sehr laienhaft aussehenden Homepage. Das Portal ist sehr einfach gestaltet und orientiert sich an der typischen Friedhofskonografie. Hier geht es nicht darum, ewiges Leben zu generieren (siehe *Ewigesleben.de*), hier können „families and friends [...] erect permanent monuments to our dead“<sup>101</sup>. Es wird also auf ein schlichtes Grab gesetzt, dass auf virtuellem Wege gestaltet werden kann. Wie auf einem richtigen Friedhof wird die Gedenkplattform durch ein Friedhofstor am Anfang der Seite betreten und von einem Zaun am Ende der Seite abgeschlossen. Der Hintergrund wirkt wie ein Marmorstein, der an einen Grabstein erinnern lässt. Der Gründer Michael Kibbee nahm sich also den realen Friedhof zum Vorbild. Keine kunterbunte Traumwelt, wie sie noch bei *VirtualHeaven* zu sehen war. Der Realitätsbezug ist weitaus größer, obwohl die Gestaltung im Vergleich mit anderen Seiten sehr überholt ist. Scheinbar ist das Layout auf virtuellen Gedenkstätten nicht immer oberste Priorität. Der verfolgte Zweck kann in jedem Fall erfüllt werden. Das Design ist dabei nur Geschmacksache. Ausschlaggebend ist, was der Besucher darin für sich selbst und den Toten erkennen kann.

---

<sup>100</sup> <http://www.cemetery.org>, 9.4.2012.

<sup>101</sup> Ebenda.

**WorldWideCemetery**

*Welcome...*  
to a place where Internet users,  
their families and friends,  
can erect permanent  
monuments to our dead.

**CELEBRATING 17 YEARS AS THE WEB'S PREMIERE MEMORIAL SITE!**

**Our Founder**  
[Michael Kibbee](#), M.Sc., P.Eng.

*Name at birth:* Michael Stanley Kibbee  
*Date of birth:* February 5, 1964  
*Place of birth:* Brockville, Ontario, Canada  
*Date of death:* March 8, 1997  
*Place of death:* Toronto, Canada  
*Place of burial:* Toronto, Canada

*While all the gods are blessed, Love — be it said in all reverence — is the blessedest of all, for he is the loveliest and the best.*  
- Plato -

**The Cemetery Entrance**

- 🔗 [New!](#) Add a separate page with family photos!
- 🔗 [About](#) the World Wide Cemetery.
- 🔗 [Include your loved one.](#)
- 🔗 Visit the monuments by [alphabetical order](#), [geographic location](#),  
or listed by [interment date](#).
- 🔗 View our [memorials](#).
- 🔗 [Leave flowers](#) at a monument.
- 🔗 [How to change](#) your monument.

The World Wide Cemetery was established April 28, 1995. Last updated on April 8, 2012.  
Copyright © 2012, World Wide Cemetery.  
We look forward to [hearings from you](#).

Abb.6: The World Wide Cemetery, Startseite

Die Mitte des Friedhofsbetreibers ist dem Gründer gewidmet. Der eigentliche „Friedhofseingang“ ist am Ende der Startseite und kann von jedem durchschritten werden. Die Intentionen des Anbieters liegen in denselben Ansichten, die auch zum Kapitel >Errichtung und Nutzung< angeführt wurden:

„Such virtual monuments, unlike real ones, will not weather with the passage of time and can be visited easily by people from around the world. [...]The World Wide Cemetery is open to people of all religious faiths, and will allow us all to share the lives of our loved ones with people the world over.“<sup>102</sup>

<sup>102</sup> <http://www.cemetery.org/about.html>, 9.4.2012.

Die Grabsteine können alphabetisch, geografisch oder nach Todeszeitpunkt abgerufen werden. Eine Besonderheit des *World Wide Cemetery* sind die sechs Memorials. Hier kann der Tote unter Gleichgesinnten begraben werden.



Abb.7: Auswahl der Memorials

Die fertige Gedenkstätte ist schlicht und an der Realität orientiert. Die Traurigkeit der Zurückgebliebenen ist stark zu spüren. Meist werden, so wie bei Kibbee auf der Startseite zu sehen ist, ein Foto und einige Daten angegeben. Direkt darunter kann der Besucher die Todesgeschichte, Erinnerungen, Gedichte oder andere formulierte Gedanken platzieren. Viele der Einträge wirken wie eine letzte Aussprache mit dem Toten. Einige wollen den Tod nicht wahrhaben und versuchen so noch einmal zu erkennen, wieso der geliebte Freund, Verwandte oder Bekannte, nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Das Portal erkennt sehr gut den Ernst der Lage, es ist nahe an der Trauer der Menschen und wird vermutlich schon bald nach dem Todeszeitpunkt angelegt, im Gegensatz zu *VirtualHeaven*. Mit der dortigen positiven Stimmung müssen sich Nutzer vermutlich in einem fortgeschrittenerem Stadium der Trauerverarbeitung befinden, um diese regelrechte Freude die von der Seite ausgestrahlt wird, zu ertragen. Der *World Wide Cemetery* hingegen nimmt den Alleingelassenen am Anfang seines Schmerzes auf und zeigt ihm einen Weg, um zu erinnern und um zu verarbeiten.

Der Betreiber verlangt ein einmaliges Entgelt, um zu garantieren, dass die Gedenksteine für immer digital zugänglich bleiben. Ein „text only monument“ beträgt US \$15, eines mit zusätzlichen Daten oder Fotos gibt es zwischen US \$20 und US \$40.<sup>103</sup> Blumen können symbolisch ans Grab gelegt werden. Mit dieser Geste kann der Besucher, wenn er möchte, eine Spende hinterlassen.

<sup>103</sup> Vgl. <http://www.cemetery.org/submit.form.html>

„When we visit a physical (real life) monument we take some comfort in being able to leave a token of our visit. Leaving Flowers provides a way for people to leave a remembrance of their visit to a monument in the World Wide Cemetery. People of different faiths sometimes leave a token other than flowers; for example, Jewish people leave stones at a gravesite. If you would like to leave something other than flowers feel free to say so in the Subject Header with a message such as Stones for 'smith\_jd in Virginia'.“<sup>104</sup>

*The World Wide Cemetery* ist sehr weltoffen und einfühlsam. So wie er darauf verwiesen hat, dass jeder egal aus welcher Glaubensrichtung willkommen ist, wird hier auch darauf geachtet die Traditionen der jeweiligen Religionen zu wahren.

#### **4.a.5. Virtual Memorials – Celebrating life stories<sup>105</sup>**

Eine sehr schön designte, helle Variante für die virtuelle Gedenkgelegenheit vermittelt der erste Eindruck von *Virtual Memorials*. Die Seite ist ruhig mit weißem Hintergrund, einzig ein Symbol, ein leichter kleiner blauer Schmetterling<sup>106</sup>, begleitet den Besucher beim Betreten des Todesportals. Rund um das Thema Tod wird oft mit erdrückendem Schwarz gehandelt, die Seite in weiß zu „wagen“ ist eine wunderbare Abwechslung. Ein solches Design nimmt schon beim Anblick das drückende Gefühl der Traurigkeit und bleibt dabei bodenständig und wirkt nicht so übertrieben wie *VirtualHeaven*.

*Virtual Memorials* setzt sich zum Ziel, den Hinterbliebenen eine gewisse Heilung von der Trauer durch das Erstellen einer virtuellen Gedenkstätte zu ermöglichen. Es soll ein Ort sein, an dem das Leben der Toten verewigt und gefeiert werden soll.<sup>107</sup>

„Celebrating life stories...“<sup>108</sup> ist der einleitende Satz des Friedhofsbetreibers. Es handelt sich hier also wieder um eine Erinnerungsseite, um dem Vergessen entgegen zu setzen. Dazu sind in der Kopfzeile einige Lebensbilder eingefügt, um dem Besucher ein Gefühl dafür zu geben, was die Seite tun kann. Direkt darunter befinden sich die drei wichtigsten Informationen: „What Is A Virtual Memorial“, „Create A Memorial“, „Visit A Memorial“.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> <http://www.cemetery.org/flowers.html>, 10.4.2012.

<sup>105</sup> <http://www.virtual-memorial.com>, 10.4.2012.

<sup>106</sup> Auf einigen Grabsteinen im protestantischen Deutschland symbolisieren Schmetterlinge unsterbliche Seelen. Sie sind auch ein Auferstehungssymbol in allen Weltreligionen. Vgl. Willi Hoffsummer, „Schmetterling“, *Lexikon alter und neuer Symbole. Für die Praxis christlich gedeutet*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl., 1999. S.97-98.

<sup>107</sup> Vgl. <http://virtual-memorials.com/main.php?action=about>, 10.4.2012.

<sup>108</sup> <http://www.virtual-memorial.com>, 10.4.2012.

<sup>109</sup> Ebenda.

An jedem Tag werden andere Verewigte auf der Startseite gezeigt. Dabei handelt es sich um Tote, die am jeweiligen Tag ihren Geburtstag bzw. ihren Todestag haben bzw. hätten und so in Erinnerung gerufen werden. Es gibt zusätzlich das Angebot, ein gefeaturedes Memorial zu errichten. Die Verstorbenen werden dann gegen Bezahlung auf der Startseite angezeigt. Der Sinn dahinter ist nicht ganz eindeutig, schließlich ist auch auf traditionellen Gräbern ein betonen z.B. durch leuchtende Grabsteine oder ähnlichem nicht notwendig. Eigentlich sollte es beim Totenbesuch, nach allgemeinem Verständnis, doch einzig darum gehen, den Verbliebenen nah zu sein. Dieses Aufwerten gegen Bezahlung erinnert wieder an die Vermarktungsstrategie, wie sie bereits bei *VirtualHeaven* zu erkennen war.<sup>110</sup>

Abb. 8: Oberer Abschnitt der Startseite von *Virtual Memorials*

<sup>110</sup> Vgl. dazu Kapitel 4.a.3.

Die Startseite ist mehrere Seiten lang, Abb.8 zeigt den ersten Eindruck. Darunter gibt es noch die Möglichkeit, die Freundschaft auf Facebook durch das typische „Gefällt mir“ zu bejahen. Features, die in die Gedenkseite mit eingebaut werden können, werden kurz erläutert. Kürzlich Verstorbene bekommen einen Ehrenplatz am rechten Rand zur schnelleren Lokalisation. So wie am *World Wide Cemetery* gibt es hier zusätzlich Memorials (siehe Abb.9), die die Verstorbenen in Gruppen unterteilen lassen. Trauernde können so gemeinsame Schicksale begreifen. Die Begrifflichkeiten sind hier etwas irritierend, da sich auf dieser Homepage die Gedenkportale der einzelnen Toten Memorials nennen, aber ebenso die Bestattungsfelder mit dieser Bezeichnung vermerkt sind. Eine Erklärung dazu liefert die Arbeit in Kapitel 2, in der Definition zu Memorials.

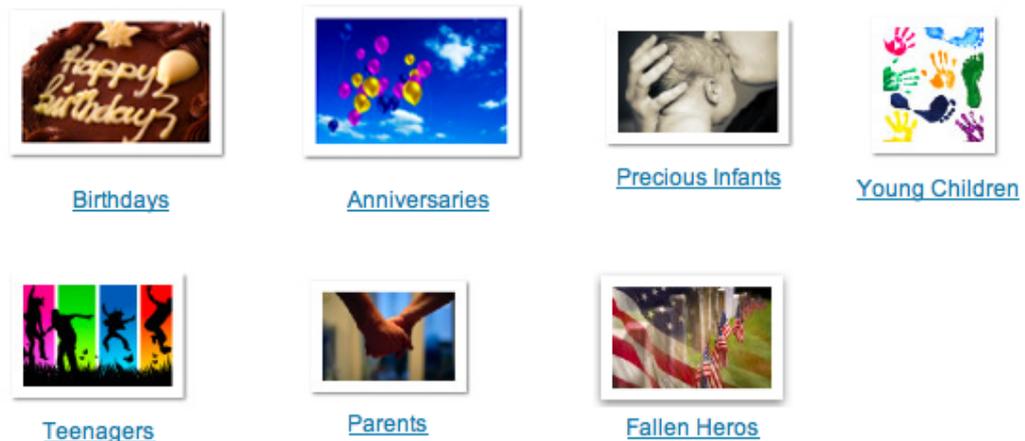


Abb.9: Memorials auf *Virtual Memorials*

Das Erstellen des Gedächtnismediums erfordert die Angabe einer E-Mail-Adresse. Es ist hier möglich, als Trauernder anonym zu bleiben. So wie bei *VirtualHeaven* sichert sich das Portal mit Datenschutzrichtlinien und Benutzerregelungen ab. Diese müssen vor der Produktion der Gedenkstätte akzeptiert werden. „We believe every person should be remembered.“<sup>111</sup> Wird dieser Zeile vertraut, ist erfreulicher Weise das große Ziel von *Virtual Memorials*, jedem die Mittel zur Gestaltung einer würdevollen Seite, „free of charge“, für einen geliebten Menschen zur Verfügung zu stellen. Das Angebot beinhaltet einen Text, eine Hauptseite und ein Gästebuch um Kondolenzwünschen Platz zu geben. Für einmalig \$ 55 kann der Seitengründer unlimitiert Features in die Erinnerungsseite einbauen. Das sind z.B. persönliche Hinter-

<sup>111</sup> <http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=faq>, 11.4.2012.

gründe, die Option die Seite nur privat oder öffentlich sichtbar zu machen, Musik und Videos ablaufen zu lassen, Slide-Shows zu generieren oder eine eigene Memorial-Adresse zu entwerfen.<sup>112</sup> Die Features erfüllen alle Wünsche und es sind dem Gedenkendem kaum Grenzen gesetzt. *Virtual Memorials* ist im Vergleich zu den anderen Todesrepräsentatoren am ehesten das, was sich ein User von den Social Media erwartet: Die Grenzen sind weit offen, kreative und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten werden geboten. Auch findet sich hier Platz für Foren, die es möglich machen, mit Gleichgesinnten über Verluste zu sprechen. Weiters werden hilfreiche Links und Bücher empfohlen, um mit der entstandenen Trauer möglichst schnell umgehen zu können.

Auch für Tiere bietet *Virtual Memorial* einen Gedenkplatz. Ein Link führt direkt zum ähnlich aussehenden Portal namens *Critters*<sup>113</sup>.

#### **4.a.6. Pet Memorial – “Creating memorials in loving memory of our pets”<sup>114</sup>**

Neben den Menschen finden im Social Net genauso Tamagotchis und andere digitale Wegbegleiter, zu denen u.a. die bekannten Avatare zählen und natürlich auch reale Tiere, ganz selbstverständlich ihre letzte Ruhe.

Viele Menschen sind mit ihren Haustieren so eng befreundet, als wären sie ein Familienmitglied. Der Tod eines solchen, oft jahrelangen Wegbegleiters kann ebenso schrecklich sein, wie der Verlust des besten Freundes. Mittlerweile gibt es zwar schon die Möglichkeit, sein Tierchen begraben zu lassen. Bei uns in Österreich bietet z.B. der Tierfriedhof Waldesruh die entsprechenden Begebenheiten.<sup>115</sup> Die meisten Tiere jedoch landen, so makaber das auch klingen mag, in der Tierkataberbeseitigung. Besonders in Städten gibt es nicht die Option, das Tierchen einfach am Waldrand oder im eigenen Garten zu beerdigen.

*Critters* nutzt die Social Media um einen Ort zu schaffen, an dem jedes Tier in ewiger Ruhe und Frieden, in Erinnerung bleiben kann. Das Memorial vertritt folgende Ansicht

„When an animal dies that has been especially close to someone here, that pet goes to the Rainbow Bridge. There are meadows and hills for all of our special friends so they can run and play together. There is plenty of food, water and sunshine, and our friends are warm and comfortable.“<sup>116</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. <http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=features>, 11.4.2012.

<sup>113</sup> <http://www.critters.com>, 11.4.2012.

<sup>114</sup> Ebenda.

<sup>115</sup> Vgl. <http://www.wienertierfriedhof.at/>, 11.4.2012.

<sup>116</sup> <http://www.critters.com/rainbow-bridge.php>, 11.4.2012.

Diese Vorstellung veranlasste schon zahlreiche Nutzer hier eine Ruhestätte für Katze, Hund, Hamster, Häschen, Vogel oder Pferd zu errichten. So wie bei *Virtual Memorials* ist die Gründung kostenlos. Für die Erweiterung mit Features berechnet *Critters* einmalige \$35.

Die Eigenschaften des Portals sind dieselben, wie die der menschlichen Version. Auch das Layout (Abb.10) unterscheidet sich nur in Kleinigkeiten. Die virtuelle Todeskultur rund um den pelzigen Freund wird hier, in den Social Media, in ebenbürtiger Form zum Menschen durchgeführt.

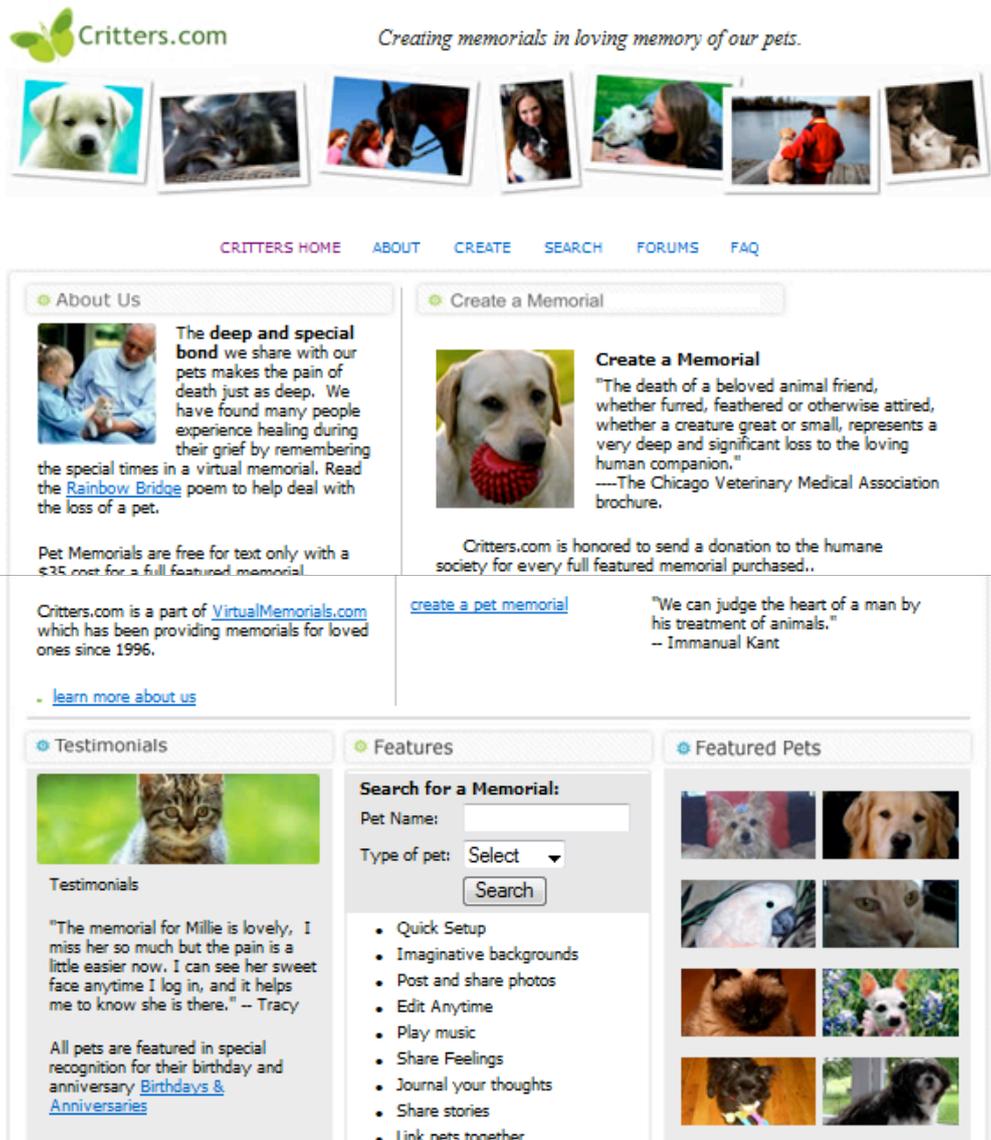


Abb.10: Virtueller Tierfriedhof: *Critters.com*, Startseite

#### 4.a.7. Styalive – Das Portal für die digitale Unsterblichkeit<sup>117</sup>

Es wurden zahlreiche Internetfriedhöfe, Memorials und Gedenkstätten durchforstet, um die signifikantesten für die Arbeit heranzuziehen. Das vorliegende Kapitel befasst sich mit der vermutlich außergewöhnlichsten Variante, die in den Social Media Tote repräsentiert.

*Styalive* erinnert mit seinem schlichten blauen Balken auf der Startseite an die soziale Netzwerkseite *Facebook*. Tatsächlich erlebt der User beim ersten direkten Klick auf eine Gedenkstätte weitere Übereinstimmungen: Die Anordnung von Bild und Übersicht ähneln, wenn auch seitenverkehrt, dem Layout eines *Facebook*-Kontos, es ist sogar möglich, „Freund“ zu werden und aktuelle Beiträge werden beinahe genauso angezeigt, wie es der große Bruder *Facebook* vormacht.

STAYALIVE	FACEBOOK
 <p>Mona hat eine Kerze angezündet: Liebe Grüße vor 8 Monaten</p>	<p>gefällt dein Status.</p>  <p>vor etwa einer Stunde</p>
 <p><b>Gedenkstätten im Internet</b> Gedenken Sie Ihrer Freunde &amp; Verwandten Hinterlegen Sie Fotos und Dokumente für die Ewigkeit Bleiben Sie mit Verstorbenen in Verbindung Setzen Sie Ihr eigenes Denkmal Bestimmen Sie selbst, Wer Was Wann sehen kann</p>	 <p>Facebook ermöglicht es dir, mit den Menschen in deinem Leben in Verbindung zu treten und Inhalte mit diesen zu teilen.</p> <p>Registrieren Facebook ist und bleibt kostenlos</p>
<p><b>Freund werden</b></p>	<p><b>+1 FreundIn hinzufügen</b></p>

Abb.11: Gegenüberstellung; *Styalive* und *Facebook*

Die weitere Recherche erbrachte, dass es ebenso möglich ist, den Login per Eingabe der *Facebook*-Zugangsdaten durchzuführen. Eine direkte, tieferegehende Kooperation konnte nicht nachgewiesen werden, jedoch lässt sich der Grund für vergleichbares Design und Anmeldungsform vermutlich folgend erklären: *Styalive* greift die Problematik auf, dass der Tod auf anderen sozialen Netzwerkseiten meist nicht richtig beachtet bzw. generell aus den Überlegungen ausgeschlossen wird.<sup>118</sup> Eine optische Anpassung an *Facebook* dürfte insofern profitabel ausgewählt worden sein, denn hier handelt es sich schließlich um das weltgrößte soziale Netzwerk. Laut eines Berichtes des Onlineportals *Stern* waren im Februar 2012 bereits über 845 Millionen registrierte Nutzer Mitglied dieser Plattform.<sup>119</sup> *Facebook*-Konten

<sup>117</sup> <http://www.styalive.com>, 11.4.2012.

<sup>118</sup> Vgl. <http://www.styalive.com/social/index.html>, 11.4.2012.

<sup>119</sup> Vgl. „HINTERGRUND: Facebook in Zahlen“, *Stern.de*, <http://www.stern.de/news2/aktuell/facebook-in-zahlen-1781443.html> 2012, 11.4.2012.

können aktuell von Angehörigen gelöscht oder in „Gedenkzustand“<sup>120</sup> versetzt werden. Variante eins kommt vermutlich für die meisten Menschen nicht in Frage und zweite hat den Nachteil, dass am Konto nichts mehr geändert werden kann und selbst Nachrichten nicht mehr weitergeleitet werden. Dieser Problematik kann entgegengewirkt werden. Es ist möglich *Stayalive* mit den *Facebook*-Daten zu ergänzen, bevor der Gedenkzustand beantragt wird. Dazu sollten die *Facebook*-Zugangsdaten im „Tresor“ von *Stayalive* hinterlegt werden. Der „Kontoerbe“ hat so die Ermächtigung, nach dem Tod Änderungen vorzunehmen bzw. können die letzten, hier hinterlegten Wünsche erfüllt werden.<sup>121</sup>

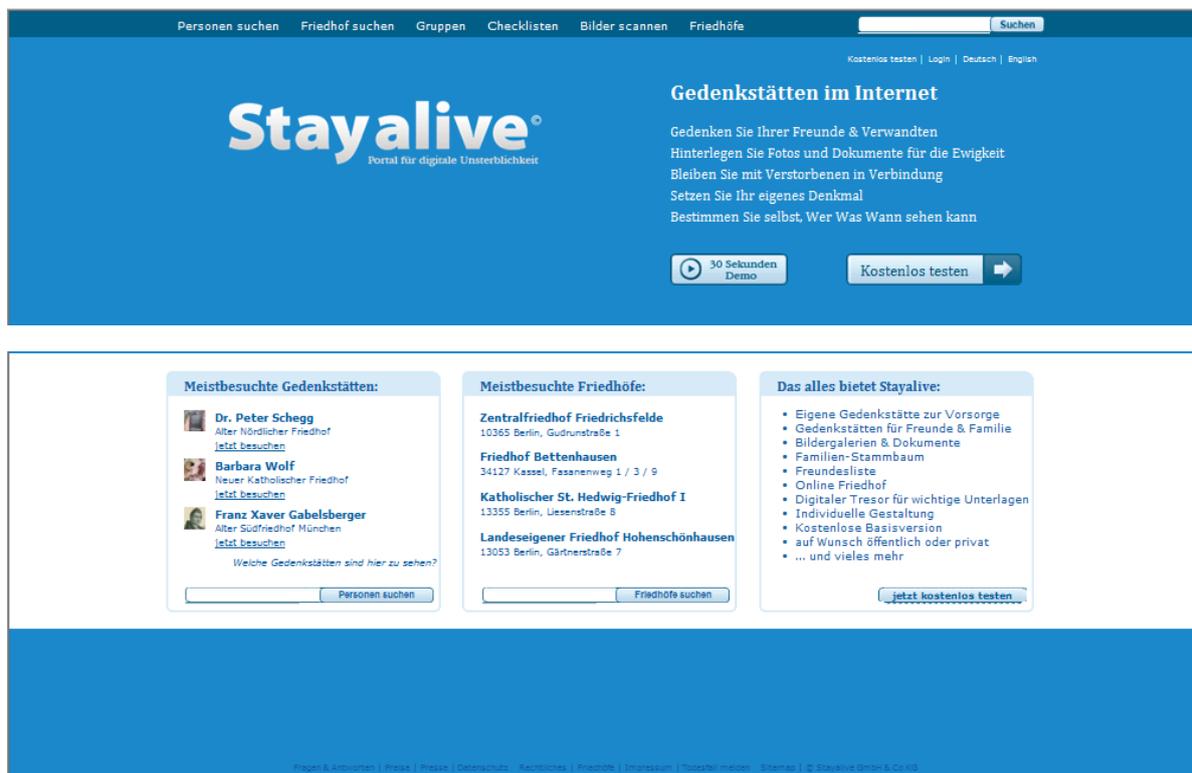


Abb.12: Startseite *Stayalive*

*Stayalive* versucht die Lücke anderer sozialer Netzwerkseitenbetreiber zu schließen, in dem es eine Brücke zwischen realer und virtueller Welt baut. Es macht dabei auf alle möglichen Vorkehrungen aufmerksam, die im Falle des Todes relevant sind. In beratender Funktion werden umfangreiche Checklisten<sup>122</sup> bereitgestellt, um, egal ob den eigenen oder den Tod eines Bekannten betreffend, vorbereitet zu sein. Die Sicherheit über Daten, Zugänge, Pass-

<sup>120</sup> [https://www.facebook.com/help/contact\\_us.php?id=305593649477238](https://www.facebook.com/help/contact_us.php?id=305593649477238), 11.4.2012.

<sup>121</sup> Vgl. <http://www.stayalive.com/social/index.html>, 11.4.2012.

<sup>122</sup> Checklisten: Der Todesfall, Was ist nach dem Trauerfall zu tun?; Die Bestatter, Wie wähle ich einen Bestatter aus?; Die Sterbeurkunde; Die Todesanzeige; Die Bestattung, Die Bestattungsvorsorge. Vgl. <http://www.stayalive.com/de/static/checklisten>, 11.4.2012.

wörter oder Dokumente soll so gewährleistet werden, denn nur Berechtigte werden nach dem Ableben über erlaubte Einsicht verfügen. *Stayalive* hat es mittlerweile sogar geschafft, als „Facebook für Tote“ gehandelt zu werden.<sup>123</sup>

Die Plattform richtet sich in erster Instanz an lebende Personen, die sich hier ein Denkmal setzen wollen. Die eigene Errichtung hat den Vorteil, dass bestimmt werden kann, „Wer, was, wann sehen kann“. Dokumente, Botschaften oder Fotos können hinterlegt und ein Kontoerbe mit Zugriffsrechten bestimmt werden. Ein „Konto“ kann kostenlos getestet werden und eignet sich auch für ältere Generationen, die mit der Handhabung von Computern nicht sehr gut vertraut sind, denn *Stayalive* bietet die Option, bei Bedarf die Gedenkstätte zu errichten und zu verwalten. Fotos und Wünsche müssen dazu per Post übermittelt werden. Dieses Scan-Service beinhaltet bis zu zehn Dokumente oder Fotos, die Rücksendung dieser sowie die Zusendung einer Daten-CD und die Administration für das Internet zum Preis von 99,90 Euro. Die Laufzeit ist aber auf zehn Jahre limitiert.<sup>124</sup> Entscheidet sich der heute typische Prosumer, die Gestaltung selbst in die Hand zu nehmen, muss zunächst angegeben werden, ob der virtuelle Platz für die eigene Person oder für einen Verstorbenen sein soll. Je nach Package belaufen sich die Kosten zwischen 19,90 Euro und anständigen 499,00 Euro pro Jahr. Die Packages unterscheiden sich vor allem in der Datenmenge, die hochgeladen werden kann<sup>125</sup>. Die Nutzung der Bildergalerie, das Errichten eines Stammbaumes, die Speicherung von Bildern und Dokumenten, sowie auch das Festlegen eines Erbens sind in allen Paketen inbegriffen. Besucher der Grabstätte können, mit der für die Social Media typischen Variante der Kondolenz, eine Kerze oder einen Eintrag hinterlassen.<sup>126</sup>

Zwar wird mit einer unendlichen Laufzeit geworben, doch leider ist der Erhalt des Gedenkplatzes nur bei weiterer Bezahlung gewährleistet. Gibt es keinen Kontoerben, kann es passieren, dass das Denkmal einfach deaktiviert oder sogar gelöscht wird.<sup>127</sup> Es entsteht hier

---

<sup>123</sup> Vgl. C. Attenberger, „NEUES TOTEN-GEDENKEN. Markwort macht jetzt ein Facebook für Tote“, *Bild.de*, <http://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-regional/helmut-markwort-macht-stayalive-com-toten-gedenken-neu-14596554.bild.html> 2010, 11.4.2012 oder Vgl. „Facebook für Tote. Wie sie sich im Internet unsterblich machen können...“, *München.tv*, [http://www.muenchen-tv.de/wirtschaft/Facebook\\_fuer\\_Tote-6621.html](http://www.muenchen-tv.de/wirtschaft/Facebook_fuer_Tote-6621.html) 2012, 11.4.2012, 18:30

<sup>124</sup> Vgl. <http://www.stayalive.com/de/static/entry?>, 11.4.2012.

<sup>125</sup> Vgl. <http://www.stayalive.com/de/static/preise>, 11.4.2012.

<sup>126</sup> Vgl. <http://www.stayalive.com/de/static/entry?>, 11.4.2012.

<sup>127</sup> Vgl. <http://www.stayalive.com/de/static/faq>, 13.4.2012.

dieselbe Problematik, wie bei *VirtualHeaven*, der Wunsch nach einem ewig bestehenden Vermächtnis kann nicht erfüllt werden.<sup>128</sup>

Hingegen zukunftsgerichtet fungiert *Styalive* als Link zu realen Grabstätten. Auf *Styalive* verewigte Menschen können mit dem vorhandenen realen Bestattungsort digital verbunden werden. Echte Friedhöfe werden so also virtuell besucht. Mit einer Suchfunktion kann *Styalive* alle existierenden Friedhöfe finden und zeigen, ob es hier bereits eingetragene virtuelle Gedenkstätten gibt. Diese Besonderheit wurde bereits für die Länder Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Niederlande und Großbritannien umgesetzt.<sup>129</sup>

*Styalive* ist ein wunderbares Beispiel für das Ineinandergreifen der beiden aktuellen Hauptwelten der Gesellschaft: die Welt der amateurfreudigen, oft zügellosen Social Media und der fix abgesteckten und noch standhaften Realität.

#### **4.b. Gestaltungsdiskurs: Analyse zur Bildästhetik der digitalen Todesdarstellung**

Die Voraussetzungen für die weitere kritische Auseinandersetzung, bezogen auf Darstellung und Tradierung der Todesinhalte, sind durch die eingehenden, oben durchgeführten Voranalysen, gegeben. Dazu ist es notwendig, eine allgemein gültige Form zur Bedeutungsgenerierung der Gestaltungstechniken in den Social Media kurz zu erläutern.

Stefan Meier ist ein Pionier in der Forschung zu Bilddiskursen der digitalen Welt. Seine Ausarbeitungen sind an dieser Stelle unbedingt zu beachten, denn Meier behandelt das Web 2.0 als einer der Ersten nicht mehr als etwas mystisch Neues, sondern erkennt das Internet als „etabliertes Kommunikationsinstrument im allgemeinen Medienensemble.“<sup>130</sup> In seiner Arbeit *(Bild-)Diskurs im Netz* setzt er zudem einen Schwerpunkt im methodologisch-theoretischen Bereich und fokussiert dabei mit besonderer Aufmerksamkeit die Komplexität mehrfachkodierten Zeichenhandelns im Netzdiskurs. Meier kombiniert Foucaults Tendenz zu diskurs-analytischen Ansätzen, mit denen der methodologischen, aus der Semiotik. So konnte er eine ausführliche Bedeutungsgenerierung „mittels visueller, sprachlicher bzw. multi-

---

<sup>128</sup> siehe Kapitel 4.a.3.

<sup>129</sup> Vgl. <http://www.styalive.com/de/friedhof>, 11.4.2012.

<sup>130</sup> Stefan Meier, *(Bild-)Diskurs im Netz, Konzept und Methode für eine semiotische Diskursanalyse im World Wide Web*, Köln: Halem Verlag 2008, S.12.

medialer Diskursfragmente<sup>131</sup> rekonstruieren. Auch die Soziosemiotik erhält dabei ihren Stellenwert, vor allem in der Generierung der visuellen Kommunikation.<sup>132</sup>

#### **4.b.1. Aufbau, Gliederung und Layout**

Für diese Arbeit von Bedeutung sind Meiers mehrfach anwendbare Ergebnisse der Bilddiskurse von Netzwerkseiten, im Besonderen derer am Beispiel von Online-Zeitungen. Meier zeigt hier, dass anhand des ersten Erscheinungsbildes bereits erläutert werden kann, welche Intentionen hinter der jeweiligen Gedenkstätte liegen können. Er resultiert, dass Webseiten als kohärente „Superzeichen“<sup>133</sup> zu verstehen sind und sich in Ausdrucks- und Inhaltsebene gliedern lassen. Das Layout der Seite kann als „Metazeichen“ interpretiert werden<sup>134</sup>, denn hier werden alle ankommenden Einzelzeichen und Items semiotisch zusammengefügt, strukturiert und fokussiert. Die Layoutgestaltung verrät einiges über Stil oder institutionellen Status des jeweiligen Betreibers, denn Bild- und Sprachgestaltung, sowie Farb- und Formgebung sind immer auch verbunden mit kulturellen Codes. Diese Ausführungen sind durch soziale Praxis entstandene Standards<sup>135</sup>, die auch für die Analyse der virtuellen Grabanbieter als Richtwerte dienen können.

Bezogen auf Aufbau und Gliederung digitaler Netzwerkseiten erkennt Stefan Meier das häufig anzufindende 3-Säulen-Prinzip und den Identifikationsbereich am oberen Rand. Diese beliebte Positionierung ermöglicht eine Vielzahl an Content- und Navigationsangeboten.

Das Säulenlayout (siehe Abb.13) dient der besseren Ansicht, dabei fungiert die linke Säule meist als Liste zu verlinkten Oberthemen, auch die Horizontale wird zumeist von Hauptrubriken bestimmt. In der Mitte befindet sich der Hauptinhalt und an der rechten Seite sind aktuelle Informationen oder kurze Inhalte keine Seltenheit. Ein Logo wird typischerweise oben am linken Rand oder mittig platziert (z.B. Abb.15.b)

---

<sup>131</sup> Ebenda.

<sup>132</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>133</sup> Vgl. Johannes Schnitzer, *Wort und Bild: Die Rezeption semiotisch komplexer Texte. Dargestellt anhand einer Analyse politischer „pintadas“*, Wien: Braumüller 1994, S.55.

<sup>134</sup> Vgl. Ugo Volli, *Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe*, Tübingen/Basel: Francke 2002, S.47.

<sup>135</sup> Vgl. Stefan Meier (2008), S.252.



Abb.13: Beispiel für Säulenlayout, *Memoriam.de*

Das Thema der Seite (hier im Identifikationsbereich) ist wiedererkennbar gestaltet und begleitet den Besucher bei jeder Bewegung durch das gesamte Portal, denn so wird dem User visuell mitgeteilt, dass er weiterhin auf „dieser“ Seite navigiert (siehe auch Abb.16).

Oft werden Bilder ausgespart, um einen schnellen Weg ans Ziel zu gewähren.<sup>136</sup> Auf der inhaltlichen Ebene, die sich auch auf das weitere Layout auswirkt, unterscheidet Meier vier Kategorien: nachrichtenorientierte Websites; imageorientierte Websites; kampagnenorientierte Websites und plattform- bzw. portalorientierte Websites.<sup>137</sup> Für die Todesrepräsentation via Social Media lässt sich ein Ineinandergreifen von imageorientierten und portalorientierten Plattformen ausmachen. Viele Seitenbetreiber verfolgen eine gewisse kommerziellen Absicht. Meist fällt dazu eine inszenierte Selbstdarstellung ins Auge. Gibt es in den Rubriken ein Feld zur „Presse“ macht das deutlich, dass die Site auch für PR-Zwecke genutzt wird.

Ein weiteres typisches Merkmal für imageorientierte Seiten ist auch, dass so wie hier bei Abb.14, auf der Startseite nicht viel vom Inhalt der eigentlichen Seite zu sehen ist, ein grafikdominierter Identifikationsbereich am oberen Rand reicht völlig aus, um Interesse zu wecken.

<sup>136</sup> Vgl. Ebenda, S.346-347.

<sup>137</sup> Vgl. Ebenda, S.310-336.



Abb.14: Beispiel für imageorientiertes Design, *Stayalive*

Plattformorientierte Anbieter nehmen sich eine möglichst große Vernetzung zum Ziel. Dieses Vorhaben liegt im Grundgedanken virtueller Gedenkstätten, denn diese sollen möglichst von jedem und natürlich weltweit abrufbar sein. Soll ein Todesportal privat bleiben, kann meist via Passwort Privatsphäre erzeugt werden. Mitglieder auf plattformorientierten Seiten können sich aktiv an den Inhalten beteiligen. Beiträge in Foren oder die Errichtung eines Andenkens gelten als eine solche Beteiligung. Diese Möglichkeiten sind vor allem dem Web 2.0 zuzuschreiben. Hier kann eigener Content mit Leichtigkeit erzeugt und verbreitet werden.<sup>138</sup>

<sup>138</sup> Vgl. Ebenda, S.310-336.

#### 4.b.2. Stil und Individualität

Auch der Stilbegriff spielt eine zu beachtende Rolle, denn er schafft Bedeutung mit seiner Fähigkeit u.a. sekundäre Informationen über den Inhalt zu liefern.<sup>139</sup> Stil verursacht die Auffassung einer als sinnhaft interpretierten Anordnung und Gestaltung von Zeichen und wird so als ein Codesystem in der Übermittlung verstanden.<sup>140</sup> Ulla Fix fügt dem hinzu, dass Stil auch immer einen gewissen Grad der Selbstdarstellung des Produzenten beinhaltet.<sup>141</sup> Dieser Fakt spielt für diese Arbeit eine wichtige Rolle, besonders im Hinblick auf die Produktion der Gedächtnisseiten gibt er Aufschluss, dass die Übermittlung der Erinnerung an den Toten auch stark davon abhängt, welche Möglichkeiten der Betreiber anbietet und von wem die Seite gestaltet wird.

Durch die Art und Weise, wie die Zeichen, Texte o.a. angeordnet sind, werden gewollt oder ungewollt Informationen über das eigene Selbstverständnis bzw. Image preisgegeben. Darüber hinaus ist Stil eine Möglichkeit, um mit anderen in Beziehung zu treten. Die Methode des Ausdrucks z.B. freundlich und gleichberechtigt oder aber streng und autoritär, zeigt welche Beziehung zum Empfänger, in unserem Fall zum Toten und zum Besucher der Gedenkstätte, hergestellt werden möchte.<sup>142</sup> Über das allgemeine Layout muss noch gesagt werden, dass nicht nur spezifische Bilder oder Zeichensegmente, sondern auch nur eine Farbe, Freiflächen und Linien Bedeutung generieren können.<sup>143</sup>

Abhängig vom Anbieter des virtuellen Friedhofs können „Memorials“ über die Verstorbenen, die z.B. aus einer umfassenden Biographie, aus Fotos, Abbildungen, Musik und einem Video bestehen können, erstellt werden. Werden die hier (Abb.16) gezeigten Gedenkseiten mit den jeweils dazugehörenden Startseiten aus Kapitel 4.a. verglichen, ist der Stil sofort wieder zu erkennen. So zeigt z.B. die Todesseite von *Memoriam* eine schlichte Gestaltung, die Erinnerung von *Ewiges Leben* ist mit dem „Weltraumthema“ begleitet und auch Mary Lou erstrahlt in einem märchenhaften Garten ganz im Stile des *VirtualHeavens*.

---

<sup>139</sup> Vgl. Ebenda, S.232.

<sup>140</sup> Vgl. Ebenda.

Vgl. dazu auch Nelson Goodman, *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995; (Orig. *Languages of art*).

<sup>141</sup> Vgl. Ulla Fix/Hannelore Poethe/Gabriele Yos, *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Frankfurt am Main/Wien u.a. : Lang<sup>2</sup>2002, S. 27.

<sup>142</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>143</sup> Vgl. Stefan Meier(2008), S.13.



Abb.15.a: Virtual Memorials



Abb.15.b: Memoriam



Abb.15.c: VirtualHeaven

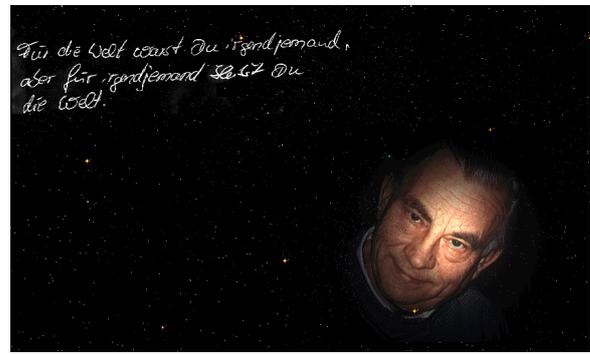


Abb.15.d: Ewiges Leben

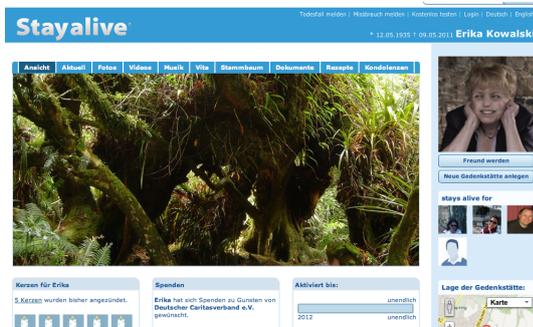


Abb.15.e: Stayalive

Abb.15: Beispiele zu Stil und Bedeutungsgenerierung mit Hilfe verschiedener Zeichensegmente

In der Regel fehlt eine Grabsteinschrift und eine Todesanzeige. An ihre Stelle rückt die im Social Net weit verbreitete Bildkultur, das Individuum mit Hilfe eines aussagekräftigen Fotos darzustellen. In diesem Sinne kann ein Online-Memorial als eine mediale Reinszenierung des Lebens eines Verstorbenen aus der subjektiven Sicht der Hinterbliebenen angesehen werden. Indem zum einen Anbieter die Variation des Layouts stilistisch eingrenzen, bestimmen die Hinterbliebenen inhaltlich, welche Aspekte der Biographie ausgewählt und öffentlich

zugänglich gemacht werden. So fließen Momente der Selbstdarstellung in die virtuelle Thantographie ein.

#### **4.b.3. Gedenkseiten – kulturelle und religiöse Codes**

Die im Netz kursierenden Gedenkstätten beinhalten meist eine bunt zusammengemischte Konstruktion an Bildern, Farben und Texten (siehe Abb.16), also an verschiedenen zusammengesetzten Zeichensystemen. Wenn sich dabei symbolische Bilder, wie eine Blume oder Kerze befinden, erlangen diese eine „überindividuelle Bedeutung durch kollektive Zuschreibung, die nach Eco über konventionelle und kulturelle Regelsysteme (Codes) vermittelt sind.“<sup>144</sup> Ein religiöser Mensch erkennt darin die christliche Bedeutung und Symbolhaftigkeit. In der Kerze steckt nach seinem Verständnis dann, durch das Feuer erzeugt, ein Symbol der Liebe, auch der Liebe des zunächst drohenden und strafenden Gottes, eine Liebe, die nicht nur wärmt, sondern auch brennt und verzerrt.<sup>145</sup> In der christlichen Liturgie ist die Kerze ein Symbol für den gläubigen Menschen geworden.<sup>146</sup> Eine Vermittlung des Auferstehungsgedankens steckt demnach in der Entzündung einer Kerze. Ist der Trauernde nicht mit den christlich-kulturellen Zeichensystemen vertraut, steckt für ihn im Entzünden und Hinterlassen lediglich ein netter Ausdruck des Erinnerns. Jemandem ein Licht schenken, ist, egal welcher Religion man angehört, eine schöne Geste. Im virtuellen Totenraum ist, neben der Kerze, eine häufige Kondolenzvariante das Hinterlassen einer Blume. Auch in ihr könnten mehrere christliche Intentionen stecken. So kann damit die Freude am Leben und des Weiterlebens zum Ausdruck gebracht werden. Sie steht auch für das Spiegelbild der himmlischen Seligkeit.<sup>147</sup> Jemand, der wiederum die Codes der christlichen Ikonografie nicht erlernt hat, könnte mit einer Blume andere Gedanken übermitteln wollen. Die Interpretation in die Blume kann für jeden eine andere sein. Stefan Meier gibt dazu den Hinweis, dass die reine Interpretation von Bildercodes weniger stark ist als die von sprachlichen Zeichen. Es ist also notwendig, eine solche Mehrdeutigkeit der Bilder, durch das Hinzuziehen von Texten, auf die „diskursrelevante Schlüsselbildlichkeit“ zu reduzieren.<sup>148</sup> So ist es möglich, für alle Rezipienten Inhalte zu vereinheitlichen. Der Zeichenerzeuger hat immer eine Intention mit

<sup>144</sup> Vgl. Winfried Nöth, *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart: Metzler<sup>2</sup>2000, S.127ff. Vgl. dazu auch Stefan Meier (2008), S.211.

<sup>145</sup> Vgl. Basilius Doppelfeld, *Symbole. Bilder des Lebens- Christlich gedeutet*, Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2005, S.64-66.

<sup>146</sup> Vgl. Ebenda, S.72.

<sup>147</sup> Vgl. Willi Hoffsümmer (1999), S. 22.

<sup>148</sup> Vgl. Stefan Meier (2008), S.222.

pienten Inhalte zu vereinheitlichen. Der Zeichenerzeuger hat immer eine Intention mit der Wahl seiner Zeichen und deren Anordnung. Farbe und Text wollen einen bestimmten Inhalt übermitteln. Das Angemessenheitsempfinden des Anbieters spielt demnach eine große Rolle, selbst die semiotischen Erfahrungen, die vielleicht schon im Elternhaus erzeugt wurden, können im Verständnis eine Rolle spielen. Bei den hier ausgewählten virtuellen Gedenkstättenanbietern ist das auch sehr gut zu erkennen. Betrachtet man die Portale (siehe Abb.15), sind bereits auf der Startseite die visuellen Unterschiede erkennbar. Der Gründer eines virtuellen Gräberfeldes ist meist frei in seinen Überlegungen zur Gestaltung, dennoch ist der Stil des Webseitenanbieters in einer Vielzahl der Fälle wiederzuerkennen. Unterschiedliche Auffassungen vom Leben nach dem Tod werden so bewusst oder unbewusst übermittelt: Einmal lässt sich ein Weltall erkennen, das schwarz und unendlich in die Ewigkeit leitet, mit kleinen Sternchen, die vermutlich die Toten in weiter Ferne symbolisieren<sup>149</sup>. Eine andere Gedenkstätte gaukelt dem Besucher ein wahrliches Paradies vor.<sup>150</sup> Eine weitere Version zeigt ihr Anliegen eher nur von der sachlichen Seite ohne Symbole, ohne farbliche Dominanz, ohne Ablenkung vom eigentlichen Ziel. Ruhige Zeichencodes die keine Glaubensrichtung vermitteln und Neutralität ausstrahlen<sup>151</sup>. Der User kann seinen Vorstellungen getreu eine passende Seite auswählen. Jeder der Zeichenerzeuger, eigentlich der Zeichenanordner,<sup>152</sup> hat entweder eine andere Todesvorstellung oder eine andere Motivation, die ihn in der jeweiligen Auswahl beeinflusst.

Nachdem die Entscheidung für eines der Portale gefallen ist, steht der Gestaltung nichts mehr im Weg. Hier gelten die gleichen Regeln wie oben erläutert zu den Gedenkstätten an sich. Aufbau und Stil spielen wieder eine individuelle Rolle. Meist steckt hinter der Gedenkseite eine richtige Dramaturgie.<sup>153</sup> Geschichten, Erinnerungen oder einfache Fakten des Toten werden dann mit Bildern, Musik und Texten ausgedrückt. Die Wichtigkeit von unterstützenden Texten ist hier wiedererkennbar. So kann auch für völlig Fremde ein Gefühl der Nähe und Bekanntheit generiert werden, was wiederum den Aspekt der kollektiven Trauer und Anteilnahme vorantreibt. Ähnliche Lebensgeschichten erzeugen zudem beim Betrachter ein

---

<sup>149</sup> siehe 4.a.2, *Ewiges Leben*

<sup>150</sup> siehe 4.a.3, *VirtualHeaven*

<sup>151</sup> Siehe 4.a.7 *Stayalive*, auch bei 4.a.1 *Memoriam.de*

<sup>152</sup> Zeichenerzeuger ist der Nutzer nur beim Erstellen von Texten und privaten Bildern. Für Hintergründe, farbliche Gestaltung oder Features steht ihm lediglich ein Repertoire an verfügbaren Zeichen vom Anbieter zur Verfügung, das individuell eingesetzt werden kann.

<sup>153</sup> Vgl. Stefan Meier (2008), S.272.

Gefühl des Unbehagens oder Mitempfindens. Ob das gut ist oder nicht, soll hier nicht bewertet werden.

*„Wir erwarten den Tod als letzte Reise, als Abschied, als Heimkehr. Wir reden von ihm als erotische Orgie, als Wiedergeburt, als Höllenfahrt und als Verwandlung. [...] Wir fürchten und fliehen ihn in der Krankheit, im Schmerz, in der Isolation, in der Verlassenheit des Alters, in der Trostlosigkeit der Depression und im einsamen Stolz des Wahnsinns.“<sup>154</sup>*

Die Faszination an solchen Monumenten und deren Inhalten liegt wahrscheinlich im Versuch, den Ort an dem ein geliebter Mensch entschwunden ist, begreifbar zu machen, ihn so vielleicht auch erfahrbar zu machen.

Der Tod ist und bleibt ein unerfahrbares Etwas. Thomas Macho versucht sich hier an eine Definition anzunähern. Eine Reise, ein Abschied, ebensolche und andere Vorstellungen werden von den Trauernden in der Umsetzung ihrer virtuellen Todesplätze vertreten, denn Gewiss im Bezug auf den Tod ist nur die Abwesenheit eines Körpers, der aktiv am Leben teilnahm. Darum wird auf virtuellen Gedächtnisseiten oft das Weiterleben in einer anderen Welt angesprochen. Der Tod selbst wird selten ausgesprochen, höchstwahrscheinlich, weil dazu auch die Selbsterfahrung fehlt. Jetzt bleibt nur noch die Möglichkeit des Erinnerns, des Gedenkens mit Hilfe unseres Zeichenvorrates, der in den Social Media nach jetzigem Stand eine maximale Erschöpfung ermöglicht.

#### **4.b.4. Orientierung an christlicher Ikonografie und Friedhofslandschaften**

*„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“<sup>155</sup>*

Dieses Zitat aus dem Evangelium nach Johannes beschreibt die Errettung durch Jesus Christus mit dem Hineingehen in die Türe.

Die Tür als Eingang zu Friedhöfen ist ein starkes Symbol, das im virtuellen Raum häufig als Metapher zur Anwendung kommen kann. Die Arbeit wirft einen Blick darauf, ob bzw. in welchem Umfang sich virtuelle Gedenkstätten an christlicher Ikonografie orientieren.<sup>156</sup>

Werden virtuelle Friedhöfe, realen Grabstätten gegenübergestellt, muss streng genommen „nur“ von einem Medienangebot gesprochen werden, dass versucht, traditionelle Friedhöfe

---

<sup>154</sup> Thomas Macho, *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, 187f.

<sup>155</sup> Evangelium nach Johannes 10,9.

<sup>156</sup> Dabei wird nicht näher auf die christliche Religion und deren Lehre eingegangen. Die Arbeit möchte lediglich Etablierungen und Tradierungen im virtuellen Raum überprüfen.

zu imitieren. Dieses Bemühen ist vor allem häufig beim Betreten der digitalen Monumente zu beobachten. Das Durchschreiten einer Pforte, eines Tores oder Ähnlichem ist keine Seltenheit, um Verstorbene besuchen zu können. Der *World Wide Cemetery* z.B. wird offensichtlich von einem Friedhofszaun umschlossen: Die Seite wird zu Beginn mit einem Friedhofstor eröffnet und schließt am Ende mit einem Zaun ab (siehe Abb.7).

Zwar wurde mit dem Zugang zu den Social Media bereits ein „Eingang“ durchquert, mit dem Durchschreiten eines solchen Tores auf den spezifischen Websites erfolgt jedoch ein weiterer und tieferer symbolischer Übergang: Zu der Welt der Verstorbenen. Basilius Doppelfeld erklärt aus christlicher Sicht, dass ein solcher Durchgang den Weg von einer Phase zur nächsten übermitteln kann.<sup>157</sup> Daher lässt sich vermuten, dass diese symbolhafte Anwendung solcher Pforten dem Besucher mehr Nähe zum Toten, in seinem neuen Reich, verspüren lassen kann. In dem hier genannten Beispiel zu *Cemetery.org* ist ebenso ein Baum neben dem Friedhofstor auszumachen. Eine Orientierung an realen Gedenkstätten ist damit noch näher definiert.

Der Baum mit seinen fest verankerten Wurzeln verbindet Erde und Himmel. Der lebendige Mensch hat dem Baum seine Beweglichkeit voraus und ist nicht ortsgebunden. Hier am Eingang zum Friedhof beginnt die Verwurzelung, das Ende einer Reise oder auch der Beginn des Lebens.<sup>158</sup>

Die größte Orientierung am traditionellen Totenkult liegt gar nicht so sehr im Detail, sondern vielmehr in der Imitierung von realen, christlichen Gedenkstätten an sich. Das betrifft vor allem das Umfeld, in dem eine virtuelle Gedenkstelle entsteht: Der Eintritt durch ein virtuelles Tor, Gedenkzeilen auf „Stein“, der sich aus Binärcodes zusammensetzt, umgeben von digital erzeugter „Natur“.

Konkrete christliche Symboliken, also Kreuze, Engelsfiguren, betende Hände, Tauben, Fische oder andere, treten vermehrt in den Hintergrund. Mit Vorliebe werden diese nun durch Fotos ersetzt. Nur vereinzelt lassen sich religiöse Zeichen, die als bewusst gesetzt interpretiert werden können, erkennen. Dr. Kerstin Gernig hat die Veränderungstendenzen zu christlichen Traditionen der Bestattungs- und Erinnerungskultur untersucht. Die vorliegenden Ergebnisse spiegeln sich speziell in der virtuellen Sepulkralkultur wider. Die einst überwiegen-

---

<sup>157</sup> Vgl. Basilius Doppelfeld(2005), S.24-25.

<sup>158</sup> Vgl. Ebenda, S.17-18. Nach Doppelfeld, im Bezug zur Todeskultur kann ein Bild des Baumes christlich betrachtet als Symbol für den „Baum des Lebens“ aus dem alten Testament gedeutet werden.

de christliche Symbolik findet auf modernen Grabsteinen egal ob virtuell oder real, immer weniger Platz. Das liegt auch daran, dass nicht mehr der christlich fundierte Auferstehungsgedanke, sondern die Biographie des Verstorbenen im Zentrum steht.<sup>159</sup> Es passiert also eine Angleichung aus beiden Richtungen: Vereinzelt nehmen virtuelle Gedächtnisfelder noch Bezug auf christliche Symboliken, jedoch ist auch ein Rückschritt derer bei neuen realen Gräbern zu beobachten. Kirchen müssen sich neu positionieren, um in der gegenwärtigen Gesellschaft Anklang zu finden.<sup>160</sup> Sich gegen neue innovative Bestattungskulturen zu wehren, würde die Kirchen zurückschlagen.

Auf virtuellen Friedhöfen und Memorials besteht eine Symbiose zwischen mehreren Symbolkategorien. Traditionelle christliche Ikonografie vermischt sich gelegentlich mit den individuellen Ideen des modernen Friedhofbesuchers. Das ist aber nicht der Regelfall.

In der Sprache auf virtuellen Friedhöfen ist hin und wieder ein Bezug zu religiös-kulturellen Vorstellungen erkennbar. Verstorbene werden gerne als Engel bezeichnet, die in der Auffassung der Hinterbliebenen oft an einem besseren Ort weiterleben bzw. ewig leben. Eine Zuordnung zu bestimmten Glaubensrichtungen ist auf keiner der Seiten eindeutig definiert. Durch das freie Medium der Social Media erfolgt eine Zusammenkunft vieler unterschiedlicher Vorstellungen, denen jeder auf seine Art nachgehen kann. Es wird nicht geurteilt und es kommt auch nicht zu Problemen mit der Friedhofsverwaltung, sollte das Grab nicht traditionell gestaltet sein.

#### Exkurs: Vom Todeszeitpunkt bis ins virtuelle Grab – Anleitung via Social Media

##### *Anfang*

Die folgenden Zeilen haben zwar weniger mit der Gestaltung virtueller Gedächtnisplätze zu tun, betreffen aber christliche Verhaltensmuster, die sich im virtuellen Raum wiederfinden und daher an dieser Stelle den besten Zugang haben.

Abschied nehmen ist ein Prozess, der mehrere Stufen beinhaltet, diese haben sich auch in ähnlicher Form in der virtuellen Gedächtnislandschaft etabliert. Iris Roland arbeitet als Seelsorgerin und hat aus eigener Erfahrung die wichtigsten Stufen des

---

<sup>159</sup> Vgl. Kerstin Gernig, „Der Friedhof der Zukunft“, *Friedhof – Ade?*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006, S.169-172. hier: S.169.

<sup>160</sup> Vgl. Norbert Fischer (2011), *Inszenierte Gedächtnislandschaften*, S. 6.

Abschiedes zusammengefasst.<sup>161</sup> An ihrer Auflistung orientiert sich die Arbeit und stellt im letzten Teil der Analyse einen Vergleich zum Angebot der Social Media.

- Sich jemandem anvertrauen

Im realen Leben haben Gläubige die Möglichkeit sich an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin zu wenden, damit dieser/diese den Hinterbliebenen beim Verabschieden bzw. bei der Verarbeitung des Verlustes begleitet. Es ist wichtig, für den gesamten Verabschiedungsprozess genügend Zeit einzuplanen.

In den Social Media gibt es unzählige Memorials und Gedenkstätten, die Foren und andere Möglichkeiten bieten, um sich auszutauschen oder sich jemandem anzuvertrauen.<sup>162</sup>

Es gibt sogar Pfarrer, die ihre Dienste online zu Verfügung stellen, wie Jörg Swiatek, der als Onlinepfarrer zu finden ist.<sup>163</sup> Die katholischen Kirchen bieten auf ihrer Homepage einen Überblick mit Links zu zahlreichen Seelsorge-Kontakten und Online-Beratung. Diese Dienste im Netz bieten erstmals die Möglichkeit, komplett anonym zu bleiben. Dazu kommt der sofortige Kontakt zu Menschen mit gleichen Schicksalen via Foren.

- Die Trauerfeier

Als einer der wichtigsten Schritte des Abschiedes ist es wichtig, dass jeder Trauernde die Möglichkeit bekommt, dem oder der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Die Gestaltung eines virtuellen Grabes kann dabei helfen.

Besonders im Falle einer anonymen Beerdigung, wo auf religiöse, Halt gebende Traditionen verzichtet wird, braucht es eine Alternative zur offiziellen Trauerfeier bzw. Verabschiedung. Was die Social Media nicht bieten kann, ist der direkte intime Kontakt im Kreise der Familie, so wie es auf einer Trauerfeier üblich ist. Dafür bieten zumindest Foren Platz, um mit anderen zu trauern. Schließlich sollte die virtuelle Totenkultur nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung betrachtet werden.

---

<sup>161</sup> Vgl. Iris Roland, „Zeit des Abschieds und des Neubeginns. Eine evangelische Position zur Bestattung“, *Friedhof – Ade?*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006, S.83-90, hier: S.85-S.87. Anmerkung: Iris Roland ist evangelische Pfarrerin.

<sup>162</sup> Beispiele: <http://www.aspetos.at/forum>; <http://www.meinetrauer.de>; <http://www.hilferuf.de/forum/trauer/> oder <http://www.trauer.org/>, 5.11.2011.

<sup>163</sup> <http://www.onlinepfarrer.de/cms>

- Die Gedenkstelle

Ein Ort, der an einen Toten erinnert, kann nach christlichen Vorstellungen ein Grab oder der Platz an dem die Urne aufbewahrt wird sein. Iris Roland weist darauf hin, dass ein solcher Ort für alle, denen der oder die Verstorbene etwas bedeutet hat frei zugänglich sein sollte. Der virtuelle Gedenkraum hat sich eine solche Vorstellung des Ortes zum Vorbild genommen. Die Gedenkstelle wird gerne so tradiert, wie wir sie aus dem realen Leben kennen (siehe oben): Die Gedenkstätte wird betreten durch ein virtuelles Friedhofstor. Das Grab wird besucht, um zu trauern, erinnern oder ein Symbol der Hoffnung zu hinterlassen.

- Das Symbol

Eine Gedenkstelle soll die Möglichkeit bieten, etwas Persönliches zu hinterlassen. Wie zum Beispiel eine Blume, ein Kreuz oder eine Kerze. Nach diesem Vorbild ermöglichen auch virtuelle Friedhöfe das Entzünden einer Kerze oder das Hinterlassen einer Blume.

- Der Name

Die Einzigartigkeit des Menschen wird im Kulturraum durch die Namensgebung bei der Taufe ausgedrückt. Der Name bleibt auch nach dem Tod bestehen und ist ein Zeichen seiner Individualität. Meist wird Vor- und Nachname in den Stein gemeißelt. Manchmal wird auch zusätzlich der Beruf oder akademische Grad hinzugefügt. Spitznamen oder andere Benennungen sind auf traditionellen christlichen Friedhöfen nicht zu finden.

Auf virtuellen Gedenkseiten kann es auch vorkommen, dass es für eine Person mehrere „Grabsteine“ mit unterschiedlichen Namen gibt. In einem Index kann der Name gesucht werden, um dann via Klick das Grab zu besuchen. Oft findet sich hier auch nur ein Vorname oder eine Kurzform wie „Mausi“ oder „Opa“.<sup>164</sup>

*Exkurs, Ende.*

---

<sup>164</sup> Vgl. Iris Roland, „Zeit des Abschieds und des Neubeginns. Eine evangelische Position zur Bestattung“, *Friedhof – Ade?*, Hg. Oliver Roland, Mannheim: Azur 2006, S.83-90, hier: S.85-87. Anmerkung: Die Quellenangabe gilt für alle Punkte.

## 5. Trauer und Anteilnahme

Das Empfinden und Verarbeiten von Trauer und Verlusten ist von Mensch zu Mensch verschieden. Der Verlauf der Genesung wird nicht immer derselbe sein und lässt sich somit nicht exakt vorherbestimmen. Es gibt Betroffene, die versuchen durch scheinbare Ästhetisierung des Todes die Trauer auszuschalten, obwohl in Fachliteratur mehrfach beschrieben wird, wie dringend Trauerarbeit erforderlich ist. So analysiert beispielsweise Sigmund Freud den Ablöseprozess als unentbehrlich, um mit dem Verlust endgültig abschließen zu können:

*„Die Realitätsprüfung hat gezeigt, daß das geliebte Objekt nicht mehr besteht, und erläßt nun die Aufforderung, alle Libido aus ihren Verknüpfungen mit diesem Objekt abzuziehen. [...] Jede einzelne der Erinnerungen und Erwartungen, in denen die Libido an das Objekt geknüpft war, wird eingestellt, überbesetzt und an ihr die Lösung der Libido vollzogen. Warum diese Kompromißleistung der Einzeldurchführung des Realitätsgebotes so außerordentlich schmerzhaft ist, läßt sich in ökonomischer Begründung gar nicht leicht angeben. Es ist merkwürdig, daß uns diese Schmerzunlust selbstverständlich erscheint. Tatsächlich wird aber das Ich nach der Vollendung der Trauerarbeit wieder frei und ungehemmt.“<sup>165</sup>*

Auch Jacques Derrida verdeutlicht die Wichtigkeit von Trauer schon im Titel des themenbezogenen Buches *The work of mourning*.<sup>166</sup> Bolz analysiert die doppelte Bedeutung dieses Titels und gibt gleichzeitig eine Anleitung zur richtigen und unerlässlichen Trauerarbeit. Er erklärt die Notwendigkeit, Kraft aufzubringen, um zu Trauern. Zu beachten ist dabei aber, so Bolz, dass Trauer an sich eine große Kraft des Menschen ist. Es mag vielleicht versucht werden, ein so schreckliches Erlebnis wie den Tod zu verdrängen, doch kann Erinnern und Vergessen nur mit vorangegangener Trauerarbeit passieren. Rituale leisten für diesen Vorgang Hilfe, um sich vom Verlorenen zu lösen und den Erinnerungen Platz zu geben.<sup>167</sup>

Aus der bisherigen Arbeit ist bereits hervorgegangen, dass eben solche Rituale einem Wandel unterliegen und auch aufgrund von veränderten Glaubensstrukturen immer wieder neue bzw. persönliche Rituale entwickelt werden. Grund dafür liegt vor allem in der Gesellschaft,

---

<sup>165</sup> Sigmund Freud, „Trauer und Melancholie“, entnommen aus *Gesammelte Werke X*, Frankfurt am Main: Fischer 1946, S.2-3.

Zugriff online: <http://www.irwish.de/PDF/Sigmund%20Freud%20-%20Trauer%20+%20Melancholie.pdf>, 24.4.2012

<sup>166</sup> Jacques Derrida, *The work of mourning*, Chicago: Univ. of Chicago Press<sup>3</sup>2005. Anmerkung: der Titel wird im deutschsprachigen Raum mit „Die Kraft der Trauer“ übersetzt.

<sup>167</sup> Vgl. Norbert Bolz (2006), S.203.

die, vielleicht auch unbewusst, für Trauerarbeit „Trends“ setzt und vom Trauernden gewisse Standards erwartet. Wolfgang Wendt bemerkt, dass Trauer ein anthropologisch veränderlicher Parameter ist und je nach Zeit und Raum variiert. Die herrschenden Normen regeln die Trauerarbeit und bestimmen wie stark getrauert werden darf oder soll.<sup>168</sup> Auch Ariès analysiert Anfang der 90er diesbezüglich die Situation der Trauernden als ein Verhältnis zwischen Isolation und Verdrängung. Alles, was mit dem Tod in Verbindung steht und seien es auch nur weinende Angehörige, wird von der Gesellschaft nicht ertragen. Dies hat zur Folge das Hinterbliebene von Schmerz und gesellschaftlichen Tabus erdrückt werden.<sup>169</sup>

Die Trauerkultur in den Social Media ist anders, eher gegenteilig. Die User sind hier in stetigem Austausch und inszenieren öffentlich ihre Schicksale, die von anderen meist interessiert kommentiert und betrachtet werden. Die Hemmschwelle sogenannter „Tabuthemen“ scheint sich auf der virtuellen Ebene zu verringern. Folglich wird auch so etwas Persönliches wie Trauer, vor aller Welt preisgegeben und die von Ariès beschriebenen Tabus schwinden. Mit Sicherheit empfinden einige Menschen die virtuelle Welt wie eine irrealere oder auch reale (Spiele-)Welt<sup>170</sup>, was das vermehrte und erleichterte „aus sich herausgehen“ erklärt und sich so unterstützend auf die Trauerarbeit auswirken kann.

Der Umgang mit Betroffenen an sich ist aber nicht die einzige beobachtbare Reform. Auch der Trauernde und sein Verhalten zum Toten drücken sich in der virtuellen Welt anders aus, als man dies im traditionellen Sinne gewohnt ist. Generell ist ja der Kontakt zu Verstorbenen unvertraut, wenig begreifbar und beängstigend.<sup>171</sup> Dazu kommt der Verfall von Trauerbräuchen<sup>172</sup>, die eigentlich das Verhältnis zwischen Lebendem und Totem bzw. Tod erleichtern sollten: So verliert zum Beispiel Trauerkleidung an Bedeutung und auch die Trauerzeit ist meist keine gesellschaftlich respektierte Phase mehr, sondern ein „morbider Zustand“ der durch den Druck gesellschaftlicher Normen möglichst kurz gehalten werden soll.<sup>173</sup> Die Ge-

---

<sup>168</sup> Wolfgang Wendt. „Trauerarbeit. Zur Bedeutung des Rituals in der modernen Gesellschaft als Unterstützung für das trauernde Individuum“, *Tod, Sterben, Trauer. Bericht über die 1. Tagung zur Thanato-Psychologie von 4.-6. November 1982 in Vechta*, Hg. Jürgen Howe, Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie 1984, S.352-367. Hier: S. 352.

<sup>169</sup> Vgl. Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*. Stuttgart: 1991, S. 746.

<sup>170</sup> Vgl. Jürgen Hardt(Hg.), *Verloren in virtuellen Welten*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.

<sup>171</sup> Vgl. Alois Hahn, *Einstellung zum Tod und ihre soziale Bedingtheit. Eine soziologische Untersuchung*. Stuttgart: Enke 1968, S. 16.

<sup>172</sup> Vgl. Philippe Ariès(1991), S. 257ff.

<sup>173</sup> Vgl. Ebenda.

denkkultur im virtuellen Raum jedoch ist größtenteils uneingeschränkt und wird weder gesellschaftlich noch zeitlich befangen.

Aus solchen offensichtlich neuen Gegebenheiten für Trauer innerhalb der Online-Community ergeben sich wichtige Forschungspunkte für die nächsten Kapitel. An erster Stelle soll analysiert werden, wie sich die Trauerarbeit vollzieht und eventuell verändert. Untersucht werden die Auswirkungen, die eine ständige Präsenz Verstorbener im Cyberspace, bei Betroffenen verursachen. Des Weiteren wird auch auf diejenigen ein Blick gerichtet, die den Toten nicht persönlich kannten, dennoch mit der Trauer um diesen via Links, Videos oder Posts auf diversen Sozialen Netzwerkseiten konfrontiert werden. Ein vermehrtes Vorkommen an kollektiver Trauer etabliert sich so in den Social Media. Es tut sich dazu auch die Frage auf, ob die Inszenierung und Verbreitung von Totenseiten grundsätzlich überhaupt den Verstorbenen ins Zentrum rücken soll. Im Web 2.0 kann auch davon ausgegangen werden, dass solche Einträge darauf abzielen die Aufmerksamkeit anderer User gewinnen zu wollen und plötzlich dies und nicht der Tote, Grund für die Publizierung einer Schicksalsbotschaft ist.

Wesentlich in den folgenden Punkten, sind stets die Prozesse und Techniken denen sich der Trauernde bedient, um den Todesfall zu verarbeiten.

### **5.a. Private Trauer – Individuelle Trauer**

Grenzenlos ist die Auseinandersetzung mit Traurigkeit in den Social Media.

Die Gründung einer Gedenkseite kann als individuelle Stellungnahme zum Toten interpretiert werden.

Individualisierung beschreibt zwar nach Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim das Brüchigwerden von in sich geschlossenen Kategorien, was den Verlust gewohnter und handlungsleitender Sicherheiten bedeutet.<sup>174</sup> Doch das Problem mit einem Verlust klarzukommen entwickelt immer wieder neue Strategien, die sich als ebenso individuell einstufen lassen können. So war im 18. und 19. Jahrhundert nach den Schriften von Ariès der Tod des Partners das zentrale Problem. Der Verlust führte zu einem kaum lösbaren Dilemma für den Überlebenden. So entstand zu dieser Zeit eine neue Art der Weiterlebensvorstellung, die

---

<sup>174</sup> Vgl. Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim „Individualisierung in modernen Gesellschaften- Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie“ In: dies. (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierungen in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S.10-39, hier S. 11

heute aber keine Besonderheit mehr darstellt: Um Verluste besser zu verarbeiten, thematisierten nämlich Grabinschriften ein Wiedersehen der Geliebten im Jenseits.<sup>175</sup> Vermutlich waren solche Gravuren anfangs ebenso individuell, wie es heute die Möglichkeiten der Online-Gräber sind. Individualität scheint in diesem Sinne der Versuch zu sein, sich, angepasst an die gesellschaftlichen Umstände, dem Toten zu nähern.

Das auch Trauerarbeit von gesellschaftlichen Einflüssen gelenkt wird, wurde bereits thematisiert. Doch die Gestaltung der Gräber und ebenso das Trauerempfinden an sich, sind individuelle Komponenten und können nicht an allgemeine Normen geknüpft werden.

Norbert Elias beschreibt dazu die „Wir-Ich-Balance“. Mit den Wir-Gefühlen erklärt er die Gemeinsamkeiten und mit der Ich-Identität die Unterschiede der Individuen. Im Zuge fortschreitender Individualisierung verlagerte sich der Schwerpunkt zunehmend auf die Ich-Identität. Wo Beck und Beck-Gernsheim von einem Verlust der Sicherheiten ausgehen<sup>176</sup>, erkennt Elias etwas positiver, eine Loslösung von traditionellen Strukturen und eine stärkere Betonung der Identitäten von Individuen.<sup>177</sup> Virtuelle Friedhöfe bieten Alternativen zu den realen Bedingungen, die sich meist an den „Wir-Gefühlen“ orientieren und bieten zusätzlich Platz für individuelle Trauerbedürfnisse der „Ich-Identität“. Im freien Raum der Social Media kann sich auf das soziale Umfeld oder einfach nur auf sich selbst, verlassen werden. Die Grenzen zwischen Individualität und Gemeinschaft vermischen sich ganz selbstverständlich. In Situationen der Verzweiflung wird das Angebot, vernetzt und nicht allein zu sein, von Betroffenen dankend angenommen. Dennoch gibt es innerhalb der Online-Community auch Trauernde, die auf Privatsphäre setzen. So bieten Portale die Option Gedächtnisseiten, wie *Ewigesleben.de* oder *Stayalive.com* mit einem Passwort zu schützen und von der Öffentlichkeit abzugrenzen. Von der Existenz des Grabes weiß dann nur ein kleiner eingeweihter Kreis oder sie bleibt geheim und es entsteht eine innige Bindung zwischen Totem und Trauerndem. Kreativ können so Erinnerungen, gemeinsame Erlebnisse, theoretisch auch intime Details oder Geheimnisse zwischen Dies- und Jenseits geteilt und zur Aussprache gebracht werden und so den Trauerprozess beeinflussen und unterstützen.

---

<sup>175</sup> Vgl. Jan Assmann(Hg.), *Tod Jenseits Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Thanatologie*, Freiburg: Karl Alber Verlag 2002, S.71-73. Referenz: Phillip Ariès(1991)

<sup>176</sup> Vgl. Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim (1996), S.11.

<sup>177</sup> Vgl. Norbert Elias (1991), S.268f.

## 5.b. Öffentliche Trauer – Kollektive Trauer

Die meisten Gedenkseiten werden wahrscheinlich veröffentlicht. Schließlich sollen ja möglichst viele Menschen am Tod Anteil nehmen, gewollt oder nicht.

Ein solches Kundtun lässt einen Blick auf die christlichen Diakonie zu. Die bietet Platz für individuelle und kollektive Bedürfnisse und Klagen. Für eine liturgische Dimension der Diakonie geben Smit und Sigrist die Zwölfbotenkapelle des Grossmünsters als Beispiel: Ein Ort der Stille und der Einkehr. An diesem Ort wird gebetet und Besucher entzünden Kerzen, um diese in ein Taufbecken zu legen.<sup>178</sup> Eine Variante, die nun auch in den Social Media in tradierter Form wiederzuerkennen ist.<sup>179</sup> Ein solches Anzünden der Kerzen ist in den letzten Jahren, auch im virtuellen Raum zum „ökumenischen, interkulturellen, und interreligiösen Zeichen der individuellen und kollektiven Anteilnahme, Trauer und Ohnmacht geworden.“<sup>180</sup> Auch gibt es Kirchen die Klagebücher oder ähnliches bereitlegen, damit die Kirchengeschehen darin ihre persönlichen Leidensgeschichten, tabuisierte Themen, Gedanken oder auch Danksagungen kommunizieren können. Blättern andere Besucher in diesem „Gästebuch“ können und werden diese Niederschriften in die Gebete und Gedanken mit eingebaut. Persönliche Not findet also in kollektiver Anteilnahme eine gewisse Form von Heilung.<sup>181</sup>

Das Gestalten von Erinnerungen als eine Form der Trauerarbeit wird zum individuellen Prozess mit kollektiver Wirkung. Ob ein Gedanke in einem, wie oben angeführten Gästebuch, ein vorprogrammierter Eintrag im Trauerportal, eine eigens eingerichtete Homepage oder ein Erinnerungsvideo: Die Links zum jeweiligen Trauermedium werden gerne auf verschiedenen Portalen gepostet und in sozialen Netzwerken verbreitet. Dies hat eine weitere Steigerung der kollektiven Anteilnahme zur Folge. Als Außenstehender führt so vielleicht die gemeinsame Nutzung unterschiedlicher Webangebote zur Konfrontation mit einer Todesseite eines völlig Fremden. Meist sind die Gedenkzeilen Interesse weckend inszeniert, was eine übergreifende Wirkung der dort zum Ausdruck gebrachten Trauer verursacht.

---

<sup>178</sup> Vgl. Peter-Ben Smit/ Christoph Sigrist, „Liturgie oder Diakonie?“, *Reformierte Liturgiekontrovers*, Hg. Ralph Kunz/Andreas Marti, David Plüss, Zürich: Theologischer Verlag 2011, S.131-150, hier S.142-143.

<sup>179</sup> siehe dazu Kapitel 4.

<sup>180</sup> Peter-Ben Smit/ Christoph Sigrist(2011), S.142-143.

<sup>181</sup> Vgl. Ebenda.

## Exkurs: Funktion des kulturellen Gedächtnisses

### *Anfang*

Der Social Media liegt eine Verbreitungsmechanismus allein schon durch ihre Nutzung zugrunde.

Durch Nutzerangewohnheiten etablieren sich neue Kommunikationsformen und -muster. Meinungen drücken sich vermehrt in „likes“<sup>182</sup> oder mehrfachen Klicks, auf Aufmerksamkeit<sup>183</sup> erregende Links, aus und verbreiten sich so öfter als andere. Ein riesiges Gedächtnis entsteht, das aus kollektiven Verwurzelungen in verschiedene Richtungen greift. Den meisten Aktivitäten im Cyberspace liegt erfahrungsgemäß ein kollektives Handeln zu Grunde. Das kulturelle Gedächtnis dahinter bildet den Grundsatz aller Entwicklungen und gibt im weiteren Verständnis Aufschluss, warum es Menschen in den virtuellen Raum zieht und neue Praktiken wie die digitale Todeskultur Einzug finden können.

Da in den Social Media die meisten Vorgänge kollektive Auswirkungen nach sich ziehen, wird an dieser Stelle Jan Assmann<sup>184</sup> mit seinen Ausführungen zum kulturellen Gedächtnis näher behandelt, um die Vorgänge der Trauer und Anteilnahme besser zu verstehen.

In jeder Erinnerung steckt ein Funke des Wunsches nach Aufmerksamkeit und Zugehörigkeit.<sup>185</sup> „Die Sozialisation ermöglicht uns nicht nur, uns zu erinnern, sondern unserer Erinnerungen ermöglichen uns auch umgekehrt, uns zu sozialisieren.“<sup>186</sup> Das heißt also, dass z.B. eine Gedenkzeile die in den Social Media unterwegs ist, diejenigen die ihr begegnen auf andere Gedanken bringt, vielleicht zu einer Art Besinnung führt, das momentane Denken ändert, und vielleicht mit diesem ‚Moment des Übergangs der Aufmerksamkeit‘, sozialisiert. Jan Assmann spricht hier von einem individuellen „Bindungsgedächtnis“<sup>187</sup>. Daneben bzw. ergänzend dazu gibt es das „Kol-

---

<sup>182</sup> Anmerkung: Diese Methode wurde vermutlich durch den Anbieter *Facebook* populär.

<sup>183</sup> Anmerkung: Erinnern wir uns daran das Aufmerksamkeit in den Social Media eine „Währung“ ist.

<sup>184</sup> Jan Assmann, *Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien*, München: Beck 2000.

<sup>185</sup> Vgl. Ebenda, S.15.

<sup>186</sup> Ebenda.

<sup>187</sup> Vgl. Ebenda.

lektivgedächtnis“, der Ort an dem sich die Gesellschaft mit ihren Normen und Werten festsetzt, das Gewissen.<sup>188</sup>

Aleida Assmann und Jan Assmann erkennen beim Betrachten dieser beiden Komponenten das Fehlen des Gedächtnisses des reinen, einzelnen Individuums an sich. Denn weder Gruppe, noch Kultur, sondern nur ein Individuum an sich „hat“ ein Gedächtnis.<sup>189</sup> Die Frage, die bleibt ist also nur, in welchem Umfang dieses Gedächtnis sozial und kulturell beeinflusst wird, denn: „Was die Kommunikation für das kommunikative, das ist die Tradition für das kulturelle Gedächtnis.“<sup>190</sup>

Aleida Assmann vertieft den Bereich der Kommunikation und Tradition in ihrem Buch *Zeit und Tradition*:

*„Tradition läßt sich als ein Sonderfall von Kommunikation auffassen, bei dem Nachrichten nicht wechselseitig und horizontal ausgetauscht, sondern vertikal entlang einer Generationslinie weitergegeben werden.“<sup>191</sup>*

Jan Assman resultiert, dass das kulturelle Gedächtnis somit als ein Sonderfall des kommunikativen Gedächtnisses beachtet werden muss, das eine andere Zeitstruktur aufweist.<sup>192</sup> Es kann aufgrund seiner Eigenschaften auch als Generationengedächtnis kommuniziert werden. Dem gegenüber steht das kollektive und konnektive Bindungsgedächtnis, das bestimmt wird von gemeinschaftsstiftenden Erinnerungsformeln und –figuren, die von einer klar definierten Wir-Identität ausgehen.<sup>193</sup> „Im Rahmen des Bindungsgedächtnisses wird die Vergangenheit immer ‚instrumentalisiert‘.“<sup>194</sup>

Die folgende Abbildung hilft die verschiedenen Termini besser zuzuordnen und veranschaulicht sehr schön, dass das kulturelle Gedächtnis, aus den Kompetenzen des kommunikativen Gedächtnisses und des Bindungsgedächtnisses Informationen erfasst.

---

<sup>188</sup> Vgl. Ebenda, S.17.

<sup>189</sup> Vgl. Ebenda, S.19.

<sup>190</sup> Ebenda.

<sup>191</sup> Aleida Assmann, *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer*, Köln: Böhlau 1999, S.64.

<sup>192</sup> Vgl. Jan Assmann (2000), S.19.

<sup>193</sup> Vgl. Ebenda, S.37-38.

<sup>194</sup> Ebenda.

Wissen über das Uralte, Abgelegene oder Ausgelagerte wird aus dem Bindungsgedächtnis geschöpft, das Nichtinstrumentalisierbare, Häretische, Subversive und Abgespaltene fügt das kollektive Gedächtnis hinzu.<sup>195</sup>

### Zusammensetzung

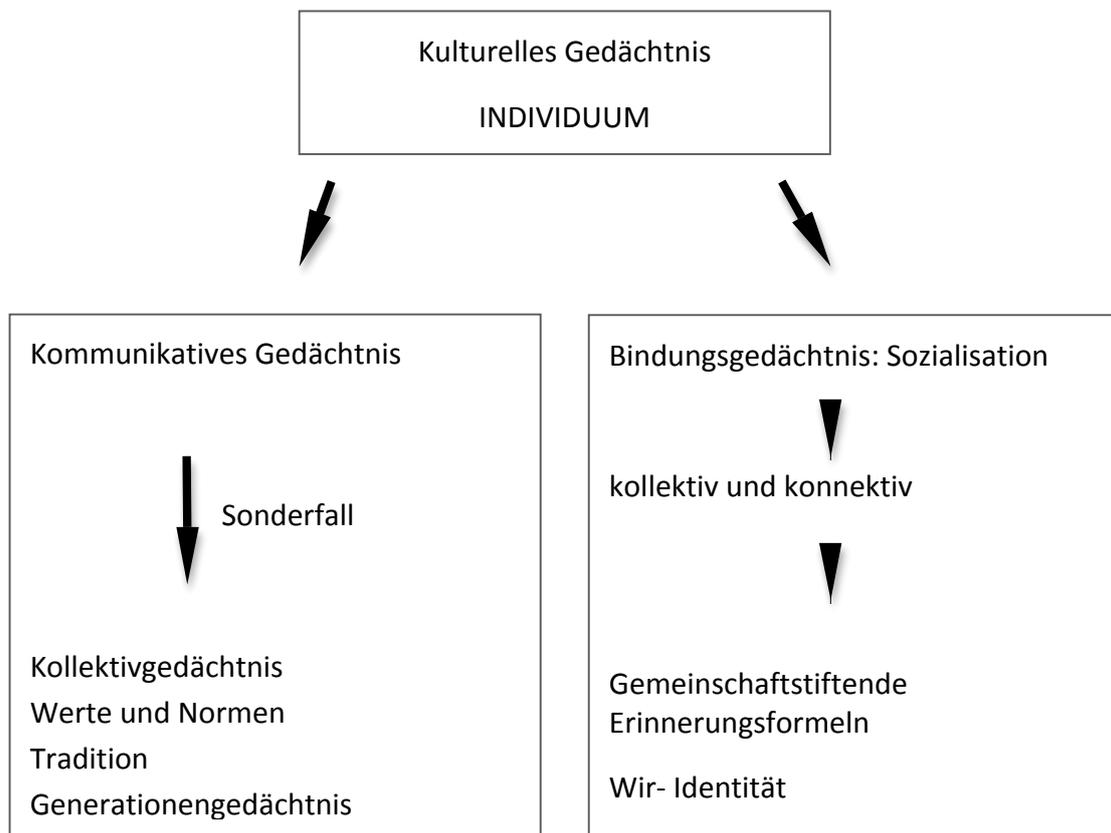


Abb.16: Das kulturelle Gedächtnis

*„Im Horizont der Schriftlichkeit wird die Überlieferung komplex, sie beruht nicht mehr allein auf dem Gedächtnis, sondern nimmt mit den Medien externer Speicherung auch neue Formen des Vergessens und Wiedererinnerns, des Auslagerns und des Rückgriffs, der Latenz und der Wiederkehr, der Renaissance in sich auf.“<sup>196</sup>*

Die Schriftkultur, die nun auch vermehrt digitale Wurzeln schlägt, erschließt mit den ungeheuren Möglichkeiten der Speicherung einen Raum der kulturellen Latenz, die Social Media ist ein solcher Raum, Erinnerungsplattformen sind solche Räume. Die

<sup>195</sup> Vgl. Ebenda, S.41.

<sup>196</sup> Ebenda, S.137.

Dimension, wie sich die Arbeit der Überlieferung vom Gedächtnis emanzipiert, macht den Prozeß der Kultur zu einem Erinnerungs-drama.<sup>197</sup>

*Exkurs, Ende.*

Es wird also deutlich, dass der Entschluss der Offenbarung von Trauer im Cyberspace ein Entschluss zum gemeinsamen Trauern ist. Der gemeinschaftliche Halt soll bei der Genesung helfen. Dieser Grundgedanke erinnert an die Rolle der Kirche: Eine Gemeinschaft von Gläubigen die sich unterstützt und füreinander da ist.

Die Social Media ist zwar keine Kirche, doch die Philosophie dahinter überschneidet sich in einem wichtigen Punkt: Der Gemeinschaftsgedanke. Soziale Netzwerke bieten die Möglichkeit, Teil eines Kollektivs zu sein. Gerade, wenn keine Religionszugehörigkeit vorhanden ist und Rituale, wie z.B. der traditionelle Leichenschmaus, an dem im Beisammensein Erinnerungen ausgetauscht werden, um den Tod besser zu verkraftet, fehlen.

Wie bereits in vorangegangenen Kapiteln erkannt wurde, gehen Traditionen und Rituale nicht einfach verloren, sondern passen sich an die wandelnden Bedürfnisse der Gesellschaft an. Das Trauern im Internet ist ein solcher Wandel der traditionelle, für den virtuellen Raum als sinnentleert empfundene Rituale hinterfragt. Der Prozess des Hinterfragens führt dazu, dass ein solches Ritual durch eine neues ersetzt wird.<sup>198</sup> Ein Link auf einer Sozialen Netzwerkseite ersetzt so vielleicht die traditionelle Todesanzeige in der Tageszeitung, ein Gästebucheintrag mit Gedanken zum Toten löst möglicherweise die sonst getätigten Gespräche im Beisammensein beim Leichenschmaus ab. Der enge und private Kreis aus Familie und Angehörigen weitet sich in die Öffentlichkeit aus. Die Konfrontation mit dem Tod eines Menschen wird größer und das erstmals auch für junge Menschen.

Die Veröffentlichung und Verbreitung von Schicksalsbotschaften passiert schneller und vielfacher und erwartet auch entsprechende Reaktionen. Die Kenntnis über das Ableben von anderen Usern aus gemeinsam genutzten Netzwerken wird in vielen Fällen vorausgesetzt, somit auch eine Stellungnahme erwartet.

---

<sup>197</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>198</sup> Vgl. Jorgos Canacakis, *Ich sehe deine Tränen. Trauern, Klagen, Leben können*. Stuttgart: Kreuz- Verl. 1987, S.87.

Sobald ein geliebter Mensch stirbt, werden Trauernde von großer Hilflosigkeit geplagt. Anzunehmen ist, dass sich die Betroffenen im ersten Moment mit ihren Sorgen und Ängsten alleine fühlen. Einige haben demnach das Bedürfnis mit Gleichgesinnten über den Verlust zu sprechen. Das Internet als optimales Medium, um mit anderen in Kontakt zu treten, bietet die Gelegenheit bei gleichzeitiger Aussprache über Leid und Traurigkeit, die Anonymität gewahrt bleiben kann. Ein „in die Öffentlichkeit gehen“ im Schutz der eigenen Räumlichkeiten. Neben Beratungsforen gibt es auch Plattformen auf denen Schicksale ausgetauscht werden und Mut zugesprochen wird.

Es ist also offensichtlich, dass im Cyberspace, Menschen, die mit der toten Person keine Beziehung hatten durch die herrschende Repräsentationskultur und das dadurch erzeugte Kollektivwirken trauern, obwohl für diese Toten kein Trauerempfinden im eigentlichen Sinne notwendig wäre.

Vielleicht wurden mit genau dieser Kollektivität des Webs 2.0, die neuen „Wir-Identitäten“ gefunden, die nun den Vereinsamungs- und Entwurzelungstendenzen der modernen Gesellschaft entgegenwirken.<sup>199</sup>

### **5.c. Die Moral der Hinterbliebenen – Die Würde der Toten**

In unserer Gesellschaft ist es selbstverständlich, respektvoll mit den toten Leibern umzugehen und ihnen eine angemessene Ruhe- und Gedenkstätte zu errichten. Stirbt ein Mensch, ist die verbreitetste Vorgehensweise den Leichnam zu begraben oder zu verbrennen. Meist begleitet von verschiedenen Zeremonien, die sich aus Religionen oder Traditionen entwickelt haben. Es gibt verschiedene Gründe für ein solches Zeremoniell: Der Tote soll geehrt und verabschiedet werden, es soll ihm der Weg ins Jenseits gebnet oder die eigene Trauer bewältigt werden.<sup>200</sup>

Aber was geschieht mit den zurückgelassenen Lebensinhalten? Den lebendig bleibenden Spuren die der Tote im virtuellen Raum hinterlässt? Gibt es eine legitime Form, wie damit umzugehen ist? Besonders in den Social Media wo trotz Ableben der Eindruck von Aktivität

---

<sup>199</sup> Anmerkung: Vergleiche dazu auch Kapitel 3.a.2. *Der Tod zwischen Gemeinschaft und Privatheit*

<sup>200</sup> Vgl. „Wohin mit den Toten. Bestattungsrituale“, In: *Der Tod. Tabu und Faszination*. <http://www.g-o.de> bzw. <http://www.sinexx.de> - Das Wissensmagazin, Heidelberg 2005: Springer-Verlag, 30.06.2011.

bestehen bleibt und die Kontrolle über persönlichen Inhalten meist in die Hand von Freunden oder Angehörigen übergeht.

### 5.c.1. Ansprüche mehrerer Parteien

Niemand gehört nur sich selbst oder seiner Familie. Viele Menschen sind bzw. waren mit dem Verstorbenen vernetzt und so hat jeder das Recht sich auf seine Art zu Verabschieden.<sup>201</sup> Der Trauernde stößt möglicherweise auf das Unvermögen der sozialen Umgebung, die mit der Trauer Anderer nicht umzugehen weiß. Gesellschaftliche Normen können dem Trauernden einerseits Halt bieten, aber genauso maßregeln und Grenzen ziehen.<sup>202</sup> Die Trauerarbeit in den Social Media hingegen lässt sich relativ frei gestalten. Man kann sich anderen anvertrauen oder den Toten huldigen und ein Andenken errichten. Dabei ist es nicht immer leicht ein richtiges Maß an Totenwürde und Trauerbedürfnis abzuwägen, da jeder seine eigenen Vorstellungen vom angemessenen Abschied hat. Besonders im Cyberspace sollte der Umgang mit diesem doch sehr privaten Bereich ernster genommen werden. Das Recherchieren auf Sozialen Netzwerkseiten zeigt, dass gegenwärtig von Trauernden scheinbar komplett auf die Würde der Toten vergessen wird. Es entsteht oftmals der Eindruck, dass es primär darum geht sich mit möglichst eindrucksvollen Gedenkseiten selbst in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Ursache dazu, soll durch folgende These erläutert werden:

Das soziale Verhalten zwischen den Usern ist sehr hoch, doch in genauso umfangreichem Ausmaß nimmt auch der Hang zur Selbstinszenierung<sup>203</sup> ihren Platz in den Social Media ein. Ein Todesfall bedeutet eine Erschütterung der Ich- Identität und wird häufig als Lebenskrise und Katastrophe empfunden. Markwart Herzog veranschaulicht dieses Geschehnis in dem er den Songtext von John Lennon und Paul McCartney: „Suddenly, I’m not half the man I used to be [...]“<sup>204</sup> zitiert.<sup>205</sup> Diese Worte bringen auf den Punkt, was mit Trauernden geschieht. Sie verlieren einen Teil ihrer Identität.

---

<sup>201</sup> Vgl. Iris Roland (2006), S.84.

<sup>202</sup> Vgl. Klaus Feldmann, *Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie in Überblick*. Wiesbaden: VS Verlag<sup>2</sup>2010, S. 34.

<sup>203</sup> Vgl. Ramón Reichert (2008), S.7.

<sup>204</sup> Vgl. „Yesterday“, *Help!*, Autoren: John Lennon/Paul McCartney, 1965.

<sup>205</sup> Vgl. Markwart Herzog, „Einleitung: Totengedenken und Interpretation“, *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen*. Hg. Markwart Herzog/Norbert Fischer, Stuttgart: Kohlhammer, 2001, S.11-12.

In den Social Media, wo das Ich zumeist an forderster Stelle steht erfolgt nun ein Einbruch. Nutzer die einen Großteil ihres Lebens im Web verbringen werden im Falle eines Schicksalsschlages auch diesen relativ selbstverständlich öffentlich thematisieren. Ist der User auf Sozialen Netzwerkseiten präsent werden nun ausdrucksstarke Vorkehrungen getroffen, um das Selbst wieder zu stärken. Eine Stärkung funktioniert durch die Aufmerksamkeit anderer, denn die Vermittlung von Vitalität und Trost und somit auch eine Linderung der Bedrohung des Todes, funktioniert am besten durch die Wärme der Gruppe.<sup>206</sup> Der Gedanke zur Berichterstattung über den Todesfall via Online- Community erscheint dem Trauernden im ersten Moment daher wahrscheinlich logischer, als sich mit der Trauer direkt auseinanderzusetzen. Im Zuge der Verbreitung der Todesnachricht, passiert eine solche Auseinandersetzung automatisch.

Bei der Gestaltung der Nachrufe bringen die Hinterbliebenen also ihre Befindlichkeit zum Ausdruck. Die Zeilen fungieren als Trauerbewältigung. Dies konnte anhand von analysierten Texten von Todesanzeigen unzweifelhaft nachgewiesen werden.<sup>207</sup> Durch Posts und Zusprüche von Cyberfreunden wird das Ich im Normalfall gestärkt und der Trauerprozess kann seinen natürlichen Lauf nehmen. Auch Friedrich Wilhelm Bronisch bestätigt diese These, denn er sieht in der Todesanzeige deren moderne Form ein Link ist, „das einzige Ventil der Hinterbliebenen, um den durch Trauer, Schmerz und hilflose Fassungslosigkeit erzeugtem Druck loszuwerden.“<sup>208</sup>

Die Schwierigkeit dabei ist nun ein gewisses Maß an Verantwortung gegenüber dem Toten und den anderen Trauernden zu bewahren und private Informationen nicht leichtfertig durch den Cyberspace zu posten. Es muss bedacht werden, dass das Internet Erinnerungen immer wieder auffrischt und zur Belastung bei anderen Betroffenen führen kann. Der natürliche Trauerprozess wird verlängert oder es entsteht Trauer, wo, nach genereller Trauerver-

---

<sup>206</sup> Vgl. Emile Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S.536ff.

<sup>207</sup> Vgl. Sabine Cihak, *In tiefer Trauer. Ein inhaltsanalytischer Zeitvergleich von Todesanzeigen in Österreich*, Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften 2009, S.46ff.

<sup>208</sup> Vgl. Friedrich W. Bronisch, „Die Sprache der Todesanzeigen“, *Münchener Medizinische Wochenschrift* 16/1984, S.510-514, hier: S.511;

Vgl. dazu auch: Eva M. Eckkammer, *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen: Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen*, [http://www.phil.uni-mannheim.de/romsem/docs/mitarbeiter/eckkammer/die\\_todesanzeige/die\\_todesanzeige\\_als\\_spiegel.pdf](http://www.phil.uni-mannheim.de/romsem/docs/mitarbeiter/eckkammer/die_todesanzeige/die_todesanzeige_als_spiegel.pdf), 21.4.2012.

arbeitung, keine mehr sein sollte. So findet die Kollektivwirkung wieder ihren Zugang, diesmal mit dem unerwünschten Rückfall bereits abgeschlossenen Seelenschmerzes.

Es ist nun sehr gut vorstellbar, wie verflochten und eigentlich komplex die Beziehungen in den Social Media sind. An eine Form des geeigneten ‚Trauerprozesses 2.0‘ muss sich sensibel herangetastet werden, damit möglichst viele Vorstellungen zur Bewältigung erfüllt werden.

### 5.c.2 Inszenierung der Toten?

Wie bereits angeschnitten ist das Eröffnen einer Seite zwar wichtig für die Trauerbewältigung und das Erinnerungsbedürfnis, doch kann in den Social Media zu einem großen Teil davon ausgegangen werden, dass mit der Inszenierung der Toten gezielt auch Aufmerksamkeit für das Selbst generiert werden soll. Gestützt wird diese Annahme durch die Analyse mehrerer solcher Gedächtnisseiten. Hier fällt auf, dass häufig der Gründer der Seite seine Beziehung zum Toten dokumentiert u.a. gemeinsame Fotos und Erlebnisse geteilt werden. Die Aufmerksamkeit anderer nimmt somit nur Bezug auf die dargestellten Individuen im Nachlass, also auf den Toten und den Gründer der Gedächtnisseite. Eine solche Anschauung schließt andere Betroffene aus. Das Leben des Toten wird automatisch auf die gestalteten Anschauungen reduziert.

Ein anderer Punkt ist, dass der Verstorbene keine Möglichkeit hat mitzubestimmen, welche Inhalte veröffentlicht werden. Viele private Details und Fotos werden auf Gedenkseiten preisgegeben. Meist erscheint dazu auch noch ein ausführlicher Lebenslauf mit sämtlichen Daten. Der Tote hat die Kontrolle über seine Privatsphäre verloren.

### Danny Cockerline

Name at birth: Danny Cockerline  
Date of birth: 30/09/60  
Place of birth: North Bay, Ontario, Canada  
Date of death: 11/12/95  
Place of death: Toronto, Canada  
Place of burial: Toronto, Canada

Submitted by: Gerald Hannon (gerald.hannon@sympatico.ca)



With age comes innocence. ~~That is why we need the succulent, corrupting young. That is why we have lost so much with the suicide of Danny Cockerline. He was just 35 years old, and had about him still the blatant fearlessness the world misunderstands and calls corruption.~~

He was a prostitute. A drug user. A porn star. He partied too loudly, too often and too hard, yet in those same devouring energies he found the will and means to carry on a political struggle that took him from the activism of the now defunct gay magazine *The Body Politic* to the fight for prostitutes' rights to his role as pinup boy for the safer-sex campaigns of the age of AIDS.

We would like to thank those [visitors](#) who have left [flowers](#).

Abb.17: Beispiel für fragwürdige Inhalte, *World Wide Cemetery*

An dieser Stelle muss jeder selbst darüber entscheiden, was gut gemeinte Trauerarbeit und Reflexion und welche Angaben moralisch und ethisch eher fragwürdig sind und ohne die vorherige Einverständnis des Verstorbenen nicht veröffentlicht werden sollten.

#### **5.d. Analyse: Trauerphasen und Trauerarbeit im Cyberspace**

Abgesehen von dem moralischen „Gerangel“ soll nun aber analysiert werden, wie wirksam diese, für manche fragwürdige, öffentliche Trauerarbeit im Endeffekt überhaupt sein kann.

Die Arbeit versucht nun, durch eine Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse herauszufinden, ob und wie weit die Reaktion auf Todesrepräsentationen positiv oder negativ gesehen werden kann und ob denn das WWW diesbezüglich dann überhaupt hilfreich oder sogar eine Bereicherung für den „modernen“ Trauernden ist.

Colin Murray Parkes gibt einen hilfreichen Ansatz, der für einen öffentlichen Ausspruch argumentiert. Seiner Meinung nach kann das Durchleiden des Trauerschmerzes notwendig sein, damit es überhaupt erst möglich ist diesen zu verarbeiten. Alles, was zur Vermeidung oder Unterdrückung der Trauer unternommen wird verlängert den Prozess.<sup>209</sup>

Franz J. Illhardt fügt dem hinzu, dass Trauer ein dynamischer Prozess ist, der in Phasen verläuft und sich bei jedem Menschen anders ausdrückt.<sup>210</sup>

Folgende Forschungsergebnisse für Trauerarbeit in den Social Media lassen sich analysieren:

##### **1. Schamgefühl als Hindernis**

Von Geoffrey Gorer stammt die These, dass der Tod auf ähnliche Weise schambesetzt ist wie es früher die Sexualität war, der Tod also als tabubeladen und abstoßend erfasst wird.<sup>211</sup>

Das Verarbeiten der Trauer in den Social Media führt dazu, dass das Thema Tod wieder Eingang in die Gesellschaft findet und durchaus selbstverständlich im Zentrum stehen kann.

---

<sup>209</sup> Vgl: Colin Murray Parkes. *Bereavement. Studies of grief in adult life*. New York:Tavistock Publications 1972, S.173.

<sup>210</sup> Vgl. Franz J. Illhardt, *Trauer. Eine moraltheologische und anthropologische Untersuchung*. St.Ottilien: Patmos-Verlag 1982, S. 239.

<sup>211</sup> Vgl. Geoffrey Gorer (1956), S. 57-62.

## **2. Vermeiden heißt Verlängern**

Ein Vermeiden von Trauerarbeit impliziert ein verlängertes Trauern. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Toten z.B. durch das Gestalten einer individuellen Gedenkseite oder Gespräche in Foren, können als positiver Aspekt für die Repräsentation des Todes in den Social Media gewertet werden.

## **3. Alternative Phasen**

Es gibt kein allgemein gültiges Phasenmodell zur digitalen Trauerarbeit. Online ist der Trauernde von Normen und Erwartungen aus Religion und Gesellschaft distanzierter und kann freier über sein Trauerverhalten entscheiden.

## **4. Bewusstsein zur Trauer**

Die Intensität des Trauerns muss wahrgenommen werden. Bewusstes Abschied nehmen ist von höchster Wichtigkeit.<sup>212</sup> Trauer in den Social Media kann nur aktiv, also bewusst publiziert und somit verarbeitet werden.

## **5. Kein Erinnern ohne Trauern**

Erinnern bedeutet in der Regel eine produktive Bewältigung der Trennung. Oft kommt es durch ambivalente Gefühle zu einer Selektivität der Erinnerung. Das kann dazu führen, dass der Tote idealisiert und glorifiziert wird.<sup>213</sup>

Diese Problematik wurde schon weiter oben skizziert. Es geht hier um ethische Fragen. Das Einrichten von Erinnerungseiten hilft primär dem Trauernden, der Tote wird überspitzt gesagt „Mittel zum Zweck“. Es ist natürlich zu bezweifeln, dass negative Gedanken geteilt werden. Es wird vielleicht Trauernde geben, die andere Vorstellung zur „letzten“ Ruhestätte haben. Niemand wird daran gehindert eine weitere Gedächtnisseite anzulegen. Das soziale Netzwerk bietet für jeden die gleichen Möglichkeiten.

Jeder generiert im Trauerprozess andere Erinnerung die als wichtig empfunden werden. Die Assoziation im Cyberspace ist, möglichst vielen Menschen diese Erinnerungen mitzuteilen,

---

<sup>212</sup> Vgl. Sabine Bode/Fritz Roth, *Der Trauer eine Heimat geben. Für einen lebendigen Umgang mit dem Tod*. Bergisch Gladbach: Gustav- Lübke- Verl. 1998, S. 133.

<sup>213</sup> Vgl. Yorick Spiegel, *Der Prozess des Trauerns. Analyse un Beratung*, München: Gütersloh 1973, S.301f.

womöglich den Toten so auch emporzuheben. Die Frage, ob diesem das Veröffentlichen privater Daten recht wäre, ist wieder ein anderes Thema.

## 6. Aktiv = Positiv

Immerwährende Aktivität ist in unsere Gesellschaft eine anerkannte „Therapie“ und ein Schutz vor destruktiver Trauer.<sup>214</sup> Besuche auf Sozialen Netzwerkseite sind bereits alltäglich. Der Weg auf die Gedächtnisseite ist dann nicht mehr weit. Das aktive Herumbasteln an Fotocollagen und Erinnerungszeilen therapiert den Hinterbliebenen.

Betroffene nähern sich meist schrittweise an der Realität des Verlusts heran, da eine komplette Realisierung nicht ertragbar wäre. Es ist wichtig, dass überhaupt Trauerarbeit beginnt, denn jede Form des Erinnerns bedeutet eine Konfrontation mit dem Verlust und diese Konfrontation ist eine schrittweise Anerkennung des Todes.<sup>215</sup> Ein kurzer Einblick in das Phasenmodell nach Spiegel zeigt, wie sich herkömmlich Trauerphasen reihen:

- **Phase 1:** Schock, meist Ungläubigkeit, Nicht-Wahrhaben-wollen, regressives Verhalten.  
Dauer: wenige Stunden bis 2 Tage
- **Phase 2:** Bestattungsvorbereitungen, kontrollierte Phase, noch hohe Passivität, Entscheidungsschwierigkeiten, Realität erscheint unwirklich, Distanzierung vom eigenen „Ich“, mögliche Überaktivität durch Panik und Gefühllosigkeit.  
Dauer 3-7 Tage
- **Phase 3:** Die eingeleitete Regression erreicht ihren Höhepunkt. Kontrollverlust über Emotionen.  
Es entsteht ein Zwischenzustand mit dem Toten, der noch nicht in die Realität des Erinnerns integriert wurde.  
Dauer: angefangen bei 4-10 Wochen und länger
- **Phase 4:** Regressives Verhalten wird schrittweise aufgegeben, Verlust wurde akzeptiert, Distanzierung und Neuorientierung kann beginnen. Wiederfindung in der Realität

James William Worden formuliert das Verarbeiten der Trauer nicht wie Spiegel als Phasen, sondern als Traueraufgaben, da seiner Meinung nach das Phasenmodell zu passiv formuliert ist. Seine Aufgaben, um einen Vergleich zu Spiegel zu sehen, in selber Nummerierung, sehen wie folgt aus:

---

<sup>214</sup> Vgl. Klaus Feldmann. Eine soziologische Betrachtung von Sterben und Tod. Bern/Frankfurt am Main: Lang 1990, S.68.

<sup>215</sup> Vgl. Yorick Spiegel (1973)

1) Muss die Realität des Verlustes akzeptiert werden, damit 2) der schmerzhafteste Verlust erfahren werden kann. 3) Der Trauernde muss sich an die neue Umgebung ohne den Verstorbenen anpassen, um 4) im emotionalen Leben einen Platz zu finden der aktives Erinnern erlaubt.<sup>216</sup>

Resultierend aus diesen beiden Modellen lässt sich feststellen, dass Spiegel eigentlich den traditionellen und Worden den modernen Trauerprozess beschreibt. Wordens Modell passt in den typischen Ablauf virtuellen Trauerverhaltens. Das ist zwar Zufall, aber genau hier ist nun der wichtige Punkt erkennbar: Mit dem Wort „Aufgabe“ beschreibt Worden ein aktives Verhalten. Eine Leichtigkeit für den virtuellen Lebensraum. Hier kann und wird anonym, individuell, unabhängig von Normen, agiert und das stets aktiv.

Demnach können die Traueraufgaben Wordens in den Cyberspace transformiert werden:

1) Wird der Verlust durch das Veröffentlichen der Todesbotschaft real und in weiterer Folge akzeptiert damit 2) der schmerzhafteste Verlust erfahren werden kann, in dem im Austausch und Gespräch mit anderen Usern über den Toten gesprochen wird. 3) Dem Trauernden wird klar, dass der Verstorbene nicht mehr am Leben teil haben wird und sucht eine Lösung in dem er 4) eine Gedächtnis- oder Erinnerungsseite erstellt, die aktives Erinnern ermöglicht.

---

<sup>216</sup> Vgl. James W. Worden, *Beratung und Therapie in Trauerfällen. Ein Handbuch*, Bern: Huber 1987.

## 6. Erinnern

Angemessene Trauerarbeit erlaubt es den Zurückgebliebenen sich für Erinnerungen zu öffnen. Jan Assmann erkennt in seinen Forschungen zum kulturellen Gedächtnis, dass der Tod die Urszene der Erinnerungskultur ist.<sup>217</sup> Veranschaulicht man dazu Norbert Fischers These, dass Erinnerung erst durch Vermittlung relevant wird, ist der großen Zusammenhang den die Social Media in der Erinnerungskultur leistet bzw. leisten kann, erkennbar. Denn besonders Soziale Netzwerkseiten leben vom Austausch oder, um es wie Fischer zu formulieren von der Vermittlung vergangener Inhalte. Zusätzlich zu beachten ist die generelle Verlagerung der Gedächtnislandschaften, als inszenierter Bestattungs- und Erinnerungsort, in den öffentlichen Raum.<sup>218</sup> Das Web 2.0, als ein solcher Raum, fördert die Repräsentationskultur in der postindustriellen Moderne und ist somit geschaffen für die Verbreitung und Bewahrung von Erinnerungen.

Der Erinnerungsakt im virtuellen Raum wird primär über Virtuelle Friedhöfe oder Memorials geführt. Eine weitere und für dieses Kapitel relevantere Variante, ist das Erinnern auf Sozialen Netzwerkseiten. Ist die erste große Trauer überwunden, beginnen hinterbliebene User, die weiterhin aktive Netzwerkseite des Toten auf eine neue Art zu nutzen. Sogenannte „Pinnwände“<sup>219</sup> werden transformiert und es entsteht, aus zahlreichen Erinnerungen, die im Kreis der „Freunde“<sup>220</sup> geteilt werden, eine Gedächtnisseite mit dauerhafter Kommunikation zwischen Leben und Tod.

Im vorigen Kapitel wurde erkannt, dass solche Erinnerungsposts zu kollektiver Trauer führen können. In diesem Teil der Arbeit wird untersucht, um welche Art der Erinnerungen es sich dabei handelt und welchen Wert Erinnerungen im Cyberspace mit sich bringen.

---

<sup>217</sup> Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992, S.33.

<sup>218</sup> Vgl. Norbert Fischer (2011), S.25-26.

<sup>219</sup> Anmerkung: Die „Pinnwand“ ermöglicht das Hinterlassen eines Kommentars auf der Seite eines anderen Nutzers. Je nach Einstellung der Privatsphäre haben hier alle, oder nur sogenannte „Freunde“ Schreib- und/oder Leseerlaubnis. z.B. auf *Facebook*: [www.facebook.com](http://www.facebook.com) (Stand: März 2012)

<sup>220</sup> Anmerkung: Der Status „Freunde“ beschreibt das eine ausgewählte Gruppe an Personen die Erlaubnis hat, private Inhalte auf der Seite der jeweiligen Person einsehen zu können. z.B. auf *Facebook*: [www.facebook.com](http://www.facebook.com) (Stand: März 2012)

Beginnend mit Yorick Spiegel, denn dieser meint, dass das Gedenken an Tote ein fast ausschließlich individueller Akt ist. Er vertritt die Meinung, dass das Kollektivgedächtnis in mobilen Gesellschaften geringer ist.<sup>221</sup>

Aufgrund der bisherigen Untersuchungen lässt sich diese These für die Social Media widerlegen. Der neue Umgang mit dem Tod, das allmähliche Auseinanderdriften von Bestattung- und Erinnerungsort, zieht natürlich eine Veränderung der Erinnerungskultur mit sich.<sup>222</sup> Zwar ist im Cyberspace von einem Ort die Rede, an dem Individualität sehr groß geschrieben wird, besonders wenn es um die Gestaltung von Erinnerungsportalen geht, doch bei genauerer Betrachtung der Online Community innerhalb sozialer Netzwerkseiten, ist die Veröffentlichung kollektiver Inhalte erkennbar. Ein Beispiel dazu soll verdeutlichen was in diesem Sinne mit „kollektiven Inhalten“ gemeint ist:<sup>223</sup>

Ein befreundeter User des Verstorbenen postet an dessen Seite eine Erinnerung.

Sie handelt von den schönen Erlebnissen vom Sommer des Vorjahres, den die beiden am Meer verbracht haben. Ergänzt mit der Anmerkung, wie schön es wäre, wenn der/die Tote auch dieses Jahr wieder dabei wäre.

Inspiziert von diesen Worten, entbricht eine Kette an Erinnerungskundgebungen. Andere Freunde schreiben nun von gemeinsamen Stunden im Freibad oder dem Spaziergang bei Sonnenuntergang.

Es entsteht eine eindrucksvolle Variante des Erinnerungsaustausches. Basierend auf einem Grundgedanken bzw. einer „Ursprungserinnerung“ werden ähnliche Inhalte kommuniziert die ohne diesen ersten Anstoß so vielleicht nie geteilt worden wären. Die Erinnerungen werden also im Kollektiv generiert.

Laut Fischer ist der Prozess einer veränderten Erinnerungskultur mit der „Eroberung“ des öffentlichen Raumes, zu dem auch die Social Media zu zählen ist, verbunden. Orte, Räume und Landschaften sind bedeutsam für das kollektive Gedächtnis, dies gilt besonders für Räume und Orte der Bestattung, die sich zu regelrechten Gedächtnislandschaften entwickeln bzw. entwickelt haben.<sup>224</sup>

---

<sup>221</sup> Vgl. Yorick Spiegel (1973), S 301f.

<sup>222</sup> Vgl.: Norbert Fischer (2011), S.17

<sup>223</sup> Das folgende Beispiel wurde nachgestellt. Privateinstellungen verhindern ein direktes Zitat und die Angabe der exakten Quelle. Es handelt sich hier um eine Wiedergabe einer privaten Pinnwand- Kommunikation auf *Facebook*; 12.6.2011.

<sup>224</sup> Vgl.: Norbert Fischer (2011), S.17.

## 6.a. Social Media als Erinnerungsort

*„Gedächtnis und Tod entsprechen einander“<sup>225</sup>*

Diese Zeile bringt die enge Beziehung zwischen Leben und Tod im Erinnerungskontext zum Ausdruck. Aus unserem Gedächtnis entsprungene Erinnerungen können auf Virtuellen Friedhöfen oder Soziale Netzwerkseiten Platz finden. Es ist klar, dass eine Erinnerung nur von etwas Vergangenen handeln kann. Hier offenbart sich also der Charakter einer Erinnerung: Sie ist der Überrest von etwas Erlebtem, aber dennoch nicht „lebendig“. Diese These wird in dem oben angeführten Zitat dem Tod gegenübergestellt. Demzufolge hat das Gedächtnis eine besondere Beziehung zum Tod, denn Erinnern bedeutet in diesem Sinne, einen bewussten Blick auf Verblichenes zu werfen. Valéry fügt im Bezug zur Nützlichkeit des Erinnerns hinzu: „Vermöchte das Lebewesen sich nicht zu erinnern, so befähnde sich sein Bewusstsein [...] immer an dem selben Punkt [...]“<sup>226</sup>

Das Erinnern an Verstorbene geschieht meist in positiver Weise, die schönen Augenblicke sollen im Gedächtnis bleiben. Der Tod hingegen markiert das negativste Gefühl, dass in Form von Traurigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Auf virtuellen Friedhöfen treffen diese beiden Aspekte intensiv aufeinander. Das Überwinden der Trauer ist der Anstoß für den Beginn der Erinnerungsaktivität. Auch hier offenbart sich die Beziehung zwischen Tod und Gedächtnis.

Öffentliche Räume werden erobert und etablieren sich als Erinnerungsorte. Der traditionelle Friedhof ist nicht mehr der einzige Erinnerungsort, die Erinnerung sucht sich ihre Orte neu und passt sich an die Lebensweisen des modernen Menschen an. Neue Gedächtnislandschaften im öffentlichen Raum sind wichtig „sie geben jenem Gefühl der Trauer einen materialisierten Ausdruck, dessen Wandel im Laufe der Geschichte die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Tod, Gesellschaft und Gedächtnis aufzeigen vermag“ so Fischer.<sup>227</sup> „Vergangenes bleibt gegenwärtig“, kommuniziert Hermann Lübke.<sup>228</sup>

Unsere Erinnerungskultur driftet in zwei unterschiedliche Richtungen. Anonyme Bestattungen vermitteln den Wunsch nach Verdrängung, aber genauso, gegensätzlich zu dieser Reduzierungstendenz, sind die bewusste Aufarbeitung von Trauer und Abschied im öffentlichen

---

<sup>225</sup> Paul Valéry: *Cahiers/Hefte*. Band 3, Frankfurt am Main: S.Fischer: 1989, S.414.

<sup>226</sup> Ebenda.

<sup>227</sup> Norbert Fischer (2011), S.21.

<sup>228</sup> Hermann Lübke, „Der Fortschritt von gestern. Über Musealisierung als Modernisierung“, *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*, Hg. Ulrich Borsdorf Bielefeld: Transcript-Verl. 2004, S.13-38, hier S.13.

Raum festzustellen.<sup>229</sup> Hier findet auch das Erinnern der Social Media seinen Zugang. Das eine Extrem, das Hinausgehen in die Öffentlichkeit, ist nach Bolz die Virtualisierung der postmodernen Bestattungspraxis. Wobei seiner Ansicht nach Virtualisierung keinesfalls öffentlich bedeuten muss und genauso anonyme Eigenschaften besitzt. Es beschreibt die Möglichkeit einer Verbreitung, wie sie bisher noch nicht möglich war. Es ist eben realisierbar an Personen zu gedenken, ohne Namen nennen zu müssen. So kann der Wunsch des Toten, anonym zu bleiben, akzeptiert werden und für Trauernde besteht dennoch ein Ort für Erinnerungen.<sup>230</sup>

## **6.b. Der Wert virtueller Erinnerungen und Gedenkstätten - Das Vorbild Schrift**

Erinnern und Gedenken bleibt eine Notwendigkeit. Die Medien der Erinnerung verändern sich mit der gesellschaftlichen Umorientierung, auch kulturelle und religiöse Einflüsse tragen dazu bei. Im Internet wächst die Zahl an repräsentativen virtuellen Gedächtnisportalen seit den 1990er Jahren. Eine Vielzahl an privaten und öffentlichen Gedenkseiten lassen die Social Media neben seinen anderen Eigenschaften zu einem großen Erinnerungsnetzwerk werden. Ein Vorteil, der hier besonders umworben wird, ist die Unvergänglichkeit der Erinnerungsmöglichkeit. Der klassische Friedhof verliert bei zunehmendem Fortschritt dieser Entwicklungen wahrscheinlich seinen Wert als Erinnerungsort und droht zum bloßen technischen Bestattungsort zu werden.<sup>231</sup>

Nach einem Verlust spüren Hinterbliebene sehr schnell, dass Orte der Erinnerung, des kontinuierlichen Loslassens notwendig sind. In den Social Media ist der Nutzer unabhängig von Zeit und Raum und kann jederzeit trauern, gedenken und erinnern. Besonders, wenn sich Menschen für eine anonyme Bestattung entscheiden ist dies von Bedeutung. Die evangelische Pfarrerin Iris Roland berichtet aus seelsorglichen Erfahrungen, dass Hinterbliebene darunter leiden, wenn ihnen ein Ort der Vergewisserung fehlt und trotz Trauerfeier ein seelischer Schaden davongetragen wird.<sup>232</sup> An eine virtuelle Gedenkseite kann bei Bedarf jederzeit zurückgekehrt werden.

---

<sup>229</sup> Vgl. Roland Uden (2006), S.71.

<sup>230</sup> Vgl. Norbert Bolz (2006), S.199.

<sup>231</sup> Vgl. Norbert Fischer (2011), S.17-22

<sup>232</sup> Vgl. Iris Roland (2006), S.85.

Im vierten Kapitel zur Gestaltung der Gedächtnislandschaften wurde die Vielzahl der genutzten Medien gezeigt. Eines davon, wird an dieser Stelle noch einmal näher herangezogen: Die Schrift. Neben Musik und Bildern, ist sie im virtuellen Raum der Hauptakteur des Erinnerns. Dieses Medium hat weniger mit der Gestaltung, sondern vielmehr mit dem Erinnerungswert und dem kulturellen Gedächtnis zu tun, denn es verkörpert die Bewahrung an sich.<sup>233</sup>

Jan Assmann hat zahlreiche Untersuchungen zum kulturellen Gedächtnis veröffentlicht. Ein weiterer Auszug daraus, soll Verständnis zum besonderen Wert der Schrift darlegen und in weiterer Folge, der von virtuell gespeicherten Erinnerungen.

Mit dem Errichten virtueller Gedenkstätten wird gegen das Vergessen angekämpft. Thomas Macho bezeichnete dazu die Kulturen als Inseln im Ozean des Vergessens.<sup>234</sup> Woraufhin Assmann unter Einfluss einer Studie von W. Müller über „Erinnern und Vergessen“, ausstrahlt im österreichischen Rundfunk<sup>235</sup>, folgenden These beisteuert:

„Dieser Gedanke<sup>236</sup> ist unmittelbar einleuchtend und faszinierend. Lässt sich nicht diese ganze unablässige Arbeit an den kulturellen Formen, dieses ständige Sichtbarmachen und Artikulieren, dieses Herausstellen und Bewahren, als ein einziges mnemotechnisches Projekt verstehen, Merkzeichen zu schaffen im Kampf gegen die Furie des Verschwindens und Vergessens, Haltepunkte aufzurichten im Strom des Wandels und des Zerfalls?“<sup>237</sup>

Würde man Assmanns Zitat ohne den aktuellen Zusammenhang lesen, könnte auch von einer Definition über Soziale Netzwerkseiten ausgegangen werden. Die Ähnlichkeiten zwischen dem typischen Verhalten der Online Community, das Niederschreiben von noch so banalen Inhalten, das Verbreiten von Botschaften oder archivieren von Bildern, um auf jeden Fall in Erinnerung zu bleiben, all diese Punkte beinhaltet die generelle Erinnerungskultur die hier von Assmann definiert wird und bestätigt den Erinnerungswert.

Eine weitere Komponente, der sich die Social Media bedient, ist die Kommunikation. Genau diese Eigenschaft liegt auch der Schrift, relativ ebenbürtig zur „Speicherung“, zu Grunde.

---

<sup>233</sup> Vgl. Jan Assmann (2000), S.101.

<sup>234</sup> Vgl. Ebenda. Anmerkung: Thomas Machos Zitat stammt aus einem Interview, so Assmann.

<sup>235</sup> Jan Assmann bezieht sich hier auf eine im österr. Rundfunk gesendete Studie von W. Müller-Funk über „Erinnern und Vergessen“; Vgl. dazu auch: Wolfgang Müller-Funk, „Erzählen und Erinnern. Zur Narratologie des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses“, *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien*, Hg. Vittoria Borsò/Christoph Kann, Köln: Böhlau Verlag 2004, S. 145-166.

<sup>236</sup> Bezogen auf Thomas Macho.

<sup>237</sup> Vgl. Jan Assmann (2000), S.101.

Assmann weist aber darauf hin, diese beiden Komponenten stets sorgfältig auseinander zu halten und fasst weiter zusammen, dass mit ziemlicher Sicherheit die Schrift als Speichermedium erfunden wurde, denn es ist schließlich so, dass Daten gesichert und gespeichert werden, weil sie keinen Ort im menschlichen Gedächtnis haben. Sie dient als Notationssystem des Gedächtnisses und fungiert als Datenspeicher in Kooperation mit der zugehörigen Erinnerungskultur. Diese wiederum steht im Dienste der andauernden Lesbarkeit der notierten Texte.<sup>238</sup>

Die Schrift ist und war schon immer eine Gedächtnisstütze. Frühe Herrscher nutzten sie, um mehr Kontrolle und Überblick zu bewahren, als es nur mit dem Gedächtnis allein möglich gewesen wäre.<sup>239</sup> Die neueste Weiterentwicklung dieses wichtigen Speichermediums ist offensichtlich die Social Media die über einen bedeutenden Informations- und Erinnerungskomplex verfügt und für die Menschheit nicht mehr wegzudenken ist. Waren es vor ein paar Jahren noch primär Lexika o.ä., ist heute meist das Internet der erste Weg bei offenen Fragen und bietet beinahe jede Antwort. Das ist ein weiteres Indiz, warum Menschen vermutlich in einen virtuellen Friedhof vertrauen: Die Daten scheinen hier „sicher“ bis in die Ewigkeit eingetippt zu sein.

### **6.c. Analyse: Die Tradition von Riten der Erinnerungskultur im virtuellen Anwendungsbereich**

Ein Religionsbekenntnis spielt auf virtuellen Friedhöfen keine Rolle. Es ist offensichtlich, dass hier, in den weiten der Social Media, an ein und demselben Ort, nebeneinander und problemlos Tote unterschiedlicher oder keiner Glaubensbekenntnis, mit Gedächtnisseiten geehrt werden. Was jedoch, wie in jeder Form der Erinnerungskultur, bedeutend ist, ist die Form der Ausführung: Das Ritual, das dahinter steht.

Dr. Roland Uden weiß, dass ohne Ritual kein Begräbnis stattfindet, unabhängig von christlicher, jüdischer oder islamischer Tradition. Auch nicht religiöse oder freie Bestattungen lehnen sich an traditionelle Riten und auch freie Redner - bezogen auf virtuelle Gedenkstätten müsste von freien Schreibenden gesprochen werden - wählen gerne Formen, die an kirchliche Muster anlehnen. Trotz ändernder Bedürfnisse, dem dadurch entstandenen Wandel von

---

<sup>238</sup> Vgl. Ebenda, S.105-107.

<sup>239</sup> Vgl. Ebenda.

Trauerfeiern oder der neuen individuellen Form des virtuellen Abschiedes, bleibt eine Konstante: Die Riten.<sup>240</sup>

Aus der Vielfalt ritueller Varianten gibt es einen Kernbestand von Abschiedsinszenierungen bzw. Elementen die unverzichtbar scheinen. Es soll nun verglichen werden, ob bzw. wie sich diese Merkmale<sup>241</sup> auch in der virtuellen Erinnerungs- und Gedenkkultur wiederfinden lassen:<sup>242</sup>

→ Gedenken innerhalb der Trauergemeinde

Das Social Net ist ein riesiges, immer weiter wachsendes Netzwerk.

Wird hier an einen Toten gedacht ist der mögliche Wirkungsgrad weitaus größer als in der realen Welt. Vor allem die jüngere Generation bezieht ihre Informationen hauptsächlich aus dem Internet. Wusste früher nur der engste Familien- und Freundeskreis über das Unglück Bescheid, so wird heute oft sehr schnell ein Todesfall auf diversen Netzwerkseiten publik gemacht, meist mit einem Link zur Trauerseite versehen.

→ Die Prozession/Begleitung

Dieses rituelle Element muss hier anders interpretiert werden, um weiterhin gültig zu sein. Da sich auf virtuellen Friedhöfen das Erinnern vom Bestatten trennt und folglich physisch niemand begraben wird, kommt es hier nur zu einem symbolischen Begräbnis. Ein Begleiten des Sarges zum Auto o.ä. findet auf den hier beschriebenen virtuellen Friedhöfen nicht statt.

Technisch gesehen kann durchaus gesagt werden, dass der Tote vom Eingabemedium (Computer o.a.) bis zur fertigen Gedenkplattform begleitet wird. Das Erstellen einer Erinnerungsseite kann als Prozession gedeutet werden.

---

<sup>240</sup> Vgl. Roland Uden (2006), S. 64-65.

<sup>241</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>242</sup> Abgesehen von diesen rituellen Elementen gibt es auch noch eine Ansammlung von Symbolen wie den Erdwurf, Kerzen, Blumen. siehe Kapitel 4.

→ Übergang in ein anderes Element (Erde: Rasenbestattung, Feuer: Krematorium, Wasser: Asche, Luft: Asche)

Mit Sicherheit ist zu sagen, dass es keines der Grundelemente sein kann, in das ein virtuell Begrabener übergehen kann. Ein möglicher vergleichbarer Übergang, ist der von realem Sein zu einer virtuellen Dateneinheit, die es den Hinterbliebenen ermöglicht, den Kontakt zu bewahren. Es vollzieht sich also ein Übergang in ein technisches Element.

→ Erinnern am Gedenkplatz

Dieses Attribut ist ein Hauptmerkmal des Virtuellen Friedhofs, da es sich an diesen Orten um eine reine Erinnerungskultur handelt. Die Plattformen weisen ein erweitertes Potential an Gedenk- und Erinnerungsmöglichkeiten auf, ohne Grenzen, individuell, immer erreichbar und ausbaubar.

Erkennbar ist, dass die von Ritualen geprägte Erinnerungskultur auf kongeniale Weise auch im virtuellen Raum seinen Platz findet. Glücklicherweise sind Rituale neutral gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen und stets gemeinschaftsstiftend und stabilisierend. Die notwendige soziale und emotionale Grenzüberschreitung ist nur durch Rituale und Symbole möglich.<sup>243</sup>

In Anlehnung an den bürgerlichen Grabmalkult des 19. Jahrhunderts versuchen die virtuellen Gedenkstätten, den Tod zu überwinden, indem sie ihn in der Feier der disseitigen Erfolge und der dauerhaften Erinnerung verewigen. Bei allem Wandel der digitalen Gedenkkultur im Web 2.0: Als auffallend zeigt sich die gesellschaftliche Praxis, dem Tod etwas Dauerhaftes entgegenzusetzen. Dieses Dauerhafte wird in der Trauer-Community im Leben des Verstorbenen gesucht. In den von den Hinterbliebenen verfassten Lebensgeschichten erhält der Tote eine biografische Kontextualisierung, mit der ein nachträglicher Distinktionsgewinn erzielt werden kann. Für die Distiktionsarbeit am Tod stehen auf Gedenkseiten bestimmte Slot-Filler- Korrelationen zur Verfügung, die den Verstorbenen in einer Timeline nach Wohnort, Beruf, Hobby, Reisen etc. klassifizieren.

---

<sup>243</sup> Vgl. Roland Uden (2006), S.64-67, S.211.

Vgl. dazu: Arnold van Gennep, *Übergangsriten. Rites de passage*, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag<sup>3</sup>2005, S.13ff.

## 7. Kommunikation

Die Social Media lebt von der Interaktion ihrer Nutzer. Eifrig wird über Trends und Hobbys gequatscht, Fragen und Antworten ausgetauscht oder es werden wissenschaftliche, ideologische und andere Arten der Unterhaltungen geführt. Sterben, Tod und Trauer sind in der modernen, westlichen Gesellschaft selten ein öffentliches Thema. Das Sterben findet meist außerhalb, oft in Krankenhäusern statt. Trauerfeiern werden gerne in aller Stille und im Abseits abgehalten. Die Kommunikation zum Sterbenden bzw. Toten wird somit unterbunden.<sup>244</sup> Eine wachsende Zahl an virtuellen Gedenkstätten, zeigt eine Anpassung der postindustriellen Gesellschaft im Umgang mit dem Thema Tod und Trauer. Als ein bedeutsamer soziokultureller Indikator sind diese Todesnetzwerke Teil eines globalen Kommunikationsnetzes. Dieses setzt Privatheit und Öffentlichkeit in eine neue Beziehung.<sup>245</sup> Die Ökonomisierung des Todes im Netz konnte aber weniger eine befreiende Sichtbarmachung eines lange unterdrückten Toteskultes etablieren, sondern hat heute neue strukturelle Zwänge entstehen lassen, die um das Erinnern und das Erinnert-Werden des Todes kreisen. Diese Abhängigkeit hat sich in das Innerer der Software-Tools verlagert. Sie bietet den Trauernden weniger einen guten Abschluss der Trauerbearbeitung an, sondern ist daran interessiert, die Trauer auf den Seiten möglichst lebendig und aktiv aufrecht zu erhalten. So ist eine aktive Trauer-Community entstanden, die sich regelmäßig im Dialog mit den Toten untereinander austauscht und damit einhergehend den Webtraffic der Gedenkportale steigert. In diesem folgt die aktive Trauerbeteiligung der Logik eines Geschäftsmodells. Auf der anderen Seite etabliert die kommerzielle Förderung der kontinuierlichen Trauerarbeit eine neue kulturelle Praxis des kollektiven Gedenkens.

Die daraus resultierende Kommunikation rund um den Tod passiert in mehreren Formen:

Zum Einen sind damit die neuerdings aktiven ‚Gespräche‘ mit dem Toten gemeint. Dieser wird in den Kreis der Lebenden mit eingeschlossen und bleibt Mitglied der digitalen Gesellschaft. Auf „Pinnwänden“ wird eifrig mit dem Verstorbenen kommuniziert, es werden E-Mails verschickt bzw. Gästebucheinträge getätigt. Der Einfluss virtueller Kommunikati-

---

<sup>244</sup> Vgl. Volker Nölle. *Vom Umgang mit Verstorbenen. Eine mikrosoziologische Erklärung des Bestattungsverhaltens*. Frankfurt am Main: 1997, S.79.

<sup>245</sup> Vgl. Ira Spieker/Gudrun Schwibbe (1999), S.220-245.

onsmedien wandelt das Sozialverhalten der Menschen<sup>246</sup> und verursacht vermehrte Anteilnahme an den Gesprächen mit oder über den vielleicht unbekanntes Toten. Das die Person gar nicht mehr Antworten kann wird ignoriert. Die interaktive Kommunikation beginnt sich zwischen den Nutzern gegenüber dem Toten zu etablieren. Ein One-to-Many, also ein Posting auf der Pinnwand, das für alle einsehbar ist, erzeugt eine Many-to-One, damit ist der schweigende Tote gemeint und eine Many-to-Many Vermittlung, gegenüber der Community.<sup>247</sup> Auch ein One-to-One Modell existiert in der Todeskommunikation. Das wäre z.B. ein E-Mail an den Toten.

Der Ort des Gedenkens ist nicht nur jederzeit zugänglich und erreichbar, er stellt auch keinen Rand und kein Außen mehr dar, das sich in einem bestimmten Distanzverhältnis zur privathäuslichen Sphäre der Trauernden situieren würde. Die rasche Verfügbarkeit hat zur Etablierung von Trauertagebüchern, Online-Diaries der Trauer geführt, in welchen sich Trauernde in tägliche Emails mit den Toten unterhalten. Hier fiktiviert der Tote nur noch als ein temporär Abwesender, und kann als Dialogpartner jederzeit technisch aufgerufen werden. Tote werden im Social Net adressierbar. Die verbraucherfreundlichen Tools der Social Media simulieren eine kommunikative Beziehung mit den Toten und verwandeln sie in Untote.

Indem die Trauer- und Gedenkseiten auch Gedächtnisfunktionen übernehmen, verwandeln sie den Tod in ein praktisches delegierbares Problem. Neben der Datenbankpflege stellt uns die Softwarearchitektur die Newcomer des Tages vor, erinnert uns an die Sterbetage, versorgt uns mit den aktuellen Tipps und Ratschlägen zu Dienstleistungen im Fachbereich der Trauerbewältigung. Seiten wie *Ewiges-leben.de* simulieren, dass der Tote unsterblich ist und folglich nicht vergessen werden soll. Sie suggerieren die jederzeit mögliche Kommunikation mit den Toten per Mail Kontakt. Vor diesem Hintergrund kann nun die durch die digitale Kommunikation ermöglichte Verschiebung der Trauerkultur gefasst werden. Denn das Geschäftsmodell der Online-Gedenkseiten ist ausschließlich an der Aufrechterhaltung der Erinnerungskultur interessiert. „Mit den Internetfriedhöfen stellt man sich dem endgültigen Punkt ‚Tod‘ nicht, es hat nichts von Vergänglichkeit und Verwesung, weil man durch Tagebücher oder Briefe immer wieder etwas zu den Traueranzeigen hinzufügen kann“<sup>248</sup>, halten Gudrun Schwibbe und Ira Spieker in „Virtuelle Friedhöfe“ fest. Aus der Sicht des E-

---

<sup>246</sup> Rüdiger Funiok/ Udo F. Schmäle, „Medienethik vor neuen Herausforderung“, dies./Werth, Christoph H. (Hg.), *Medienethik- die Frage der Verantwortung*, Bonn 1999, S.16.

<sup>247</sup> Zu den Begriffen Vgl. Stefan Meier (2008), S.265.

<sup>248</sup> Ira Spieker/Gudrun Schwibbe (1999).

Commerce-Business schädigt das Vergessen die Besucherfrequenz der Seite und das Vergessen führt im schlechtesten Fall zur Entfernung des Online-Grabes. Daher zielt die Bewirtschaftung der Trauerarbeit darauf ab, die Erinnerung an die Toten als „unverzichtbaren“ Teil des Lebens der Hinterbliebenen zu deklarieren.

Besonders bei der jüngere Generationen<sup>249</sup> deren Leben anteilig via Internet geführt wird, ist die interaktive Kommunikation auf Sozialen Netzwerkseiten sehr beliebt.<sup>250</sup> Hypertextuelle Sequenzierungen ermöglichen dramaturgische Inszenierungen der Inhalte. Durch verlinkte Textblöcke, Gedenkzeilen oder Bilder werden Erwartungen erzeugt und in Folgetexten erweitert.<sup>251</sup> Hier kommt natürlich auch ein gewisser Grad der Selbstvermarktung ins „Spiel“, denn jede Gestaltung von Gedächtnisseiten beinhaltet den Stil des Schaffenden. Somit ist ein Denkmal in seinem Ausdruck und der Vermittlung nicht nur vom Toten der diese Seite „bewohnt“ abhängig, sondern auch vom gestaltenden Nutzer, der so individuelle Befindlichkeiten und Ansichten über den Toten kommuniziert.

Zum Anderen verbreitet sich das Thema Tod an sich. Eine Todesnachricht dehnt sich innerhalb der Community sehr rasch aus, was eine Welle an Kondolenzwünschen impliziert. Auch erweist sich die Social Media als Plattform für Ratgeber und Ratlose. In Foren werden Erfahrungen mit dem Tod ausgetauscht. Es wird offen über Gefühle, Ängste und Trauer kommuniziert. Das aus sich heraus gehen ist im Schutz der Anonymität einfacher. Auffällig ist, dass es in den Social Media zwar auch professionelle Beratung für Schicksalsschläge gibt, dennoch wird im Gegensatz zum realen Leben sehr stark auf den Austausch innerhalb der „Amateure“ gesetzt.

---

<sup>249</sup> Anmerkung: Das Alter spielt vermutlich keine Rolle, eher der Kontakt zu den Social Media. Da das Medium noch relativ jung ist, sind einige ältere Personen nicht so vertraut im Umgang. Anzunehmen ist daher, dass sich das von Jahr zu Jahr verändern wird und sich immer mehr Menschen einen „Zweitwohnsitz“ im Web 2.0 aneignen werden.

<sup>250</sup> Anmerkung: Im Rahmen der Arbeit wurden Soziale Netzwerkseiten von Verstorbenen einige Monate lang beobachtet. (Juni 2011 – Februar 2012)

<sup>251</sup> Vgl. Stefan Meier (2008), S.434.

## 8. Konklusion und Ausblick

Der Tod repräsentiert sich in den Social Media in verschiedenen Formen. Neue Methoden der Trauerverarbeitung und individuelle Erinnerungsstrategien finden hier unbegrenzten Platz zur Entfaltung. In einem letzten Überblick zu den gewonnenen Erkenntnissen soll nun festgestellt werden, was denn die virtuelle Todeskultur nun konkret verspricht und tatsächlich bewirken kann. Dabei soll es zu keiner Bewertung der neuen todespezifischen Methoden und Möglichkeiten des Web 2.0 kommen, sondern eine objektive Betrachtungsweise angestrebt werden.

Ein Kernbestand der todesthematischen Ressourcen sind die abwechslungsreichen Gedenkplattformen. Mit ihnen bewirbt das Soziale Netz vor allem den bequemen und globalen Zugang an das Grab eines geliebten Menschen, die Aussicht auf individuelle Gedächtnislandschaften, sowie den gesicherten Gedenkplatz für die Ewigkeit. Ein Angebot, das durchaus sehr verlockend klingt und je nach Bedürfnis eine sehr gute Alternative oder Ergänzung zur realen Todeskultur bieten kann. Das Wesen der digitalen, sepulkralen Individualität weist jedoch einige Grenzen und Mängel auf. Im Vergleich zu traditionellen Gräbern bietet die virtuelle Form überaus originelle Features, um dem Verstorbenen ein Denkmal zu setzen. Eine Ergänzung zum traditionellen Grab macht durchaus Sinn. Jedoch muss nach der Analyse der Gedenkplattformen nüchtern erkannt werden, dass ‚Individualität‘ nur ein kleines Argument zur Eröffnung eines Totenplatzes sein kann. Ehrlich betrachtet ist bei den meisten Anbietern Individualität eingeschränkt: Ein Grunddesign, das sich zumeist auf allen Gräbern wiedererkennen lässt prägt die jeweilige Todeslandschaft. Die Webseitenbetreiber drücken ihren Stempel auf das ‚individuelle‘ Grab. Der Stil ist vorprogrammiert und beinhaltet somit für sich schon eine Botschaft. Auch grenzen verschiedene Pakete die Bewegungsfreiheit des Gestaltenden auf verschiedene Features ein. Nicht registrierte Besucher haben lediglich die Option, eine Kerze oder Blume zu hinterlassen. Was hier zählt ist der symbolische Wert aber bestimmt nicht der individuellen. Wirklich frei kann die Todesdarstellung nur im Errichten einer unabhängigen Homepage geführt werden.

Dieser aufgezeigte Individualitätsmangel sollte den Trauernden aber nicht in seinem Vorhaben ein Denkmal zu errichten beeinflussen. Schließlich soll es darum gehen, einen Platz zu schaffen, an dem bei Bedarf ein näheres Verhältnis zum Toten erzeugt werden kann und die aktuellen virtuellen Möglichkeiten könnten diesen bieten. Es zeigt sich hier auch wie relativ der Individualitätsbegriff ist. Es ist anzunehmen, dass in einigen Jahren die heutige Gesell-

schaft – wenn wir uns daran erinnern, dass auch reale Grabsteininschriften als individuell galten – virtuelle Gedenkplätze im jetzigen Zustand womöglich ebenso rückschrittlich finden. Ein stätiges Weiterentwickeln und Transformieren von kulturellen Traditionen und Ritualen, generell auf alle Lebensbereiche bezogen, ist unumgänglich. Daher haben, so sehr es auch exzessive Gegner geben mag, virtuelle Gedächtnisfelder ihre Berechtigung. Die Angst, dass eine Ende des traditionellen Totenkultes, aufgrund der neuen Möglichkeiten in Sicht ist, ist wahrscheinlich unbegründet. Die virtuelle Gräberkultur sollte nach jetziger Entwicklung als Ergänzung angenommen werden.

Gelockt wird auch mit dem Aspekt der Ewigkeit, die die Social Media angeblich zu bieten hat. Ein Versprechen das realistisch betrachtet gar nicht möglich und auch nicht relevant ist, denn niemand kann vorhersehen welche Techniken noch auf uns warten und ob solche Seiten dann überhaupt noch erhalten bleiben können. Außerdem wird es niemanden geben, der noch in der Ewigkeit an den Verstorbenen denken wird. Hier wird einzig ein schöner Gedanke vermarktet, der die Prosumer anzieht, denn in den Social Media, wo Aufmerksamkeit die neue Währungseinheit ist, sollten allein schon aus Prinzip, auch alle Toten repräsentativ und ‚aktiv‘ bleiben, mit einer möglichst ‚individuellen‘ Seite, die wiederum Bezug zum gestaltenden Nutzer zieht, welcher möglicherweise nicht nur davon profitiert einen Platz der Trauer, sondern auch eine weitere Ebene der Selbstvermarktung entworfen hat.

Die Arbeit hat zur Entwicklung der virtuellen Trauerarbeit spannende Erkenntnisse gewonnen. Das Kreieren der Gedenkseite kann den Trauernden theoretisch, gewissermaßen therapeutisch unterstützen und ihm bei seiner Rückkehr ins reale Leben helfen. Dazu wurden grundsätzliche Trauerphasen mit den Möglichkeiten der die Social Media verglichen und mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen. Auch Foren und professionelle Beratungsstätten sind rund um die Uhr erreichbar. Bei Bedarf kann der Kummer auch anonym in das weite Netz verschickt werden, dabei wird es keinen Tag dauern und andere User, mit vielleicht selben Erfahrungen klinken sich in das Gespräch ein und können den Trauerprozess unterstützen. Das Veröffentlichen von Schicksalsschlägen z.B. auf Sozialen Netzwerken kann bewirken, dass sich die Trauer ausbreitet. Dazu wurde erläutert, wie das kulturelle Gedächtnis seine Finger mit im Spiel hat und den sozialisierten Nutzer mit kollektiver Trauer infizieren kann. Trauer ist sehr Ernst zu nehmen und jeder muss individuell darüber entscheiden, welche Form der Offenbarung für ihn die annehmbarste ist. Ob sich das virtuelle Erinnern im deutschsprachigen Raum durchsetzen wird, kann nicht beurteilt werden. Das Internet kann

als ein maßgeblicher Kulturraum betrachtet werden, in welchem sich ein neuer Produktions- und Rezeptionskontext von Sterbe- und Todeserfahrung herausgebildet hat. Wahrscheinlich ist, dass das Leben vor dem Bildschirm und der Umgang mit anderen Medien weiter intensiviert wird und eine dynamische und aktive Erinnerungskultur das Geschäft der Online-Trauer belebt. Demgegenüber ist das Vergessen-Können eine Gefahr für die Portale. In diesem Sinne etablieren die Repräsentanten der Trauerarbeit 2.0 eine Memnotechnik der schlechten Unendlichkeit, denn sie zielen darauf ab, dass die Arbeit am Gedenken nie zu Ende kommen darf. In diesem Sinne produzieren sie den Menschen als trauerndes Mängelwesen, der mit seiner Trauer nie fertig werden soll. In praktischer Hinsicht müssen für den Trauernden Tools geschaffen werden, mit denen er in alltäglichen Ritualen seiner Verzweiflung Ausdruck gibt. Diese Trauererfahrungen vermischen sich allerdings mit anderen Motiven wie etwa Angst, Einsamkeit und soziale Isolation, die dafür sorgen, dass die Online-Trauertagebücher nicht aufhören sollen, nicht fertig geschrieben werden. Doch trotz Social Net gibt es bis heute keinen Kontakt mit dem Jenseits, mit dem Toten. Es kommt keine Antwort zurück. Trauernden verfangen sich selbst in den Feedbackschleifen unaufhörlicher Trauerarbeit und fungieren letztlich als Datensammler für das Social Media Marketing.

## Eigenschaften der analysierten Gedenkportale im Überblick

	Memoriam	Ewiges Leben	Virtual Heavens	World Wide Cemetery	Virtual Memorials	Pet Memorial	Stay Alive
Eingangspforte	nein	ja	nein	ja	nein	nein	nein
Die Errichtung liegt in den Händen der User	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Seite richtet sich auch an noch Lebende, zur „Vorsorge“	nein	ja	nein	nein	nein	nein	ja
Kostenpunkt	119 Euro	Ab 50 Euro	Ab \$ 4,95	Ab \$ 15	Einfache Seite: gratis	Einfache Seite: gratis	Ab 19,90 Euro
Kondolenzmöglichkeiten (z.B. Blumen oder Kerzen)	Individuell, je nach Gedächtnisseite	nein	ja	ja	Individuell, je nach Gedächtnisseite	Individuell, je nach Gedächtnisseite	ja
Interaktionsmöglichkeit mit anderen Trauernden	ja	ja	nein	nein	Via Gästebuch	Via Gästebuch	nein
Beratungsfunktion	ja	ja	nein	nein	ja	ja	ja
Gestaltungsfreiheiten	Es wird versucht, alle Wünsche umzusetzen	Es wird versucht, alle Wünsche umzusetzen	Innerhalb des vorgefertigten Designs				
Erhalt bis in die „Ewigkeit“? – Keine laufenden Kosten	nein	ja	nein	ja	ja	ja	nein
Anonymität	nein	ja	ja	nein	ja	nein	ja
Direkte Kontaktaufnahme/ Kommunikation mit den Toten	nein	nein	ja	nein	nein	nein	nein
Bezeichnung des virtuellen Grabes	Gedächtnisseite	Gedenkstätte	Heaven	Monument	Memorial	Memorial	Gedenkstätte

## Literaturverzeichnis

---

- Ariès, Ph. (1981). *Studien zur Geschichte des Todes im Abendland*. 2. Auflage. München/Wien: Hanser.
- Ariès, Ph. (1991). *Geschichte des Todes*. 5. Auflage Stuttgart: Dt. Taschenbuch-Verlag.
- Assmann, A. (1999). *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer*. Köln: Böhlau.
- Assmann, J. (1992). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Assmann, J. (2000). *Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien*. München: Beck.
- Assmann, J. (Hg.) (2002). *Tod Jenseits Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Thanatologie*, Freiburg: Karl Alber Verlag.
- Attenberger, C. (2010) Neues Toten-Gedenken. Markwort macht jetzt ein Facebook für Tote, *Bild.de*, Zugriff am 11.4.2012, <http://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-regional/helmut-markwort-macht-stayalive-com-toten-gedenken-neu-14596554.bild.html>
- Barthes, R. (1986), *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baum, D. (2005). Stilblüten der Moderne. Virtuelle Friedhöfe & Co. *Scinexx. Das Wissensmagazin*, Zugriff am 30.05.2011. <http://www.g-o.de/dossier-detail-258-17.html>, Heidelberg: Springer.
- Beck, U. & Beck- Gernsheim, E. ( 1996). Individualisierung in modernen Gesellschaften- Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie, In dies. (Hg.) *Riskante Freiheiten. Individualisierungen in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bode S. & Roth F. (1998). *Der Trauer eine Heimat geben. Für einen lebendigen Umgang mit dem Tod*. Bergisch Gladbach: Gustav- Lübke- Verlag.
- Bolz, N. (2006). Die Zukunft des Gedenkens. In Oliver Roland (Hg.), *Friedhof- Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts* (S.199- 212). Mannheim: Azur.
- Bronisch, F. W. (1984) „Die Sprache der Todesanzeigen“, *Münchner Medizinische Wochenschrift* 126, Heft 16, S.510-514.

- Canacakis, J. (1987). *Ich sehe deine Tränen. Trauern, Klagen, Leben können*. Stuttgart: Kreuz- Verlag.
- Carduff, C. (2000). Bestattungsritual im Übergang. Zu Mischformen von delegierter und nicht- delegierter Bestattung. In Hans- Ulrich Glarner (Hg.), *Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod* (S.158-161). Baden: Hier+Jetzt.
- Cihak, S. (2009). *In tiefer Trauer. Ein inhaltsanalytischer Zeitvergleich von Todesanzeigen in Österreich*. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Eckkrammer, E. M. (1996). *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen: Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen*, Zugriff am 21.4.2012, [http://www.phil.uni-mannheim.de/romsem/docs/mitarbeiter/eckkrammer/die\\_todesanzeige/die\\_todesanzeige\\_als\\_spiegel.pdf](http://www.phil.uni-mannheim.de/romsem/docs/mitarbeiter/eckkrammer/die_todesanzeige/die_todesanzeige_als_spiegel.pdf)
- Collins, D. (2007). *Narrating the Management Guru: In Search of Tom Peters*. London: Routledge.
- Dahlmanns, C. (2008). *Die Geschichten des modernen Subjekts. Michael Foucault und Norbert Elias im Vergleich*. Münster: Waxmann.
- Derrida, J. (2005). *The work of mourning*. 3.Auflage, Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Doppelfeld, B. (2005). *Symbole. Bilder des Lebens- Christlich gedeutet*, Münsterschwarzach: Vier- Türme Verlag.
- Durkheim, E. (1994). *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1991). *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1995). *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feldmann, K. (1990). *Eine soziologische Betrachtung von Sterben und Tod*. Bern/Frankfurt am Main: Lang.
- Feldmann, K. (2010). *Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie in Überblick*. 2.Auflage, Wiesbaden: VS Verlag

- Fischer, N. (2001). *Geschichte des Todes in der Neuzeit*. Erfurt: Sutton.
- Fischer, N. (2001). Zur Geschichte der Trauerkultur in der Neuzeit, Kulturhistorische Skizzen zur Individualisierung, Säkularisierung und Technisierung des Totengedenkens. In Markwart Herzog (Hg.), *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen* (S.41- 58). Stuttgart: Kohlhammer.
- Fischer, N. (2003). *Der flüchtige Tod und Bestattungsrituale im Übergang*, Zugriff am 17.4.2012 unter <http://www.postmortal.de/Diskussion/Mediengesellschaft/mediengesellschaft.html>
- Fischer, N. (2011). *Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert*. Zugriff am 02.09.2011: Eine Studie im Auftrag von Aeternitas e.V. 2011  
<http://www.aeternitas.de/inhalt/downloads/bestattungskultur.pdf>
- Fix, U. & Poethe, H. & Yos, G.(2002). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2.Auflage, Frankfurt am Main/Wien: Lang.
- Freud, S. (1946). Trauer und Melancholie. *Gesammelte Werke X*. Frankfurt am Main: Fischer
- Funiok, R. & Schmälzle, U. F. (1999). Medienethik vor neuen Herausforderungen. In dies./ Christoph H. Werth (Hg.) *Medienethik- die Frage der Verantwortung*. Bonn.
- Goldhaber, M. H. (1999). Kunst und Aufmerksamkeitsökonomie im wirklichen Raum und im Cyberspace. In Florian Rötzer (Hg.) *Resource Aufmerksamkeit. Ästhetik in der Informationsgesellschaft*. Kunstforum international 1/148.
- Goodman, N. (1995). *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gorer, G. (1956). Die Pornographie des Todes, *Der Monat* 8, S.58-62.
- Gorer, G. (1965). *Death, Grief and Mourning in contemporary Britain*. London: Cresset Press.
- Hahn, A. (1968). *Einstellung zum Tod und ihre soziale Bedingtheit. Eine soziologische Untersuchung*. Stuttgart: Enke.
- Hardt, J. (Hg.) (2009). *Verloren in virtuellen Welten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Herzog, M. (2001). Einleitung: Totengedenken und Interpretation, In dies. (Hg.) *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen.* (S.11-12) Stuttgart: Kohlhammer.
- Hoffsümmer, W. (Hg.) (1999). *Lexikon alter und neuer Symbole. Für die Praxis christlich gedeutet.* Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag.
- Illhardt, F. J. (1982). *Trauer. Eine moraltheologische und anthropologische Untersuchung.* St.Otilien: Patmos-Verlag.
- Keen, A. (2007). *The Cult of the Amateur. How Today's Internet is Killing Our Culture.* New York: Doubleday/Currency.
- Lennon, J. & McCartney, P. (Autoren) (1965). „Yesterday“. *Help!*.
- Lübbe, H. (2004). Der Fortschritt von gestern. Über Musealisierung als Modernisierung. In Ulrich Borsdorf (Hg.) *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte.* Bielefeld: Transcript - Verlag.
- Macho, T. (1987). *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meier, St. (2008). *(Bild-)Diskurs im Netz, Konzept und Methode für eine semiotische Diskursanalyse im World Wide Web.* Köln: Halem Verlag.
- Müller-Funk, W. (2004). Erzählen und Erinnern. Zur Narratologie des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses. In Vittoria Borsò/Christoph Kann (Hg.) *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien.* (S. 145-166) Köln: Böhlau Verlag.
- München.tv (2012). Facebook für Tote. Wie sie sich im Internet unsterblich machen können, Zugriff am 11.4.2012, [http://www.muenchen-tv.de/wirtschaft/Facebook\\_fuer\\_Tote-6621.html](http://www.muenchen-tv.de/wirtschaft/Facebook_fuer_Tote-6621.html) 2012.
- Nassehi, A. & Weber, G. (1989). *Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nölle, V. (1997). *Vom Umgang mit Verstorbenen. Eine mikrosoziologische Erklärung des Bestattungsverhaltens.* Frankfurt am Main: Lang .

- Parkes, C. M. (1972). *Bereavement. Studies of grief in adult life*. New York: Tavistock Publications.
- Nöth, W. (2000). *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart: Metzler
- Reichert, R. (2008). *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Roland, I. (2006). Zeit des Abschieds und des Neubeginns. Eine evangelische Position zur Bestattung“, In Oliver Roland (Hg.), *Friedhof- Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts* (S.169- 172). Mannheim: Azur.
- Roland, O. (Hg.) (2006). *Friedhof- Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts. Anthologie*. Mannheim: Azur.
- Salec, R. (2000, 25. August). Die Untoten des Cyberspace. *Frankfurter Rundschau* , S.15.
- Schmied, S. J. (2008). *Systemflirt. Ausflüge in die Medienkultargesellschaft*, Weilerswist: Velsbrück.
- Schnitzer , J. (1994). *Wort und Bild: Die Rezeption semiotisch komplexer Texte. Dargestellt anhand eine Anlayse politischer „pintadas“*. Wien: Braumüller.
- Schwibbe, G. & Spieker, I. (1999). Virtuelle Friedhöfe, *Zeitschrift für Volkskunde* 95, S.220-245.
- Sinexx (2005). Was kommt danach? Das Jenseits, *Sinexx. Das Wissensmagazin*  
Zugriff am 30.06.2011, <http://www.g-o.de> bzw. <http://www.sinexx.de>, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Sinexx (2005). Wohin mit den Toten. Bestattungsrituale, *Sinexx. Das Wissensmagazin*  
Zugriff am 30.06.2011, <http://www.g-o.de> bzw. <http://www.sinexx.de>, Heidelberg: Springer-Verlag,
- Smit, P.-B. & Sigrist, Ch. (2011). Liturgie oder Diakonie?. Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.) *Reformierte Liturgik- kontrovers* (S. 131-150) Zürich: Theologischer Verlag.

- Spiegel, Y. (1973). *Der Prozess des Trauerns. Analyse un Beratung*. München: Gütersloh.
- Stern.de (2012). Hintergrund: Facebook in Zahlen, *Stern.de*, Zugriff am 11.4.2012, <http://www.stern.de/news2/aktuell/facebook-in-zahlen-1781443.html>.
- Trentmann, N. (2004, 16.November). Internet- Friedhöfe. Liebe ist unsterblich, der Tod nur ein Horizont, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 268, S.38. Zugriff am 30.5.2011 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/internet-friedhoe-fe-liebe-ist-unsterblich-der-tod-nur-ein-horizont-1192043.html>
- Uden, R. (2006). Totenwürde zwischen Discountbegräbnis und Erinnerungskultur. In Oliver Roland (Hg.), *Friedhof- Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts* (S.61-78). Mannheim: Azur.
- Valéry, P. (1989). *Cahiers/Hefte*. Frankfurt am Main: S.Fischer.
- Van Gennep, A. (2005). *Übergangsriten. Rites de passage*, 3.Auflage, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag
- Volli, U. (2002). *Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe*. Tübingen/Basel: Francke
- Weber, H. (2006). Individualismus auf dem Friedhof. In Oliver Roland (Hg.), *Friedhof- Ade?. Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts* (S.181-182). Mannheim: Azur.
- Wendt, W. (1984). Trauerarbeit. Zur Bedeutung des Rituals in der modernen Gesellschaft als Unterstützung für das trauernde Individuum, In Jürgen Howe (Hg.) *Tod, Sterben, Trauer. Bericht über die 1. Tagung zur Thanato-Psychologie von 4.-6. November 1982 in Vechta*. Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie (S.352-367).
- Worden, J. W. (1987). *Beratung und Therapie in Trauerfällen. Ein Handbuch*, Bern: Huber.

## *Quellenverzeichnis zu den Webseiteninhalten und den Abbildungen*

---

### Begräbnis (2001)

<http://www.begraebnis.at>;  
Gestaltung eines virtuellen Friedhofs, Zugriff am 25.01.2012,  
<http://www.begraebnis.at/begraebnis/friedhof.php?add=1>

### Critters (1996)

<http://www.critters.com>;  
The Rainbow Bridge, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.critters.com/rainbow-bridge.php>

### Ewiges Leben (1999)

<http://www.ewigesleben.de>;  
Leben Sie ewig in der virtuellen Realität des Internet!, Zugriff am 08.04.2012,  
<http://www.ewigesleben.de/willkommen.html>;  
Beispiele zu den Gedächtnisseiten, Zugriff am 08.04.2012,  
<http://www.ewigesleben.de/zfm.htm> und  
<http://www.ewigesleben.de/zkluth.htm>

### Facebook (2004)

<https://www.facebook.com>;  
Melde das Profil einer verstorbenen Person, Zugriff am 11.04.2012,  
[https://www.facebook.com/help/contact\\_us.php?id=305593649477238](https://www.facebook.com/help/contact_us.php?id=305593649477238)

### In loving memory of Jack (2005)

Zugriff am 12.01.2012, <http://inmemoryofjack.com>

### Jennifer Kleinlei (2002)

Zugriff am 12.01.2012, <http://www.jennifers-gedenkseite.de>;

### Memoriam

<http://memoriam.de>;  
Gedächtnisseiten, Zugriff am 29.01.2012  
<http://www.memoriam.de/Gedaechtnisseiten.gedenkseiten.0.html>;  
Werkstatt, Zugriff am 29.01.2012,  
<http://www.memoriam.de/Werkstatt.werkstatt.0.html>;  
Michi, Zugriff am 07.04.2012, <http://www.memoriam.de/michi/gisi.htm>;  
Florian, Zugriff am 07.04.2012, <http://www.memoriam.de/florian/index.htm>;  
Karin, Zugriff am 07.04.2012, <http://www.memoriam.de/karin.htm>

#### Stayalive (2010)

<http://www.stayalive.com>;

Facebook und der Tod, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/social/index.html>

Checklisten, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/de/static/checklisten>;

Das alles bietet Ihnen eine Stayalive Gedenkstätte, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/de/static/entry?>;

Preise, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/de/static/preise>;

FAQ, Zugriff am 13.04.2012, <http://www.stayalive.com/de/static/faq>;

Friedhöfe bei Stayalive, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.stayalive.com/de/friedhof>

#### Virtual Eternity (2008)

<http://www.virtualeternity.com>

#### Virtual Heaven

<http://virtualheaven.com>;

Terms of Use Agreement, Zugriff am 25.01.2012, <http://virtualheaven.com/terms-of-use/>;

Layout, Zugriff am 22.04.2012, <http://virtualheaven.com/memorial/choose-layout/>;

About, Zugriff am 09.04.2011, <http://virtualheaven.com/what-is-virtual-heaven/>;

Privacy Policy, Zugriff am 09.04.2011, <http://virtualheaven.com/privacy-policy/>

#### Virtual Memorials (1996)

<http://www.virtual-memorial.com>;

About Virtual Memorials, Zugriff am 12.01.2012,

<http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=about>

FAQ, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=faq>;

Features, Zugriff am 11.04.2012, <http://www.virtual-memorials.com/main.php?action=features>

#### Wiener Tierfriedhof „Waldesruh“

<http://www.wienertierfriedhof.at>

#### World Wide Cemetery (1995)

<http://cemetery.org>;

Memorials, Zugriff am 12.01.2012, <http://cemetery.org/Memorials/memorials.html>;

About, Zugriff am 09.04.2012, <http://www.cemetery.org/about.html>;

Monument Submission, Zugriff am 09.04.2012, <http://www.cemetery.org/submit.form.html>;

Leaving Flowers at Monument, Zugriff am 10.4.2012,

<http://www.cemetery.org/flowers.html>

## *Zusammenfassung (Abstract)*

---

Immer mehr Bereiche aus der realen Welt etablieren sich auch im virtuellen Lebensraum.

Die vorliegende Arbeit, „Thanatologie 2.0 – Repräsentationskultur des Todes in den Social Media“, handelt von den todesthematischen Vorgängen, die sich innerhalb der sozialen Netzwerke entfalten.

Zu Beginn wird ein Überblick zur aktuellen Umbruchsituation der gegenwärtigen traditionellen Begräbniskultur geboten, um logische Schlüsse für die digitalen Entwicklungen festzustellen.

Im Zentrum stehen dabei virtuelle Friedhöfe und Memorials. Anhand deren Eigenschaften, können die Gründe zur Errichtung und Nutzung von Friedhöfen im Cyberspace aufgefunden gemacht werden. In einem umfassenden Analyseabschnitt werden dann sieben Gedächtnisportale untersucht. Hier geht es zum einen darum die Intentionen der „Friedhofsbetreiber“ und zum anderen das Nutzerverhalten der „neuen“ digitalen Trauernden zu offenbaren.

Die Untersuchungen behalten stets einen Blick auf das traditionelle, von Ritualen bestimmte Verhalten der Hinterbliebenen, das in der Regel, im Falle eines Todes befolgt wird. So werden auch spannende Erkenntnisse zur Trauerarbeit und Anteilnahme gewonnen, die im Social Net vor allem von Kollektivität, Ökonomisierungstendenzen und Methoden der Selbstinszenierung geprägt werden.

Am Ende soll reflektiert sein, welcher Wert den neuen Todesrepräsentanten – die sich gerne als „Gedächtnisseite“, „Heaven“, „Gedenkstätte“, „Memorial“ oder auch als „Monument“ verkaufen – zugeschrieben werden kann und wie die Social Media die Komponenten Tod, Bestattung, Trauer und Erinnerung dazu tradiert.

# Lebenslauf

## Persönliche Daten

---

Name:	Elke Jöbstl
Geburtsdatum:	25.06.1989
Geburtsort:	Feldbach, Südoststeiermark
Staatsangehörigkeit:	Österreich

## Ausbildung

---

2007 – 2012	Studium der Theater- Film- und Medienwissenschaft
2003 – 2007	Bundesoberstufenrealgymnasium Feldbach
1999 – 2003	Hauptschule Bad Gleichenberg
1995 – 1999	Volksschule Bad Gleichenberg

## Relevante Praktika und Berufserfahrung

---

Seit 2010	Angestellte im Produktionsteam der media-productions Film- und Medienproduktion GmbH.
2009 – 2010	Praktikum, media- productions Film- und Medienproduktions GmbH
2008	Mitarbeit Regionale 2008, Steiermark